Julius.

Pilgerfahrt eines Jünglings.

Gedicht in sieben Gesängen

von

J. H. v. Wessenberg.

Stuttgart und Tübingen,
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1831.

67 D.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

An die Leser.

An uns ging eine große Zeit vorüber,
Oft reich an Hoffnung, düster oft und wild;
In mancher Seele spiegelte sich trüber,
In andern heiterer ihr fliehend Bild.
Ihr Mißgetön zuckt noch durch manche Fiber;
Des Weisen Auge nur sieht klar und mild,
Und was der Weise sah, ein edler Richter,
Zeigt auch, von Zauberglanz verklärt der Dichter.

Der Dichter warnt im vielbewegten Leben,
Wo Täuschung oft den Edelsten belog;
Ihm ziemet, das mit Stralen zu umgeben,
Was eitler Wahn zum Staube niederbog;
Den schönsten Ruhm soll im Gedicht erschweben
Was in der Welt den Blicken sich entzog.
Nichts bringt die Zeit, das nicht die Zeit begrübe;
Ein Stern nur strahlet ewiglich — die Liebe!

Erster Gesang.

1.

Noch lag sie da – der Mutter fromme Leiche,
Im Sterbekleid' ein sanftes Engelbild,
Vor ihrem Julius, deß todtenbleiche
Gestalt ein stummer Seelenschmerz erfüllt.
Wo ist ein Jammer, der dem seinen gleiche?
Nicht Einer Thräne Trost dem Aug' entquillt.
Sechs Jahre sind's, da sank des Vaters Hülle;
Nun soll die Mutter auch zur Grabesstille.

2.

In Ohnmacht war der Aermste hingesunken.
Des Grabgeläutes letzter Trauerklang
Verhallte dumpf, als leis' ein Lebensfunken
Vom Herzen über Lipp' und Wang' ihm drang.
Tief seufzt' er auf, und wie vom Schmerze trunken,
Wankt er hinaus durch einen Laubengang
Zum höchsten Platz der Dorfflur, wo die blauen
Gebirg' im Fernduft er gepflegt zu schauen.

3.

O traute Bank in einer Linde Schatten,
Wie oft saß sie auf dir, das Aug' entzückt
Von Gottes Schöpfung, neben ihrem Gatten,
Der sie mit Rührung an die Brust gedrückt,
So oft das Kind, das sie vom Himmel hatten,
Zu ihnen himmlisch lächelnd aufgeblickt.
Und immer bliebst du bei des Abends Kühle
Ihr Lieblingssitz, zu seh'n des Knaben Spiele.

4.

In deiner Linde sanftem Säuseln mischte
So gern mit Blüthenduft sich ihr Gebet,
Das Julius den zarten Sinn erfrischte,
Wie wenn auf Blumen Thau der Morgen sät.
Der Schmerz, der alle Welt jezt ihm verwischte,
Lenkt seinen Tritt, bis er nun vor dir steht.
Dich wiederseh'n, und — namenloses Sehnen
Sind Ein Moment. Es floß ein Strom von Thränen.

5.

Die Sonne warf gerad die letzten Gluten
Am Eisgebirg herauf; nun war sie fort!
Da fangen frisch die Wunden an zu bluten;
Nicht tönt ihm mehr der Mutter süßes Wort,
Ihm leuchtet nimmer auf des Lebens Fluten
Sein einz'ger Leitstern ach! Sie ist nun dort,
Wohin der Vater früher ging. Auf Erden
Steht er allein. Wer wird sein Schutzgeist werden?

6.

Doch jetzt entsinnt er sich der weisen Mahnung,
Die hier unlängst der Mutter Mund entfloß:
„Vertraue Gott! Ruft Er nach meiner Ahnung
Mich bald zu sich, so zittre nicht! Dein Loos
Empfiehlt er deinem Engel. Helle Bahnung
Führt dann aus Nacht dich in der Liebe Schoos.“ —
Noch hallt dies Wort, als ob's vom Himmel wehe;
Da tritt mit Gruß ein Fremder auf die Höhe.

7.

Ein alter Freund der Eltern ist's. Von Ferne
Ward ihm der Mutter schwere Krankheit kund,
Und die Gefahr des Knaben, gleich dem Kerne,
Den pfleglos warf ein Sturm auf's Erdenrund.
Er selbst, ein Schüler Aeskulaps, wie gerne
Hätt' er gerettet! Sein Gefühl ist wund.
Sie schau'n sich lange schweigend an. Den Knaben
Erkennt der Greis. Er ruft: „Sie ist begraben;

8.

Nun bist du mein;“ und schließt in seine Arme
Den Staunenden. Des Mannes Silberhaar,
Sein blaues Aug, die freie Stirn, das Warme
Des Händedrucks, was braucht es mehr? es war
Kein Schein, daß er ein Glied vom Gleisnerschwarme;
Daß er des Knaben Freund, schien sonnenklar.
„Bist du vielleicht,“ ruft dieser, froh betroffen,
„Der Engel, den mich hieß die Mutter hoffen?“

9.

Statt aller Antwort, zog der Greis den Knaben
Mit sanftem Lächeln fort. Doch als er hört
Des Fuhrwerks Poltern und der Hengste Traben,
Wagt Julius die Bitte, lobenswerth:
Vorbei zu fahren dort, wo frisch begraben
Der Mutter theure Hüll' ein Denkstein ehrt.
Der Kirchhof ist nicht fern; die Pferde halten;
Der Waise folgt durch's Thor dem würd'gen Alten.

10.

Und wie er nun gewahrt den süßen Namen
Der Unvergeßlichen in schwarzer Schrift,
Kniet auf die Gruft er nieder; Thränen kamen
In's rothgeweinte Auge. Ach! es trifft
Der Anblick tief die Wunde. Heil dem Samen
Von Kindesthränen, welche, rein vom Gift
Treulosen Trugs, auf's Grab der Eltern fließen!
Wie oft sah man ihm schöne Frucht entsprießen!

11.

Die Augen fromm und rein zum Himmel blicken,
Und mit gebrochnem Wort gelobt der Mund:
Vom Pfad des Gottvertrauens nie zu rücken,
Riß' aus den Angeln auch das Erdenrund.
Dann geht auf naher Wies' er Blumen pflücken,
Und streut, von Zähren feucht, sie auf den Grund,
Der ach! umschließet seines Glückes Trümmer;
Der Mond sah's schweigend an mit blassem Schimmer.

12.

Dem Greis auch perlen hell im Aug' die Thränen;
Gerührt drückt er dem Pflegekind die Hand,
Mahnt es zum Aufbruch dann. Doch frommes Sehnen
Treibt nach dem Grab, dem er sich schwer entwand,
Dreimal den Sohn zurück. Traumartig wähnen
Sich seine Blicke noch am Grabesrand,
Als weit hinweg bereits der Wagen rollte,
Und noch der Schmerz sein Thränenopfer zollte.

13.

In sternerhellter Nacht ward fortgefahren;
Man kam an eines hohen Berges Fuß.
Der Knabe lag in tiefem Schlaf; doch waren
Zwei Senften hier bereit, und, eh der Gruß
Des Alpenglöckchens noch den Hirtenschaaren
Den Morgen kund that, fand sich Julius,
Sein unbewußt, bei Zephirs zartem Wehen
Im reinsten Aether auf des Rigi Höhen.

14.

Noch schläft der Knabe. Rosig und gelinde
Umwebet ihm die Seel' ein süßer Traum:
Ein holder Engel führt durch Irrgewinde,
Gehüllt in Nebel sie zum höchsten Saum
Des Sterngewölbs; da sinket ihr die Binde;
Doch lang erkennt sie nichts im lichten Raum;
Dann plötzlich fühlet sich ihr Sinn erschlossen;
Die Mutter steht vor ihr, von Glanz umflossen.

15.

So träumt der Knab'. Am Lilien=Nacken wehet
Der reichen Locken Gold im Dämmerschein;
Doch, als die Sonn' auf Bergesgipfeln stehet,
Eröffnen sich die Augen spiegelrein.
O Anblick, der nie mehr der Seel' entgehet!
O himmlisch Bild, das ewig muß erfreu'n!
Eisberg' und See'n in weitem Kreis erglühen,
Gleich Frühlingsrosen, die der Knosp' entblühen.

16.

Lang wallte Nebelgrau am fernsten Rande;
Dann sank es tiefer stets, bis es in Luft
Verflatterte, gleich dünnem Florgewande.
Schon flimmert Klarheit durch den leichten Duft;
Das Frühroth, das hinauf die Sonne sandte,
Ein sanftes Licht auf alle Zinken ruft;
Auf einmal sprüh'n die Gletscher Purpurfluten
Vor unsers Knaben Blick, wie Opfergluten.

17.

Der väterliche Freund sieht mit Vergnügen,
Wie stille Wonne dem Erwachten glänzt
Auf Stirn' und Wange; wie aus allen Zügen
Der Friede stralt, der seine Seel' umlenzt,
Wie Fried' und Wonne sanft den Schmerz besiegen,
Und wie die Hoffnung, jugendlich bekränzt,
Die Wehmuth sänftigt, und die Brust erweitert,
Zur schönen That des Lebens sie erheitert.

18.

O Zauberkraft! o Wunder! Niemals hätte
Der schönsten Rede Strom vermocht, was hier
Auf Rigi's Kupp' ein Blick nur auf die Kette
Von Gletschern und von See'n, jezt wie Saphir,
Jetzt wie Rubin erglühend in die Wette.
Natur! Natur! du öffnest uns die Thür
In's Heiligthum der Weisheit, die im Schleier
Des Glaubens nährt des Busens heilig Feuer.

19.

In's Himmelreich glaubt Julius zu schauen,
Wo jezt die Mutter weilt. Sie selber scheint
Zu winken ihm in's Reich des Lichts, zum blauen
Gezelt, wo unsichtbar der ew'ge Freund
Und Vater Aller thront, die ihm vertrauen,
Und wo dereinst er alle sie vereint.
Verscheucht ist jeder Zweifel, jedes Bangen;
Die Gottheit ist dem Knaben aufgegangen.

20.

Auch folgt nun Julius mit höherm Muthe
Der Führung, der Allvater ihn vertraut.
Und nachmals oft in trüben Tagen ruhte
Sein Blick auf Rigi's Bild, wie der der Braut
Auf dem des Bräutigams. Wenn dann im Blute
Ein Sturm sich regt, und er das Bild nur schaut,
Schweigt jener gleich, und Zwillingssterne hellen
Und sänft'gen des Gemüths bewegte Wellen.

21.

Mit frohem Sinn geht nun die Reise weiter
Vorbei an Wasserspiegeln, schön umkränzt,
Durch manch hellgrünes Thal voll duft'ger Kräuter,
Bis wo die freie Schweiz der See begrenzt,
In dessen Lichtazur die Himmelsleiter
Des weißen Bergs so magisch wiederglänzt.
Hier steht die Wohnung unserm edeln Greise,
Des Knaben Führer auf der Lebensreise.

22.

In Vevay's Nähe, zwischen schönen Bäumen,
Erblickt man hoch sein freundlich stilles Haus.
Dort kann man leicht ein Paradies sich träumen,
So reizend dehnt die Aussicht sich hinaus,
Bis Wald und Felsgeklüft den See besäumen,
Die Pfeiler eines wolkennahen Bau's.
Weſſ' Blicke sich in all den Zauber tauchen,
Den scheint ein Himmelsschauer anzuhauchen.

23.

Mit frischer Liebe hing an diesen Scenen
Der herrlichen Natur des Knaben Geist.
Man sah ihn nie vor diesem Buche gähnen.
Gleichwie der Bien' aus Blumen Honig fleußt,
Vernahm in schönen Bildern er und Tönen
Was dem Verstand und Herzen Gott beweist.
Am Schönen fand sein Sinn sich stets zu üben;
Er wurde fromm, indem er lernte lieben.

24.

Durch Aug' und Ohr sprach Alles zum Gefühle:
Was lebt und webt, ruht liebend und geliebt
In eines Vaters Schoos, der mild dem Spiele
Der Wesen lächelt, deren Kraft es übt.
Die Liebe, die dem Glanz= und Tongewühle
Von Wasser, Luft und Licht den Einklang gibt,
Sie singt im Vogel, zirpet in der Grille,
Und streut auf Berg und See der Gluten Fülle.

25.

Lust schwellt das Herz dem Alten, seine Züge
Verklären sich, sieht er den jungen Freund
In solcher Schul' erblüh'n, als Feind der Lüge,
Der Wahrheit hold, die, wie sie ist, erscheint.
„O daß die Welt doch niemals dich besiege,
Du Kindersinn, wo Schön und Wahr sich eint!“
Oft betet so der Greis, und in den Blicken
Vermählt die Sorge sich mit dem Entzücken.

26.

Sie schauten stundenlang, so spät als frühe,
Bei Sonn' und Mond in's Antlitz der Natur.
Kein Wort that kund, was tief im Busen glühe;
Doch stralten Blick und Mienen Andacht nur.
Sieht je der Mensch, wie rings die Schöpfung blühe,
Und doch empfänd' er nicht des Schöpfers Spur?
Dies innigste Gefühl, so arm an Worten
Pocht sprachlos schon im Kind an Himmelspforten.

27.

Oft, wenn der Mond mit sanften Silberstralen
Gelind durchzitterte die stille Flut,
Und an Savojens Felsenhöh'n, die kahlen,
Phantastische Gebilde warf, und, Glut
An Glut, man sah die Stern' im See sich malen,
Indeß rings auf der Landschaft Friede ruht,
Saß Julius versunken, wie ein Seher
In Andacht, und der Schöpfer war ihm näher.

28.

Wohl sagte dann der Greis zum Pflegesohne:
Fühlst du des Weltalls Harmonie? Wie klar
Stellt sie im Sternenlauf der Himmelszone
Und in der Erde Wechselgang sich dar!
O daß sie uns auch stets im Herzen throne!
Daß doch der zarte Laut, der vor Gefahr
Den innern Frieden schützt, in dem Gesumme
Blindschwärmender Begierden nie erstumme!

29.

Bei solcher Rede blicken zu dem Lehrer
Des Schülers offne Augen forschend auf.
Die Lippe schweigt; doch fraget so ein Hörer
Sehr oft durch leises Mienenspiel, worauf
Des Mentors Geist, als sinniger Verehrer
Des kindlichen Gemüths im Lehrverlauf
Weit gier'ger lauscht, als auf den Schwall von Fragen,
Die blos mit dem Verstand Sophisten wagen.

30.

Die Fragen, die im Blick des Zöglings schweben,
Erwiedert freundlich unser Greis: „Wo zeigt
Sich uns ein schönres Vorbild für das Leben,
Als jene Ordnung, die vom Himmel steigt,
Wenn unsre Herzen sich zu ihm erheben?
O öde Brust, wo dieser Einklang schweigt;
Armselig Leben, dem die Harmonien
Des großen Weltenalls mit Scheu entfliehen!

31.

Welch überschwänglich Glück, welch süßer Frieden
Entquillt dem Band, an dem die Welten sich
Jahrtausende begegneten und schieden,
Daß ihrer Bahn nicht eine je entwich!
Im Wohlthun sah man nie die Hand ermüden,
Die festhält dieses Band so väterlich.
Sie lenkt zum Wohl des Ganzen alle Triebe,
Und grub den schönsten uns ins Herz — die Liebe.“

32.

„So ist's fürwahr! rief Julius; ich liebte
Die Mutter sehr, und liebe sie noch jetzt.
Wie schmerzt es mich, daß ich sie oft betrübte!
Und du, so schön zum Vater mir gesetzt,
Wie lieb' ich dich!“ – „Doch setz', ein Andrer übte
An dir ein Unrecht, das dich tief verletzt?“ –
„Ihn hassen müßt' ich; wie könnt' ich ihn lieben?“ –
„Dann wärst auf halbem Weg du steh'n geblieben.“

33.

„Denn, brennten in der Brust der Liebe Gluten
Dir nur für den, der Liebe dir erweist,
So liebtest du wie wilder Thiere Bruten;
Ihr scharfer Zahn auch nur den Feind zerreißt.
Doch sieh', dem Bösen auch, nicht blos dem Guten
Läßt seine Sonne leuchten Gott. Er heißt
Auf beide seinen Thau mild niederträufeln.
Wer kann der Feindesliebe Pflicht bezweifeln?“

34.

Doch eines Tages stiegen Wolkenschaaren
Am schwülen Himmel auf. Schnell wird es Nacht;
Die Stürme brausen; wilde Blitze fahren
Auf See und Land; des Donners Rollen macht
Die Erd' erbeben, und von Schlossen waren
Jetzt Flur und Hügel weiß. Die Schreckenpracht
Des furchtbar großen Schauspiels ganz zu schildern,
Fühlt sich die Sprach' an Lauten arm und Bildern.

35.

Des Knaben Brust durchdringt ein frommer Schauer.
Er faltet still die Hände zum Gebet.
Nicht Worte waren's, nur Gefühl; nicht Trauer,
Nicht Angst, nein Ehrfurcht vor der Majestät
Deß, der so herrlich tritt vor den Beschauer
Im Sturm, so mild, wenn er im Zephir geht.
Doch als es stiller ward, und sanft der Bogen
Mit sieben Farben glänzt auf Höh'n und Wogen,

36.

Da fühlt sich Julius, wie auf dem Gipfel
Des Rigibergs. Sein Auge stralt. Er ruft:
„Wie schön! wie unaussprechlich schön!“ Dem Wipfel
Der Bäum' entweht Gesang und Balsamduft.
Im Zauber glüht bis auf des Montblancs Gipfel
Das Land am See, bestreift von Abendluft.
Die Erde rings, wohin der Blick sich wendet,
Nur Freud' und Dank zum heitern Himmel sendet.

37.

O sieh doch, spricht der Greis, wie in den Wellen
Sich jezt so rein der blaue Himmel malt!
Wie Ströme Lichtes auf- und niederquellen,
Wie Alles Huldigung dem Lichte zahlt;
Wie Berg' und See sich wechselweis erhellen,
In Eins verschmolzen, Höh' und Tiefe stralt!
Du siehst vor dir, o Sohn! das Bild vom Frieden,
Der Unschuld nur, der Tugend nur beschieden.

38.

Die Beiden geh'n umher. Wie athmet freier
Die Brust; wie munter hüpft von Ast zu Ast
Das Vögelchen, als hielt' es Hochzeitfeier;
Wie schlüpft durch duft'ge Gräser Gast zu Gast!
Doch vor dem Pachthof steht der Bau'r am Weiher
Mit Weib und Kind, verstöret und erblaßt;
Tief seufzt er auf: Gott! welch ein Hagelwetter,
Still weisend auf zerknickte Halm' und Blätter.

39.

Der Knabe fragt: „wie kommt's, daß diesen Armen
Die Hand des liebevollen Vaters schlug?“
„O deut' es nicht als Mangel an Erbarmen!“
Versetzt der Greis; „auch hier malt sich ein Zug
Der Liebe. Könnte sonst das Herz erwarmen
Des Menschenfreund's? und was vermöchte, Trug
Und Wahrheit in der Menschenbrust zu scheiden,
Schlüg nicht an sie der Wetterschlag der Leiden?“

40.

Die Liebe ist's, die Mißgeschicke sendet,
Daß, wenn an Nichtiges sich hängt ein Herz,
Und wenn sich eins zu spröder Selbstsucht wendet,
Ein schön Gefühl errege fremden Schmerz:
Dann weitert sich die Brust, die Milde spendet,
Den eignen Lohn nur suchend himmelwärts;
Dann fühlt der Mensch sich Mensch, das Elend schwindet,
Und jeder Arme Trost und Hilfe findet.“

41.

Ihr sagt vielleicht: „was frommen solche Lehren,
Wenn nicht das Beispiel drauf das Siegel prägt?“
So ist es! Nur die That kann sie bewähren.
Verschieden ganz vom Gleisner, welcher pflegt
Zu pred'gen an der Menschlichkeit Altären,
Auf die er selbst niemals ein Opfer legt,
Ließ jenen Pächter, den der Sturm getroffen,
Der Greis vergebens nicht auf Beistand hoffen.

42.

Was aber seine Rechte that, die Linke
Vernahm es nie. Geheimniß blieb es, nicht
Dem Zögling, nicht dem Freund, doch für das flinke,
Herzlos geschwätz'ge Allerweltsgericht.
Verhaßt ist ächter Tugend jede Schminke
Des schalen Lobs, das blindlings Fama spricht.
Ihr edles Thun, die Welt mag immer schweigen!
Hat manche Thräne, manch Gebet zum Zeugen.

43.

„Pah, wirft vielleicht ein Mann mit weiser Miene,
Die Stirne runzelnd, ein. Nenn' erst den Grund,
Der deinem Ehrenmann zum Antrieb diene?
Ist ihm vielleicht sein Wohlthun nur ein Pfund,
Deß Zins im Himmel? oder eine Bühne,
Die ihn ergötzt? Dann mach' hiemit ich kund:
Für all sein Wohlthun, geb' ich keinen Dreier;
Es ist nur Schein, nur Wahn, der Selbstsucht Schleier.“

44.

Nur nicht so strenge, Freund! Wie kann die Wonne
Des Wohlthuns denn verdüstern seinen Glanz?
Die Tugend wälzt sie eine leere Tonne?
Wird welk durch Freudigkeit ihr Blüthenkranz?
Darf der Gesunde sich nicht freu'n der Sonne?
Und, kann das Bild des hehren Vaterlands
Der Seelen, die nach Gottes Vorbild lieben,
Für uns den Werth der Gottnachahmung trüben?

45.

Tief stände freilich dann zum Tugendlehren
Mein Greis. Doch in des Zöglings Herz, da stand
Er hoch; und, fühlt einmal sich zum Verehren
Das Herz geneigt, dann folgt es auch dem Band
Des Führers, ohne murrend sich zu wehren.
Da Julius den Greis stets heiter fand,
Dacht' er bei sich: nein, nimmer kann sie trügen
Die Tugend, die entstralt so reinen Zügen.

46.

Was heißt Erziehung? — Heiligste der Fragen!
Die Sphynx verderbt, wem Lösung nicht gelingt.
Was frommt es, wollt ihr die Natur verklagen,
Nicht bildend was ihr doch von ihr empfing't?
Den Knoten zu zerhau'n, wer dürft es wagen?
Doch dreimal weh, wenn ihr die Frag' umging't!
Denn hat Erziehung sich verirrt, was bringen
Talent und Schätze noch? Sie werden — Schlingen.

47.

Drob währt der Zank seit Adam. Ihn zu schlichten
Hält schwer. Denn welch ein vielgefärbter Dunst
Umhüllt das Ding! — „Viel Kenntniß einzuschichten
In den Verstand," — nennt Einer es die Kunst.
„Zum Lebensglück den Menschen abzurichten"
Ein Andrer. „Nein! es handelt sich, mit Gunst!"
Versetzt ein Dritter, dem die Adern schwellen,
„Ein Ideal der Menschheit aufzustellen."

48.

Dergleichen Theorien sind Eudoren,
(So heißt mein Greis), was Sternendeuterei
Und Alchymie. Ihr Wahn zeugt viele Thoren;
Das Bäumchen zerren sie zur Ziererei,
Versprechen, weiß zu waschen einen Mohren,
Und spalten kühn, was Gott vereint, entzwei.
Eudor, auf die Natur des Zöglings blickend,
Befragt sie, achtsam fördernd, nie erstickend.

49.

Ihm gnüget, die Entfaltung holder Gaben
Nachhelfend zu ermuntern, heil'ge Glut,
Begeisterung zu wecken in dem Knaben;
Des Bösen Scheu und unerschrocknen Muth
Für Recht und Wahrheit tief ihm einzugraben,
Damit einst in des Lebens Ebb' und Flut
Der Geist nicht schwanke, nicht das Herz erkühle,
Und stets der Blick auf's Göttliche nur ziele.

50.

Wie traurig, wenn der Mensch gleich leichter Welle,
Gleich schwachem Rohr nach jedem Luftzug wankt;
Wenn seine Seele klingt wie eitle Schelle,
Wie Epheu sie an jede Wand sich rankt;
Bei Guten gut, bei Schlimmen schlimm, mit Hölle
Und Himmel buhlt, zugleich mit beiden zankt.
Des Volkes Schmach, und weiter doch und weiter
Wird er der Pest des Wankelmuths Verbreiter.

51.

Umsonst hat die Natur uns so gestaltet,
Daß hoch das Haupt nach den Gestirnen strebt,
Und frei der Arm mit ird'schen Dingen waltet,
Und über'm Staub der Fuß sich flüchtig hebt,
Wenn sich der Gott im Busen nicht entfaltet,
Den nur der Selbstsucht schnödes Bild belebt.
Drum will Eudor, daß selbst im Weltgewühle
Einst Julius des Ew'gen Odem fühle.

52.

Wer zählt am Lebenspfade die Sirenen,
Die Seel' in Schlaf zu singen stets bemüht!
Nach Ruh, nach Wollust wecken sie ein Sehnen,
Und ach! den Trieb, der für die Tugend glüht,
Leicht lächelt ihn ihr Mund als eitles Wähnen,
Als Thorheit weg, vor der das Glück entflieht.
Daß ihn kein solches Zaubernetz umschlinge,
Ueb' unser Freund, dem Aar gleich, früh die Schwinge!

53.

Zuerst läßt ihm Eudor sich sanft im Kleide
Des Mährchens und Symbols die Wahrheit nah'n,
Sein Herz behütend vor dem Glanzgeschmeide,
Womit auf glatten Eispfad lockt der Wahn,
Und, wie der Hirt das Lamm auf gute Weide,
Gelind es leitend auf der Tugend Bahn.
So im Verkehr mit Pflanzen, Thieren, Sternen
Soll freudig er den Pfad der Weisheit lernen.

54.

Dem Fabelreich entsteigt er zur Geschichte
Der Edelsten, wie ein Plutarch sie malt.
Die stehen einsam da, wie oft die Fichte
Auf ödem Kalkgebirg; doch herrlich stralt
Aus weiten Wüstenei'n im Sonnenlichte
Der ew'gen Wahrheit ihre Hochgestalt.
Einst mußten sie mit Neid und Kurzsicht streiten
Nun leben sie verklärt im Buch der Zeiten.

55.

Des Knaben Seel' erglühet vor dem Bilde
Der Helden Phozion und Scipio;
Die Weisheit Mark-Aurels, wie Titus Milde
Entzücket ihn; des Siegs der Tugend froh,
Sieht er in der Unsterblichkeit Gefilde
Mit Numa, Cato geh'n und Cicero;
Doch lodert hoch sein Unmuth auf in Flammen,
Hört er zum Schierling Sokrates verdammen.

56.

Und unwillkührlich tritt in's Aug die Zähre,
Sieht er den Epictet in Ketten geh'n,
Und Belisar, den Abgott seiner Heere,
Des Reiches Retter blind als Bettler fleh'n,
Und einen Fenelon, der Menschheit Ehre,
Mit stillem Sinn vor den Verläumdern steh'n,
Und Morus, Egmont, Sidney, die es wagen
Noch wahr zu seyn, den Kopf zum Beile tragen.

57.

Doch vor Columbus möcht' er niederknieen,
Dem Helden, den zum Trotz der Spötterbrut
Die Ahnungen nach fremden Welten ziehen,
Die längst sein Geist entstiegen sah der Flut.
Man sieht sein Herz von dem Gedanken glühen,
Der es erfüllt mit eines Gottes Muth:
Das farb'ge Volk, befreit vom Fetischwahne,
Vereint zu seh'n um ächter Bildung Fahne.

58.

Columbus, den des Schicksals Stürm' umnachten,
Ein Schauspiel, Himmel, deiner Blicke werth!
Wenn gleich ihm selten nur die Sterne lachten,
Hat doch ein Gott sein Inn'res stets verklärt.
Arm kehrte der Entdecker goldner Schachten,
Mit Eisenbanden Hand und Fuß beschwert.
Getrost, den Blick auf dieses Ehrenzeichen,
Sah man dem Staub die große Seel' entweichen.

59.

Sein Grab verschließt der Menschheit Morgenhelle;
Das farb'ge Volk erdrückt der Weißen Joch;
Ihr Golddurst wird fühlloser Mordsucht Quelle;
Der Glaubenseifer schwingt die Fackel hoch;
Er droht an eines Paradieses Stelle
Zu setzen eine große Wüste; doch
Las Casas kommt, ein Schutzgeist voll Erbarmen:
Aufjubelnd möcht' ihn Julius umarmen.

60.

Und muß die Liebe nicht sein Herz entzünden,
Zeigt seinem Blick sich Mailands großer Hirt,
An dem viel Tausend' einen Engel finden,
Um die der gift'ge Pfeil der Seuche schwirrt;
Sieht er Vinzenz von Paul Freistätten gründen,
Dem Elend offen, welches hilflos irrt,
Wo mild den Waisen Mutterarm' umfassen,
Und der geliebt wird, den die Welt verlassen.

61.

Dem Knaben ward auch Teutschlands Herrmann theuer,
Der in entzweiter Völker freier Brust
Entzündete das große Heldenfeuer,
Womit geschlagen ward die Schlacht voll Lust,
Die Donnerschlacht, wo sank das Ungeheuer,
Des Plans der Unterjochung sich bewußt;
Erfreut sieht Julius Roms bange Trauer,
Sein Beben in der Völkerrache Schauer.

62.

Welch Hochgefühl schwellt ihm, dem Schweizersohne
Die junge Brust, hört er auf Grütli's Flur
Der Tyrannei zum Trutz und ihrem Hohne
Ertönen der drei Männer edeln Schwur,
Und hellt ihm Winkelried, der Helden Krone,
Im Opfertod der Vorzeit Sonnenspur.
Zu bessern Welten fühlt er sich erhoben,
Beschwört Niklaus von Flüe der Zwietracht Toben.

63.

Und wie der frische Glanz von Frühlingsauen,
Der Menschheit goldnes Alter ihn umblüht.
Der Patriarchen kindlich Gottvertrauen
Voll Einfalt, wie erfreut es sein Gemüth!
Wie sieht er staunend aus Gewittergrauen
Jetzt Moses geh'n, der Gott sein Volk erzieht,
Und die Propheten in umwölkten Tagen
Voll Muths voran der Wahrheit Leuchte tragen!

64.

Durch solche Bilder=Reih'n führt ihn vom Weiten
Die Hand Eudors zur lichten Himmelshöh,
Von wo man sah den Sohn des Ew'gen schreiten,
Die Menschheit zu befrei'n vom Sündenweh,
Und für das Gottesreich sie zu bereiten.
Wie, wenn nach langer Fahrt zu Land und See
Des Pilgers Aug' entdeckt Heimathsgefilde,
Steht Julius entzückt vor Jesu Bilde.

65.

Denn das Erhab'ne, Schöne, das an Allen
Nur einzeln glänzt, stralt hier im einen Bild.
Nur Andacht kann, ihm nach, den Pfad durchwallen,
Dem Gott, der in die Menschheit sich gehüllt;
Man hört des Himmels Harmonieen hallen
In jedem Wort, das seinem Mund entquillt;
Doch schöner nie erschien das göttlich Große,
Als, wenn er Kindlein herzt auf seinem Schooße.

66.

Und welcher Weise sprach so goldne Worte!
„Den Kindlein,“ ruft er, „ist des Vaters Reich;
Nur Kindersinn erschließt des Himmels Pforte;
Wer groß will seyn, sey diesen Kleinen gleich!
Was vor des Stolzen Blicken sich umflorte,
Geoffenbart, ihr Kindlichen! wird's euch.“
Den Knaben ziehen immer höh're Reize
Zu Jesu Liebesspur bis hin zum Kreuze.

67.

Und blickt er da zum Helden ew'ger Liebe,
Der sterbend noch für seine Feinde bat,
So fühlt er innig sich bewegt. Wie bliebe
Sein Auge trocken? – Doch, ein Seraph, naht
Der Mutter theures Bild. Ihm ist, als hübe,
Wie da sie Gott entrief dem Erdenpfad,
Ihr Blick sich still und fromm zum Cruzifixe,
Weil leis' um sie ein Blumenflor erwüchse.

Zweiter Gesang.

66.

[illegible] erlebt er selber Worte!
[illegible] des Vaters Reich;
[illegible] Pforte;
[illegible] Kleinen gleich!
[illegible] sich umhörte,
[illegible] werd's euch."

Und [illegible] hat er Reize
[illegible] bis zum Kreuze.

67.

Und blickt er da zum Helden ew'gen Liebe,
Der Herbheit noch für seine Feinde hat,
So fühlt er innig sich bewegt. Wie bliebe
Sein Auge trocken? — Doch, ein Seraph, naht
Der Mutter theures Bild. Ihm ist, als habe,
Wie da sie Gott entrief dem Erdenpfad,
Ihr Blick sich still und fromm zum Kreuz gekehrt,
Weil [illegible] sie zur [illegible] [illegible].

1.

O goldne Zeit der schönen Ideale!
O Wonne, wenn, vom Weltsinn unbeengt,
Des Knaben Herz an ihrem Morgenstrale,
Wie an der Mutter Brust der Säugling hängt;
Sein Frohsinn gleicht dem Quell in holdem Thale,
Mit dessen Fluth nichts Trübes sich vermengt.
So zeigt Eudor dem Pflegesohn die Wahrheit
In voller Anmuth Stral, in Himmelsklarheit.

2.

Die Dichtung mit dem lichtgewobnen Schleier
Ruft er herbei, um in des Zöglings Brust
Zu prägen mit dem Zauberklang der Leier
Der Tugend Muth, der Tugend heil'ge Lust;
Wie aus dem Kampf mit manchem Ungeheuer
Sie glorreich tritt, der Gottheit sich bewußt,
Die Kraft ihr leiht, die Sinne zu besiegen
Und ihrer Lockung nimmer zu erliegen.

3.

Wo aus der Waldung Blonay's Burg sich hebet
Einsam auf Wasen eine Laube stand,
In der Jasmin mit Reblaub sich verwebet,
Das, Trauben hüllend, wie ein goldnes Band
Von Baum zu Baum im Hauch der Lüfte schwebet.
Dies Plätzchen wählt Eudor am Hügelrand,
Um sich mit Julius an Schildereien
Im Himmel hoher Dichtung zu erfreuen.

4.

Hier tönt in steigender Begeist'rung Fluge
Des blinden Sängers Lied von Troja's Krieg:
Wie, als ein Herz entglomm vom Sinnentruge,
Dem Fünkchen schnell der große Brand entstieg;
Wie über blinde Tollkühnheit die kluge
Beharrlichkeit zuletzt errang den Sieg;
Wie Herrscher-Wahn stürzt mächt'ge Nationen,
Die da nur blüh'n, wo Kraft und Weisheit thronen.

5.

Wer staunt nicht des Ulysses schlauen Planen,
Des Ajax Muth, der nie die Furcht gekannt?
Wer sieht verwundert nicht die Heldenbahnen
Des herrlichen Peliden, wenn, entbrannt,
Des Freundes Tod zu rächen, er beim Mahnen
Der Pflicht des Zornes wilde Wuth verbannt?
Wen rührt nicht Priamus, in Troja's Hallen
Den großen Sohn beweinend, der gefallen?

6.

Doch läßt jetzt noch entzückender sich hören
Von des Odysseus Fahrten der Gesang.
Mit Erd' und Himmel sieht man sich verschwören
Des Orkus Mächte, ihm zum Untergang.
Doch kann ihn nicht Sirenensang bethören,
Noch hemmt Kalypso's Zauber seinen Gang,
Und Polyphems und der Orkane Wüthen
Weiß er mit Glück die Heldenstirn zu bieten.

7.

Auch lassen Kirke's Künst' ihn unbezwungen,
Und zwischen Scylla und Charybdis ist
Hindurch zur süßen Heimath er gedrungen,
Wo ihn Penelope so schmerzlich mißt.
Den Frevlern ist der Rache Pfeil erklungen;
Ruchlose Kraft erliegt gerechter List.
Lehrreiches Bild, das Räthsel uns zu lösen
Der großen Kunst zu kämpfen mit den Bösen!

8.

Nun folgen von Aeneas Abentheuern
Gesänge, nicht unwürdig des Homer.
Will aber der Poet den Herrscher feiern,
So flieht das Herz zum bessern Lied, wo er
So herrlich weiß im Busen zu befeuern
Die Liebe der Natur und ländlicher
Beschäftigung auf Wiese, Feld und Hügeln,
Und sinnig lehrt, am Bienenfleiß sich spiegeln.

9.

Als Musterbild untadlichen Gemüthes
Preist, edel wogend, der Gesang den Cid;
Sein Herz, für seines Königs Ruhm erglüht es;
Doch ist ihm nicht der Ehre kleinstes Glied
Für Hofglanz feil. Mit Gleichmuth welken sieht es
Die Königsgunst, vor der die Ehr' entflieht;
Und, stirbt der Held, umrauscht von Siegeszeichen,
So will sein edles Roß mit ihm erbleichen.

10.

Daß schöne Lied von Siegfried und Chriemhilde
Ertönet wehmuthsvoll. Weß Busen schwellt
Nicht Ehrfurcht vor des Edeln Heldenbilde?
Und wen füllt der Verrath, durch den er fällt,
Mit Abscheu nicht? O wie der Brand, der wilde,
Von Eifersucht entflammt, den Abgrund hellt,
Worin die Rachlust, nimmer zu erweichen,
Vom Herrlichsten und Schönsten häuft die Leichen!

11.

Der Glanz der Vorzeit in den Nibelungen,
Wie Tell in Schillers Bild steigt himmelan,
Was Glower von Leonidas gesungen,
Was von dem Kampf der Freiheit Roms Lukan,
Ist Julius in Ohr und Herz gedrungen,
Und feuert ihn zu edelm Leben an.
Oft sagt er sich: wie schön ist doch die Tugend!
Wenn alles welkt, stralt sie in ew'ger Jugend.

12.

Jetzt um die Brust noch höher zu entflammen
Ertönet ihm des Tasso hehres Lied.
Es strömt die ganze Christenheit zusammen,
Ein einz'ges Ziel füllt jegliches Gemüth;
Der fromme Glaube lodert auf in Flammen,
Die Sehnsucht nach dem heil'gen Grab erglüht;
Um Gottfrieds Banner sammelt Ruhmbegierde
Des Ritterthums erles'ne Blüth' und Zierde.

13.

Doch ungeheuer ist der Kampf. Wir sehen
Wetteifern Muth mit Muth, und List mit List.
Auch will der Sarazen zurück nicht stehen,
Wo Ehrgefühl mit Ehrgefühl sich mißt.
Eh' auf dem Grab des Kreuzes Fahnen wehen,
Sinkt mancher edle Held vom Kampfgerüst.
Am Grab zu sterben, dem der Herr entstiegen,
Ist dem, den schmückt das Kreuz, glorreiches Siegen.

14.

Doch hat der Held nicht einzig zu bekriegen
Manch Ungethüm, das blos den Leib bedroht.
Den Feind in eigner Brust muß er besiegen;
Hier gilt es Kampf auf Leben oder Tod.
Da sah man oft den Starken feig erliegen,
Der einem Heer die Spitze siegreich bot,
Des Geizes gier'gem Wolf, des Neids Hyäne,
Der Wollust Crokodill mit falscher Thräne.

15.

Rinaldo in Armida's Zaubergarten
Wird warnend stets ein heller Spiegel seyn,
Wie edlere Naturen schnell entarten,
Wiegt sie der Schmeichelton der Wollust ein,
Die mit der Liebe Glanz, der himmlisch zarten,
In deren Nähe sich die Engel freu'n,
Tief in dem Busen den Vampyr verhüllet,
Dem die Begier des Opfers Blut nur stillet.

16.

Und welch ein herrlich Bild von dir, o Liebe!
Verkläret sich vor uns in Tasso's Lied,
Wo man am Einen Pfahl durch edle Triebe
Sophronia und Olynth vereinigt sieht.
Es ist kein Tigerherz, das fühllos bliebe,
Wo Glaubenshaß sogar von Mitleid glüht.
Die Fessel sinkt, und Hymens Kranz erwerben,
Die, eins fürs andre, freudig wollten sterben.

17.

Doch steigt noch mächtiger das Lied und höher.
Hört ihr, wie Klopstock den Messias singt,
Der, längst verkündigt von der Schaar der Seher,
Den Sterblichen den Quell des Lebens bringt;
Durch Einfalt mit der Lichtscheu stolzer Schmäher,
Durch Liebe nur mit ihrem Hasse ringt,
Und Allen ruft, die Sünd' und Irrthum drücken:
Kommt! ich will euch befrei'n, will euch erquicken.

18.

Ein Strom von Wohlthun ist sein göttlich Leben,
An Thaten reich, wie noch kein Held verübt;
Sein Wort voll Kraft macht alle Gleisner beben;
Sie fühlen, wie vor ihm ihr Reich zerstiebt;
Nun sieht man sie mit Drachenwuth sich heben
Zu dessen Sturz, deß Glanz den ihren trübt.
Still neigt sein Haupt am Kreuz sich; ihrer Sünden
Gedenkt nur sein Gebet: Vergib den Blinden!

19.

Doch jetzt entfalten sich die großen Zeichen:
Das Licht sey Christus, der, was starb, belebt.
Am hellen Tag sieht man die Sonn' erbleichen;
Des Tempels Vorhang reißt entzwei; es bebt
Der Erde Grund, daß Felsen bersten; Leichen
Entsteigen ihr, auf der Entsetzen schwebt.
Des Tod's Besieger ist der Herr erstanden;
Dem Aug' entrückt er sich in Lichtgewanden.

20.

Wie fühlt sich Julius von diesen Bildern
Zum Schönen, Edeln, Göttlichen erregt!
Die einen kräftigen, die andern mildern
Den Sinn, der träumend seine Brust bewegt.
Wer könnte von der Rosenknospe schildern
Wie Licht, wie Thau die stillen Kräfte hegt?
Doch röthen sieht Eudor des Jünglings Wangen
Bald edle Scheu, bald heiliges Verlangen.

21.

O Tugend! Der auch, der bethört dich fliehet,
Fühlt deinen Reiz, gesteht: du seyst kein Wahn;
Einst tief geätzt in sein Gemüth, erglühet
Dein Bild in ihm noch auf des Lasters Bahn;
Dein Engelbild, das ewig nie verblühet,
Blickt oft den Sträubenden so rührend an,
Daß er der Reue sich, der Scham, der Zähren
Und innrer Huldigung nicht kann erwehren.

22.

Weckt aber nicht der Blick auf Ideale
Die Glut des Schwärmers in der jungen Brust?
So ruft, wer ird'sche Kost in irdner Schale
Der Sehnenden zu reichen nur gewußt,
Erzitternd, wenn in Gottes Sonnenstrale
Die zarte sich ergeht mit reger Lust.
Ihm ist vielmehr Alltäglichkeit die Sphäre,
Worin die Freie einzuzäunen wäre.

23.

Eudor hört unbewegt so seichte Rüge;
Nichts mehr ist als Gemeinheit ihm verhaßt.
Daß in ihr schmälig Joch der Geist sich schmiege,
Lockt Vieles ach! in Hütt' und in Pallast.
Dem Knaben weh, der ihre Zeichen trüge,
Von ihren niedern Lockungen umfaßt!
Als Mann ist er ein feiger Sklav der Sinne,
Strebt dann umsonst, daß er dem Joch entrinne.

24.

Wohl Jedem, den vor niederm Sinn bewahret
Sein guter Stern, dem in der Jugendzeit
Ein heil'ger Ernst mit Heiterkeit sich paaret!
Wen früh der Edeln Umgang schon erfreut,
Der bleibt entfernt, wo sich der Pöbel schaaret;
Zum Priesterthum der Menschlichkeit geweiht,
Wird göttergleich sich ihm der Ruhm verkünden,
Doch nie ein Götzenbild sein Herz entzünden.

25.

Dem Knaben schwanden so die Frühlingsjahre
Beim Klang begeisternder Gesänge hin.
Und wie der Felsenquell, der sonnenklare,
Die Linde schmückt mit Blüth' im frischen Grün,
Sah man in seiner Brust am Hochaltare
Der Musen — Sehnsucht nach Vollendung glühn,
Wovon die Genien mit Seraphsflügeln
Im Zaubersee der Poesie sich spiegeln.

26.

Auf hohem Berg, der im Gedüft verschwindet,
Sagt ihm Eudor, steht jenes edle Ziel,
Wornach in uns ein Sehnen ist entzündet;
Steil ist der Gang hinauf und rauh und schwül.
Wer sich aus allen Blumen Kränze windet,
Wen jed' am Weg verlockt zu Ruh und Spiel,
Bleibt stets vom Ziele fern; nie wird hienieden
Des Weichlings Brust erquickt mit heiterm Frieden.

27.

Hat aber, fragt ein Pädagog, dein Knabe
Denn keinen Umgang ausser mit Eudor?
Fürwahr! kein Timon ist Eudor. Im Grabe
Ruht zwar die Gattin. Ach! dies Himmelsthor
Empfing auch längst des Himmels schönste Gabe —
Sein einzig Kind. Doch bleibt der Freunde Chor;
Und diese, Blumen streuend in sein Leben,
Sind herzlich auch dem Pflegesohn ergeben.

28.

Und ihre Kinder, werthe Spielgenossen
Von Julius, ermuntern oft sein Herz;
Mit ihnen übt er sich in tausend Possen
Mit lust'gem Kampf, mit heiterm Kinderscherz.
Jetzt wird ein Schloß erbaut, jetzt umgestossen;
Zur Veilchenlese lockt die Luft im Merz;
Man pflanzt, begießt nun Blumen unter Singen;
Dann folgt die Jagd nach bunten Schmetterlingen.

29.

Erklettert werden dichtbelaubte Bäume,
Und dort im Nest die zarte Brut belauscht,
Ob sie vom Flug, vom süßen Raub schon träume;
Laut piept sie auf, weil's in den Zweigen rauscht,
Erstaunt, wo doch das Elternpaar sich säume.
So mit der Jahrszeit wird die Lust getauscht.
Bald flieget hoch der Ball im schönen Kreise,
Bald pfeilgeschwind der Schlittschuh überm Eise.

30.

Zum Riesen muß der Schneeball sich erhöhen;
Dann wird des Stolzen schneller Sturz belacht.
Der Rasen wird zur Rennbahn jetzt ersehen,
Jetzt zum Gefild der muthentglüh'nden Schlacht;
Doch sieht man Hand in Hand vom Kampfplatz gehen
Mit den Besiegten, die der Sieg bedacht.
Folgt dann ein Fest in Haus, Feld und Gemeinde,
Vereinigt feiern es die jungen Freunde.

31.

Nicht Knaben blos, auch Mädchen. Unter diesen
Sah Julius mit Lust Luisen blüh'n;
Und sie auch hat zum Liebling ihn erkiesen.
Als blinde Kuh fängt sie am liebsten ihn;
Ihr liebster Tänzer ist er auf den Wiesen;
Nicht fern ihm sieht man sie im Kirchstuhl knie'n;
Den schmucksten Frühlingskranz, die hellste Traube,
Die schönste Frucht gönnt sie nur ihm zum Raube.

32.

Und, wird er krank, eilt sie ihm nachzufragen;
Sein Zeisig stirbt, den ihren bringt sie ihm;
Sein Gärtchen welkt, sie hilft ihm zuzutragen
Des Bächleins Labetrank. Braust ungestüm
Sein Muth, sie darf ihn zu begüt'gen wagen;
Ihr Lächeln scheucht der Launen Ungethüm;
Und kehrt der Tag, wo er der Mutter trauert,
Sagt ihm ihr Kleid, wie sehr sie ihn bedauert.

33.

Oft sitzen traulich sie beim Dämmerscheine
An dem umblühten Weiher, Hand in Hand.
Wenn drin sie schau'n in lieblichem Vereine
Die Blumen und des Wassers grünen Rand,
Die rothen Wölkchen überm Buchenhaine,
Und Stern' und Mond sich freundlich zugewandt,
Und lächelnd sich begegnen ihre Blicke,
So schauert fromm ihr Herz vom reinsten Glücke.

34.

O Sympathie, die schon in Kinderseelen
Mit leiser Hand geheime Bande webt,
Daß sie vor Tausenden einander wählen,
Daß eine ganz wie in der andern lebt,
In beiden jede Wonn' und jedes Quälen
Wie Klang aus Einer Saite widerbebt;
Ihr Engel wach' an deiner heil'gen Quelle,
Daß kein Gewölk trüb' ihre Aetherhelle!

35.

Luisens Mutter sah es mit Vergnügen.
Sie selbst, ein reines Vorbild stand sie da;
Vor ihrer sanften Weisheit heitern Zügen
Verneigte still im Geist sich, wer ihr nah,
Wer ihr zum Schmucke Sittsamkeit genügen,
Zum Lebensglück des Gatten Beifall sah.
Als dieser jüngst beschloß sein Erdewallen,
Ward ihrem Schmerz das Mitgefühl von Allen.

36.

Die Tochter geht nun oft beim Abendglänzen,
Zu beten auf des Vaters stillem Grab;
Da bringt ihr junger Freund zu Weihekränzen
Die schönsten Blumen, die sein Gärtchen gab.
Hier schaut, an zweier Welten heil'gen Gränzen,
Entzückt der Eltern Geist auf sie herab,
Und fromme Thränen weihen die Verbindung,
Gewebt von seliger Naturempfindung.

37.

Der Montblanc sah sechsmal zu seinen Füßen
Des See's Gestad erblüh'n in Lenzespracht,
Bevor aus solch' holdseligen Genüssen,
Gleich einem Traume, Julius erwacht,
Den Menschen und Natur so freundlich grüßen,
Dem auch die Zukunft hold entgegen lacht.
Zum Jüngling schön und kraftvoll jetzt gediehen,
Fühlt er sein Herz für neues Daseyn glühen.

38.

Jahrhunderte stand gleich den Eisberg-Spitzen
Der Schweizerbund im Weltgewoge fest;
Doch wie im Feuerberg, eh' er zu blitzen
Beginnt, ein dumpf Getös sich hören läßt,
So spuckt jetzt in der Freiheit alten Sitzen
Ein Geist, der mancher Brust Gemurr entpreßt.
Aus Frankreich kam er, wo er scharf gerichtet;
Der Waizen mit dem Unkraut lag zernichtet.

39.

So arger Windsbraut zu begegnen, hatten
Der Eidgenossen Viele sich, beherzt
Zur Tilgung jeden Drucks vereint, im Schatten
Der Selbstsucht in die Thäler eingeschwärzt;
Schon sah man freundlich Alt und Neu sich gatten;
Manch Unkraut schwand, vom Gärtner ausgemerzt;
Gereinigt schien der Bund sich zu erweitern,
Für goldne Zeit die Schweiz sich aufzuheitern.

40.

Nun kam ein schöner Herbsttag; mild verklärte
Der Sonne Stral die traubenvollen Höh'n,
Wo den Gesang von Tausenden man hörte,
Die froh vereint die Lese, niederweh'n.
Das Fest, das jetzt so glänzend wiederkehrte,
Wollt' auch Eudor mit Sang und Klang begeh'n.
Ihn sollten freundlich in Erinnerungen
Umschweben hier die Freuden, längst verklungen.

41.

Still hatte mit Luisen sich schon lange
Ihr junger Freund auf diesen Tag gefreut.
Frisch eilten sie voraus im Laubengange
Zur Höh', wo Kuf' an Kufe stand bereit.
Dort, wo ein Kirschbaum auf die braune Wange
Der Winzer oft beim Mahle Kühlung streut,
Und weit umherschaut, sammelt seine Theuern
Eudor um sich, das schöne Fest zu feiern.

42.

Schon senkten sich des Tages Purpurgluten,
Da schwang um volle Kelter sich der Tanz
Der Jugendreih'n, indeß die Alten ruhten
Auf Rasenpolstern rings im Abendglanz;
Und Aller Lied pries hoch des Weingotts Fluten,
Und Aller Haupt umhing der Reblaub-Kranz.
Da naht ein Bote, staubbedeckt und keuchend
Eudoren sich, mit Hast den Eilbrief reichend.

43.

Und er befiehlt, den Boten zu erquicken,
Und flüchtig schweift sein Auge durch den Brief.
Betroffenheit las man in seinen Blicken,
Und stille Angst durch die Versammlung lief.
So zieh'n im Thal an eines Gletschers Rücken
Gems-Jäger froh. Noch schlummert alles tief.
Doch reissen jäh, erregt von Sonn und Winden
Colosse Schnee's sich los, die Grau'n verkünden.

44.

„Ein Sturmgewitter, tief den Grund erschütternd,
Schwebt,“ sagt Eudor, „ob unserm Vaterland;
Die Franken droh'n; die Meisten hörten zitternd,
Darob, o Schande! Mancher Freud' empfand;
Gelungen ist's dem Trug, den Bund zersplitternd,
Zu hindern klug vereinten Widerstand.
Schon wanket Bern, und Alles geht verloren,
Erliegt das Volk, wo einst die Drei geschworen.“

45.

„So schreibet,“ spricht Eudor, „in kurzen Zügen
Der Landshauptmann von Schwytz. Von Reding heißt
Man sein Geschlecht, der Heldenzeit entstiegen.
Jetzt wäre Zaudern Feigheit. Edler Geist
Der Ahnen, lehr' uns sterben oder siegen!
Wem noch von dir ein Funk' im Blute fleußt,
Flieg' hin zum Banner an den Thermopylen:
Der Helden Ruhm lebt ewig, die da fielen.“

46.

Jetzt schweigt der Greis. Wie wenn in's Frühlingsprangen
Mit Donnern stürzt ein Strom vom Waldrevier,
Betäubung erst die Herzen füllt mit Bangen,
Bis Muth weckt die Gefahr; so sah man hier
Im stummen Kreis sich bleichen erst die Wangen,
Dann Wang' und Blick erglüh'n von Kampfbegier.
Die Freunde reichen all dem Freund die Rechte;
Die Jungen rufen: Führt uns zum Gefechte!

47.

Und Julius, von höherm Geist getrieben,
Spricht zu den Spielgenossen jetzt: „Wohlan!
Uns ruft die Noth des Vaterlands, des lieben;
Uns hellen Tell und Winkelried die Bahn;
Was Dichtung und Geschichte schön beschrieben,
Das werd', o Freunde! jetzt von uns gethan!“
Luise steht dem Redner gegenüber;
Sie bebt, doch läuft ihr Auge wonnig über.

48.

Der Aufbruch wird auf Morgen schon beredet;
In Rüstungen die ganze Nacht verfließt;
Schon flieh'n die Stern', im Dämmerschein erblödet,
Als Julius die müden Wimpern schließt.
Ihm träumt: ein Drache steh vor ihm; getödtet
Liegt Mann und Weib und Kind; das Unthier schießt
Jetzt brüllend auf ihn los, den Schweif geringelt;
Die Schuppen steh'n empor; der Rachen züngelt.

49.

Doch nun erscheint, von Schimmer übergossen,
Ein edles Frauenbild, jungfräulich schön.
Aus deren Blick, wie Blitze, Stralen schossen;
Der Drache stöhnt, gekrümmt von Krampfesweh'n.
Und sie hält einen Kranz, von Licht umflossen,
Und scheint voll Huld vor Julius zu steh'n.
Und wie die Züge sich ihm näher zeigen,
Sieht er Luisens Bild sich zu ihm neigen.

50.

Erwachend jezt, erblicket er Eudoren,
Ihm rufend: Sieh! schon Alle steh'n bereit.
Und wie die Sonne tritt aus goldnen Thoren,
Schwingt sich auf's Roß die Schaar, dem Kampf geweiht.
Manch liebes Auge sieht sie sich umfloren;
Und Vieler Stimme sagt, durch Bangigkeit,
Gedämpft, ihr Lebewohl mit Händedrücken;
Noch lange folgen sie dem Zug mit Blicken.

51.

Der kommt vorüber an dem Wohngebäude
Der Eltern von Luise. Blick und Blick
Begegnen sich zu lezter süßer Weide.
Da hält noch einmal Julius zurück
Sein wiehernd Pferd. Ihr dünkt im Kriegsgeschmeide
Er doppelt schön. Sie wünscht ihm herzlich Glück,
Und sanft erröthend wirft sie eine Schleife
Ihm in die Hand, geziert mit goldnem Greife.

52.

Und während flatternd die herabfällt, dringet
Aus ihrem Aug' ein blinkend Naß darauf.
Entzückt küßt er die Thräne weg, und schlinget
Die grüne Schleif' um seinen Degenknauf.
Das Lebewohl, das seinem Mund entklinget,
Bebt sanft aus ihrer vollen Brust herauf.
Dem Zug folgt zögernd er, indeß die Augen
Gewendet Wonn' aus ihrem Blick noch saugen.

53.

Die Thäler all von Segenswünschen hallten
Für die Vertheidiger der freien Schweiz,
Die, Alt und Jung, froh von den Bergen wallten.
Für dieses Volk hat nur die Freiheit Reiz;
Im Tod nur kann der Muth für sie erkalten;
Und Tod gibt ew'ge Freiheit alles Leids.
Doch wie dem Thunersee die Freunde nahten
Scholl glorreich ein Gerücht von Siegesthaten.

54.

Geflohen war bei Neuenegg der Franke
Vor Grafenrieds erlesner Bernerschaar.
Da kennt des Volkes Jubel keine Schranke;
Der Schutz des Himmels scheint ihm sonnenklar;
Doch nur zu bald erschallt es: Erlach wanke,
Und schnell darauf: er sey erschlagen gar.
Bern war gefallen. Alles schrie: Verräther!
Die blinde Wuth war jenes Mordes Thäter.

55.

Da läuft ein ungeheures Weheklagen
Durch das Gebirg von Altdorf bis nach Stanz.
Nicht Feigheit, nicht Verzweiflung ist's; es tragen
Gefühle für der alten Freiheit Glanz
Das Herz empor, das Aeusserste zu wagen
Für Rettung der Verfassungen des Lands.
Eudor und Julius und die Genossen
Steh'n tief gerührt, zur Mitthat fest entschlossen.

56.

Mit Schaudern bebt vor dir zurück die Muse,
Du Riesenschlang', im Kokosbaum verhüllt,
O Franken = Klub, der du mit Brudergruße
Zu Völkern trugst der Freiheit Zauberbild,
Um so, wie mit dem Schlangenhaupt Meduse,
Das Herz versteinernd mit Entsetzen füllt,
Sie um die höchsten Güter zu betrügen,
Wenn in dein Joch sich die Getäuschten fügen.

57.

Das kleine Hirtenvolk der Bergkantone
Beut schlicht dem großen Frankenvolk die Hand,
Wofern es nur der alten Freiheit schone,
In der Jahrhunderte sein Glück bestand.
Der Franke, dies mit falschem Freundestone,
Betheuernd, lockt es an des Abgrunds Rand,
Und stürzt mit sieggewohnten Legionen
Herbei, dem Biedersinn mit Schmach zu lohnen.

58.

Nun wird das Hirtenvolk zum Heldenvolke.
Einstimmig tönt der Ruf: „Sieg oder Tod!“
O ew'ger Nachruhm, frei von jeder Wolke,
Der diese Schaar, von Heeren rings bedroht,
Zu der erlauchten schwingt im Spartervolke,
Die einst den Persern kühn die Stirne bot.
O Schindellegi's, o Moorgartens Höhen!
Kein Zeitensturm wird euern Glanz verwehen.

59.

Hier sah man bei den Männern Greise fechten,
Und Knaben, deren Kinn nur Flaum umblüht.
Statt Schießgewehr schwingt Mancher in der Rechten
Den rost'gen Morgenstern, von Wuth durchglüht.
Vertraut doch jeder blos des Himmels Mächten
Und seinem Muth, der stets nur vorwärts sieht.
Im Hintertreffen steh'n die Frauenschaaren,
Die Keul' im Arm, den Schießbedarf zu wahren.

60.

Zum Angriff kann erwarten kaum das Zeichen
Die Kampfbegier; nun brüllt des Schlachthorns Mund
Wie Donner, und schon muß dem Andrang weichen
Ein Feind, der Welt durch hundert Siege kund:
So kracht ein Wald von tausendjähr'gen Eichen,
Vom wilden Sturm entwurzelt aus dem Grund.
Umsonst in Schanzen sucht sein Heil der Franke;
Des Freien Heldenmuth lacht jeder Schranke.

61.

Mag spei'n der Feuerschlünde Mund Verderben!
Der Schweizer achtet's nicht; er stürmt hinan.
Nicht eines Wange kann die Furcht entfärben;
Wofür er kämpft, es ist kein eitler Wahn!
Der Vater sieht den Sohn, den Vater sterben
Der Sohn, den Freund der Freund auf dieser Bahn.
Doch nährt der Anblick nur der Sieglust Lodern;
Der Todte noch scheint stolz herauszufodern.

62.

Auch Julius erblüht an diesen Tagen
Ein Ehrenkranz. Aus tiefer Wunde springt
Sein Blut, da er, von kühnem Geist getragen,
Sich auf die donnernde Verschanzung schwingt.
Er stürzt, und wird für todt hinweggetragen.
Nun wähnt er, daß ihn Feindes-Arm umschlingt,
Und reißt sich los. Auf rothgefärbten Matten
Kämpft er noch, wie im Traum mit eiteln Schatten.

63.

Der offnen Brust entfloß das Blut noch immer,
Bis alles Leben still zu stehen schien.
So trifft ihn, das Gesicht im Mondesschimmer,
Ein Jugendfreund, verbindet sorglich ihn,
Und trägt die werthe Bürd' in das Getrümmer
Der nahen kleinen Bergkapelle hin:
Da schwebet auf balsamischem Gefieder
Der Schlaf zu ihm mit holdem Traumbild nieder.

64.

Der gleiche Traum ist's, der sich ihm gewiesen,
Als er zum Kampf für Schweizerfreiheit zog;
Entzücken hieß die Zähr' auf Wangen fließen,
Auf die der Röthe leiser Schimmer flog;
Jetzt wird er wach: da grüßt sein Mund Luisen.
Und wunderbar! kein Scheinbild ihn belog;
Sie selbst, an Glanze keinem Engel weichend,
Sieht er den Kranz von Eichenlaub ihm reichend.

65.

Und bei ihr sieht er ihre Mutter stehen,
Der eine Thrän' aus sanftem Auge bricht.
Ein frohes Staunen, beide hier zu sehen
Entstralt dem Antlitz; doch die Mutter spricht:
„Im Leman hoch des Aufruhrs Flammen wehen,
Wild aufgeregt vom fränkischen Gezücht;
Drum rieth man mir, nach Constanz schnell zu wandern,
Zu harren dort in stiller Bucht gleich Andern.

66.

Gelangt sind wir bis Zug; da ging die Sage:
Verwundet lieg' Eudor und du in Arth.
Wir eilen hin, und dort ertönt die Klage
Von euerm Tod. Wir steh'n vom Schmerz erstarrt;
Doch weiter führt die sehnsuchtsvolle Frage.
So trafen wir Eudor, der deiner harrt;
Wir haben ihn, bedeckt mit Ehrenwunden;
Doch tödtlich sind sie nicht, in Schwyz gefunden."

67.

Mit Zärtlichkeit bemüh'n die guten Frauen
Sich um des jungen Freunds Verpflegung jetzt.
Kaum fängt der Tag in Osten an zu grauen,
Wird in den weichen Tragstuhl er gesetzt;
Zur Seit' ihm lassen jene zwei sich schauen;
Ihr Wort, ihr Blick ihn mit Erquickung letzt,
Und überall, wo sie dem Volk begegnen,
Die Segenswünsch' auf's Haupt des Helden regnen.

68.

So im Triumph gelangt er vor Eudoren.
O Wiederseh'n, wie warst du rührend schön!
Wie Freunde, die fürs Leben sich erkoren,
Wenn Stürme dann sie auseinander weh'n,
Und sie, nachdem sie lange sich verloren,
Im Glanz sich finden auf des Lebens Höh'n:
So sah man lang den Jungen und den Alten,
Fest Brust an Brust und Mund an Mund sich halten.

69.

In Julius erblickt Eudor mit Freude
Der sorglichen Erziehung schönen Preis:
So lächelt die Natur im Lenzgeschmeide
Der Blumen, die erblüht auf ihr Geheiß.
Der Pflegesohn im blut'gen Kriegerkleide
Was jenem er verdankt, zu würd'gen weiß.
Doch während so den Sieg die Freunde feiern
Fühlt seinen Schmerz das Bergvolk sich erneuern.

70.

O Anblick, werth der schönsten Heldenzeiten!
O Auftritt, der auch Felsen rühren muß!
Die Tapfern, die wir sah'n so siegreich streiten,
Sieht auf der Wiese an des Haggen Fuß
Man jetzt als Landsgemeine sich verbreiten.
Stolz wechselt in den Mienen mit Verdruß;
Sie seh'n als Sieger sich, doch eingeschlossen
Von Feinden, die wie Ströme sie umflossen.

71.

Gleichwie der Löwe, den ein Mohr gefangen,
Der Hand des Bänd'gers folgt, doch knirschend nur;
Die Thäler füllt sein Wuthgebrüll mit Bangen;
Noch scheint ein König er von Wald und Flur;
Stolz wallt der Mähne Gold; mit wildem Prangen
Flammt in den Augen blut'ger Siege Spur.
So steh'n der Berg' unüberwundne Krieger,
Verschmähend Waffenruh, als Schmach dem Sieger.

72.

Den Blick von finsterm Unmuth funkelnd, lehnen
Die Helden schweigend sich auf ihr Gewehr;
Nach neuem Kampf sieht man die Brust sich sehnen,
Indeß am Gatten = Vater = Auge schwer
Herniederglänzen tiefer Wehmuth Thränen.
So wogen still Gefühle hin und her,
Bis bei dem Wort des Schreckens: sich ergeben,
Vor Wuth und Jammer alle Herzen beben.

73.

Ergeben — ach! gleich einem Berge drücket
Das Donnerwort des freien Volkes Brust.
So schön man ihm das Joch mit Blumen schmücket,
Es bleibt ein Joch. Hin ist des Lebens Lust!
Ein edles Volk, das vor Gewalt sich bücket,
Ist sich der Schmach nur, nie der Noth bewußt.
„Fern ist die Furcht, daß uns der Franke würge;
Doch wer ist uns der alten Freiheit Bürge?“

74.

So tönt es tausendstimmig aus der Menge;
Der Franke selbst den edeln Volksschluß ehrt;
Er fühlt: wer solchem Volk den Kranz entränge,
Hätt' einen Kranz, fürwahr des Ruhms nicht werth!
Deßhalb entbietet er nur Friedensklänge:
„Es sey! die große Nation gewährt
Der Freiheit Heiligthum und Gut und Glauben;
Auch Keinen wird der Waffen man berauben!“

75.

Der Meise gleich, des Vogels Netz entronnen,
Freut dessen sich der Meisten biedres Herz.
Auch Julius theilt arglos diese Wonnen;
Sein Danklied steigt voll Rührung himmelwärts.
Eudoren leuchten nicht so heitre Sonnen;
Er kennt der Worte schnödes Spiel mit Schmerz,
Und seufzt geheim: Die Zwietracht ließ dich fallen,
Du theure Schweiz! in eines Tigers Krallen.

76.

Er theilt jedoch so düstrer Ahnung Grauen
Dem trauten Kreise nur der Freunde mit.
Zum Zögling spricht er tief bewegt: „Den Gauen
Des Vaterlands, für das mein Herz erglüht,
Sag' ich jetzt Lebewohl, mit dem Vertrauen,
Daß Gott es einst des Fremdlings Joch entzieht.
So lang es muß um den Kometen irren,
Dem Frankreich folgt, wird nur Betrug es kirren.

77.

Wohl haben wir verdient ein läuternd Feuer;
Die Selbstsucht sprach vorlängst der Freiheit Hohn;
Gebrütet hat sie Basiliskeneier,
Betäubt den Freisinn mit unheil'gem Mohn.
Wie Manchem war die Freiheit minder theuer,
Als goldne Ketten, üpp'ger Knechtschaft Frohn!
Drum ließ der Herr nach lang vergebnem Warnen
Uns von des Nachbars Hinterlist umgarnen.

78.

Die Zwietracht im zerrissenen Gewande,
Mit losem Haar, die Fackel in der Hand,
Eilt hin und her, weckt mit dem Feuerbrande
Des Neides Glut, streut in die Augen Sand,
Und täuschend löst sie des Vertrauens Bande;
Ihr Blick, ihr Ton find't wenig Widerstand.
Selbst biedre Herzen weiß sie zu umstricken,
Daß überall sie nur Verrath erblicken.

79.

Doch manches Edeln Sorge wird uns mildern
Die Noth der Zeit, wird stolzem Uebermuth
Zu wehren sich bemüh'n, wird den Entzündern
Des Brandes kühlen ihre Schwärmerglut,
Wird Achtung wecken in den Ueberwindern,
Vor Gift bewahren der Besiegten Blut;
Doch dies verlangt die Vollkraft rüst'ger Tugend:
Mir steht im Weg das Alter, dir die Jugend.

80.

Drum laß uns jetzt nach jenem Lande ziehen,
Wo die Natur und Kunst den Geist erfrischt,
Wo man einst sah die schönsten Geister blühen,
Wo sich der Staub Camills und Maro's mischt,
Wo alles Große, Herrliche gediehen,
Des Spuren noch die Zeit nicht ganz verwischt:
Dort unter seinen Palmen, seinen Trümmern
Wird noch ein Schein der Größe Roms uns schimmern."

Nach

Drum laß uns jetzt nach jenem Lande ziehen,
Wo die Natur und Kunst den Geist erfrischt,
Wo man einst sah die schönsten Geister blühen,
Wo sich der Staub Camill's und Marc's mischt,
Wo alles Große, Herrliche geblühen,
Des Spuren noch die Zeit nicht ganz verwischt:
Dort unter seinen Palmen, frisch Erinnern
Wird noch ein Schein der Größe Reihe uns schimmern.

19.

Daß manches edlen Herzens Sorge wird uns mildern
Die Noth der Zeit, wird stolzem Uebermuth
Zu wehren sich bemüh'n, wird den Entzündern
Des Brandes kühlen ihre Schwärmergluth,
Wird Achtung wecken in den Ueberwindern,
Der Geist bewahren den Besiegten Muth;
Doch dies verdankt die Menschheit ein'ger Tugend;
Wir stellt im Krieg das Alter, für die Jugend.

Dritter Gesang.

1.

Kaum hat ein Dämmerschein das Thal begrüßet,
So zieh'n, begleitet von der Freunde Schaar,
Eudor und Julius dahin. Laut schiesset
Der Bach vom Fels, wo wild aufrauscht der Aar.
Sonst herrscht noch Stille. Süsse Wehmuth gießet
Das Bild Luisens, wie sie mild und klar
Zum Abschied sprach, in unsers Jünglings Seele;
Ihr tönt es noch wie Laut der Philomele.

2.

„Wohl dir,“ so rief das Mädchen; „dich erfrische
Nach edelm Kampf das schöne Paradies!
Daß nur sein Reiz nicht ganz in dir verwische
Die stillen Au'n, wo sich uns sehen ließ
Die erste Freude, frei vom Beigemische
Der Angst sie zu verlieren, die so süß.
O mög' uns nie so reine Freud' entfliehen!
Holdsel'ger je seh' ich wohl keine blühen.“

3.

Doch wie sie in den Schoos der Thäler dringen,
Welch Schweigen rings! Kein Sang, kein Klang! Wie ganz
Verändert Alles, seit von Meieringen
Nach Thun sie zogen, voll des Vaterlands!
So schweigt der Hühnerhof, ob dem die Schwingen
Der Geier spreitet, Blitz im Augenglanz.
Nur schien es dumpf von Berg zu Berg zu hallen:
Der freien Schweiz Schutzmauern sind gefallen!

4.

Da rief Eudor: „o Schweiz, o Lieblingserde!
Seit lange mir der höchsten Freude Born!
Wie schauert mir, wenn ich genöthigt werde,
Zu denken, daß dich traf des Himmels Zorn!
Du gleichest der vom Wolf verscheuchten Heerde;
Du starrst von Eis, wie dort dein Wetterhorn.
Dir wühlt, o Mutter, Tod in allen Gliedern,
Kannst nicht den Händedruck dem Sohn erwiedern.

5.

Doch sterben? nein, o nein! du wirst nicht sterben;
Und stürbest du, du würdest bald ersteh'n.
Dann wird ein frisches Jugendblut dich färben.
Und freier wirst du zu den Sternen geh'n.
So freut, wenn die Tyrannen einst verderben,
Nicht mich, doch Julius dein Wiederseh'n."
Der Alte spricht's, und seht! sein Auge leuchtet,
Der Blume gleich, vom Morgenthau befeuchtet.

6.

Der Rhodan rauscht. Da scheiden die Begleiter,
Sich wendend westwärts zu dem Prachtgestad
Des Genfersee's; der Strom ist jetzt ihr Leiter.
Doch unser Paar besteigt den steilen Pfad,
Wo mit der Gems' wetteifern Roß und Reiter;
Es blühet dort, wo er den Wolken naht,
Das Alpenröschen nur; doch plötzlich wehen
Die Lüfte mild: Italien wird gesehen!

7.

„Italia! ein Göttertraum dem Blicke
Noch jetzt, wo fremder Waffen Klang dich füllt,
Und deinem Volk der Welterobrer Tücke
In Luftgestalt von Freiheit sich verhüllt.
Was that nicht die Natur zu deinem Glücke,
Du sel'ge Flur, die jede Sehnsucht stillt?
Zum Paradies bist du von ihr erkohren.“
So rief Eudor, im Reize ganz verloren.

8.

„Wie heißt das Inselpaar, das dort im Spiegel
Des Zaubersee's auftauchet, wunderschön?“
Fragt Julius, lobpreisend seiner Hügel
Orangengold und Nachtigallgetön.
Der Freund erwiedert: auf geweihtem Flügel
Drang hoch sein Name in des Himmels Höh'n.
Sieh! dort am fernen Strand das Erzgebilde
Des heil'gen Carl! Wie steht er da voll Milde,

9.

Und streckt die Hand auf's Seegestad, als säh er's
In Gottes Hut, deß treuer Knecht er war!
Beim Volk ist er im Rufe des Erflehers,
Daß rings der Segen strömt so wunderbar;
Nach dem Geschlecht des großen Borromäers
Nennt es das wonnevolle Inselpaar.
Geheiligt, Gott genehm ist jede Stäte,
Wo eines Gottesmannes Odem wehte.

10.

Carls Staub ruht in der hehren Tempelhalle,
Auf die mit Ehrfurcht Mailands Bürger blickt,
Deß Ohr beim feierlichen Glockenschalle
Aus jenem Wald von Thürmen sich entzückt,
Indeß sein Auge weilt auf den Metallen
Des Denkmals, das die Hand der Kunst geschmückt,
Damit, wenn Könige vergessen modern,
Dem Edeln liebend alle Herzen lodern.

11.

Wie manchem Quell entströmt noch Segensfülle,
Den Carl in's Daseyn rief! Wer könnt' es seh'n,
Und nennte doch die Tugend eine Grille?
„Gott!“ rief Eudor, „laß nimmer es gescheh'n,
Daß durch die Macht, die in der Freiheit Hülle
Jetzt prunkt, so Heiliges dürf' untergeh'n!
Doch, Julius! wir nah'n den Tempelthoren,
Wo ernst die Wahrheit drang zu Kaiserohren.

12.

Hieher voll Trotz kam Theodos (den Großen
Nennt die Geschichte ihn), vom Blut befleckt,
Das stromweiß eitler Rachelust geflossen.
Da trat Ambrosius vor ihn, erweckt
Vom Geist, der auf die Jünger sich ergossen.
„Wie David hast du dich mit Schuld bedeckt,
Wie David büß' auch nun! Sonst bleibt verwehret
Der Eingang dir, wo Gott nur Reines ehret!"

13.

Und von der Wahrheit Blitz getroffen, leget
Der Kaiser ab den Purpur, und umhüllt
Mit härnem Kleid die Brust, vom Schmerz beweget,
Indeß vom Aug' der Reue Thräne quillt,
Bis sich im Herzen nur die Liebe reget,
Die blinder Triebe wilden Aufruhr stillt.
O heil'ge Macht, die auch gekrönte Sünder
Zur Buße zwingt, wie demuthvolle Kinder!"

14.

Gern hätt' Eudor den Zögling nun geleitet
Zur Wunder-Stadt, ins Meer hineingebaut,
Die weit nach Ost den Wimpel einst verbreitet,
Zu dem der Türk' erblassend nur geschaut.
Doch deine Todtenglocke hat geläutet,
Venezia! Dein Haupt, im Ruhm ergraut,
Ist, in der Enkel Schmach verhüllt, gesunken;
Entschlummert war des Muthes letzter Funken.

15.

Somit nach Genua! — Wohlan! dort flimmert
Noch alter Größe Schein. Das Meteor,
Das jetzt am Horizont Italia's schimmert,
Webt aber schon den Zauber täuschend vor;
Und der Senat? — er schläft höchst unbekümmert.
Kein Doria steigt aus der Gruft empor.
Mit Andacht wird Andreas Grabkapelle
Von unserm Paar besucht, die heil'ge Stelle!

16.

Andreas! Ihn umstralt die reinste Krone;
Dem Helden, mitten in des Ruhmes Glanz
Galt mehr als alle schimmerreichen Throne
Die Freiheit seiner Stadt; den Eichenkranz
Des Bürgers nur ersehnt' er sich zum Lohne.
Nicht so die Medizis, die ihres Lands
Bejochung mit des Jägers List erstrebten;
Wo Lippen jubelten, die Herzen bebten.

17.

Doch Cosmus und Lorenzo's Geist bedeckte
Den Machtraub mit der Musen Glanz. Die Pracht
All' ihrer Tempel an dem Arno weckte
In Julius Begeist'rung für die Macht
Des Schönen, und die längst Verwesung deckte,
Perikles Stadt schien ihm vom Tod erwacht.
Doch eiskalt ward sein Herz beim Prunk der Halle,
Wo ruhmlos ruh'n, die ruhmlos lebten, alle.

18.

„An diesen Malern walle still vorüber,
Um nicht zu wecken!“ ruft der Genius
Der Menschheit ihm. Auch weilt der Jüngling lieber
Beim alten Dom, wo Dante saß, vom Gruß
Entzückt, womit Beatrix, wenn sich trüber
Die Wogen wälzten in des Lebens Fluß,
Vom Sterngefild so hoch hinauf ihm winkte,
Daß hell dem Geist des Himmels Innres blinkte.

19.

Warum, Florenz! steht deinem großen Dichter
Kein Denkstein dort, wo Michel Angelo's
Und Galilei's Ruhm der ernste Richter,
Die Nachwelt ehrt, und jetzt ihr Mitgenoß,
Alfieri stralt als eines deiner Lichter?
Verwirft den Göttlichen dein Mutterschoos?
Zu sühnen eilt, ihr seines Ruhmes Erben!
Den Haß, der einst ihn hieß im Ausland sterben!

20.

Gleich des Magnets geheimnißvollem Triebe
Zieht jetzt die Wandrer an die Stadt der Welt,
Sitz einst der Herrschaft, schöner dann durch Liebe.
Schon ragt im Dunkel, matt vom Mond erhellt,
Das Kolosseum schauerlich und trübe;
Sankt Peters Kuppel stralt durchs Wolkenzelt;
Die Brück' ist da, die einst sah Himmelszeichen,
Die vor dem Kreuz den Adler sah erbleichen.

21.

Auf den Janikulus wird nun gezogen.
Von diesem Hügel überschaut der Blick
Das vielgethürmte Rom, und längs den Wogen
Der Tiber manche Spur vom Weltgeschick;
Auf öder Flur die Pracht der morschen Bogen
(Des Römers Größe stralt daraus zurück),
Vom Fernblau der Albaner-Höh'n begrenzet,
Wovon der Widerschein im Meere glänzet.

22.

Nicht fern der Wohnung unsrer Freund' erhebet
Sich schweigend Sankt Onuphrio's Convent;
Der Wipfel einer greisen Eiche schwebet
Im stillen Garten hoch zum Firmament.
Hier hat vor Wehmuth oft das Herz gebebet
Des großen Dichters, den die Eiche nennt,
Der hier der Seufzer letzte Trauerlaute
Der ihm gesandten Engel Ohr vertraute.

23.

Oft weilet unser Paar noch bei der Sterne
Geflimmer in dem Schatten dieses Baums.
Roms Auf= und Niedergang schwebt aus der Ferne
Vor sie, gleich der Erinnrung eines Traums.
Wer steht vor solchen Scenen, der nicht lerne
Verachten eiteln Ruhm, als Kind des Schaums?
Fast jeden Tag ward eine jener Bühnen
Besucht, wo einst die Größe Roms erschienen.

24.

Zuerst empfing das Forum sie. Wie greulich
Hat die Zerstörung hier getobt! Belebt
Von Tempeln war der Raum, Schutzgöttern heilig,
Wo einsam jetzt sich in die Wolken hebt
Der Säule Haupt, der Schwestern unerfreulich
Getrümmer rings betrauernd. Epheu webt
Mitleidig sich um andre, die, die hohen
Gewölbe tragend, selbst den Einsturz drohen.

25.

Hier stand das Herrschervolk, dem stillen Meere
Jetzt gleich, jetzt Wogen thürmend mit Gebraus.
Der Erdkreis schwieg, wenn hier das folgenschwere
Verhängniß streckte seine Wag' hinaus,
Wo Redner donnerten, wo stolze Heere
Bekränzt mit Lorbeern, zogen aus dem Graus
Der Schlachten, deren Ruhm von Pol zu Pole
Sich aufschwang, im Triumph zum Capitole.

Bayerische Staatsbibliothek München

26.

Das Schicksal schritt so ernst durch keine Bühne,
Die Stirne beugend stolzer Erdenmacht.
Hier wies sein Finger Könige, zur Sühne
Von Freveln, einst im Schwindelmuth vollbracht,
Daß ihre Schande Rom zum Schauspiel diene,
In goldnen Fesseln, mit verblichner Pracht.
Es folgten ihre Frauen schaamerglühend;
Um Mitleid flehten Prinzen, zart erblühend.

27.

Noch zeigen sich, verstümmelt Siegesbogen,
Die einst der Macht die Schmeichelei erhob.
Jetzt weiden Kühe, wo die Sieger zogen,
Und Esel schrei'n, wo klang der Sieger Lob;
Wo kühn zum Welten-Thron Roms Adler flogen,
Sucht scheu der Uhu Schutz vor Sturmgetob.
Doch Juden sieht man wie vor Strafgerichten
Vor einem Bogen, Angst im Blick, sich flüchten.

28.

Der Bogen spricht von **Titus**. Dem Bezwinger
Mußt' ihn der Juden Volk in Ketten bau'n.
Er führt zum Kolosseum, wo die Ringer
Sich gaben dem blutdurst'gen Rom zu schau'n:
Den Riesenbau berührte Gottes Finger;
Durch seine Hallen schwebt ein furchtbar Grau'n;
Doch ragt zur Sühne still des Kreuzes Zeichen,
Wo Tigerwuth gehäuft der Christen Leichen.

29.

„Was waren denn," fragt Julius, „die Ruinen
Dort über'm Hügel aufgethürmt?" — „Der Sitz
Der Kaiser," sprach Eudor. „Geh'n wir zu ihnen!
Hier schwelgten sie; hier spottete ihr Witz
Des Elends einer Welt mit frohen Mienen;
Von hier zermalmte ihrer Launen Blitz:
Da rief die Nemesis Barbaren-Horden;
Du siehst, was aus dem Goldpalast geworden!

Bayerische Staatsbibliothek München

30.

Nicht e i n e Säule, stützend der Tyrannen
Ruchloses Dach blieb aufrecht steh'n. Wo Pracht
Umstralte, die auf ihr Gelüst nur sannen,
Hegt Fledermaus und Natter jetzt die Nacht;
Wo List und Argwohn Völkern Netze spannen,
Wo schon ein Augenwink oft Tod gebracht,
Lehnt sich die schlechte Hütt' an's Bruchgemäuer,
Vor dem ein Winzer jetzt hält Abendfeier.

31.

Ein Mädchen wieget froh auf seinen Knieen
Der Vater, während an der Mutter Brust
Der Säugling lächelt. Ihre Blicke glühen.
Vorn schwingt ein Knabe schön gelockt mit Lust
Das Tamburin zum Sang von Melodieen,
Gelehrt von der Natur, ihm unbewußt.
Wie sel'ger, rief Eudor, ist dieser Arme,
Als der Satrap mit seinem Pomp und Harme!

32.

„Maria!“ sang der Knab' in sanften Tönen,
„O blick auf uns von deinen Himmelshöh'n,
Wo du entzückt den Sohn, um dich zu krönen,
In Lichtgewölk dir sahst entgegen geh'n;
Mild blick', Jungfräuliche! auf unser Sehnen,
Wie du zu seyn in Demuth kindlich schön.
Sagt doch dein Sohn: im Reich des Himmels finde
Niemand ein Plätzchen, der nicht gleicht dem Kinde.“

33.

Vom Hügel gegenüber klang jetzt leise
Der Abendgruß; da kreuzten andachtsvoll
Die Hände sich im heitern Winzerkreise;
Ihr Auge, dem des Dankes Zähr' entquoll,
Hob sich zum Dom, wo in gewohnter Weise
Der Segen Gottes für die Nacht erscholl.
Dort stand das Haus **Gregors**, des liebewarmen,
Der täglich Christum speiste in den Armen.

34.

„Wer sollte,“ sprach Eudor, „nicht gern vermissen
Roms alte Herrlichkeit, seit uns das Licht
Vom Himmel kam, das jeden Wahn zerissen,
Der Völkern barg Allvaters Angesicht;
Das allen Sterblichen stellt vor's Gewissen
Wie gleichen Ursprung, gleiches Weltgericht,
Und jeglichen auf allen Schicksalsstufen
Als Bruder zeigt, zum gleichen Ziel berufen!

35.

Nun kann der Mensch sich erst des Daseyns freuen;
Nicht mehr verliert es sich im dunkeln Grab;
Jenseits wird es, wie Frühling sich erneuen.
Es darf zum Mittler, der das Licht uns gab,
Kein Erdgeborner aufzublicken scheuen;
Er stralet Trost, nimmt alle Bürden ab
Dem, der mit Kindersinn die Tugend übet,
Voll Einfalt Gott in allen Brüdern liebet.

36.

Die neue Sonne schien, und Millionen
Von Ketten fielen. — Welch ein Gegenbild!
Dort sah man Nero vor dem Circus thronen,
Den Thiergebrüll und Todeswimmern füllt,
Und Gregor hier das schlichte Haus bewohnen,
Wo er die Noth der Heerde Christi stillt,
Gleich ihm beredt das Brod des Lebens brechend,
Am Liebesmal des Geizes Schmach dann rächend.

37.

Gesondert sind auf ewig beide Mächte,
Von Gott zur Huth der Menschheit aufgestellt.
Da, wo Religion und Staat die Rechte
Sich freundlich bieten, freuet sich die Welt;
Doch wehe dann dem menschlichen Geschlechte,
Wenn Leidenschaft der Beiden Züg' entstellt,
Daß bald die Kirche strebt den Staat zu meistern,
Und bald der Staat mit Fesseln droht den Geistern!“

38.

Nachsinnend blickte Julius in's Weite.
„Woher denn," hub er an, „entstand im Schooß
Des heiligsten Vereins der Brand zum Streite,
Der unersättlich Ströme Bluts vergoß,
Und noch das Herz vergällt sonst wackrer Leute?"
„Der Streit," versetzt Eudor, „der Grill' entfloß,
Die Kirch' und Staat schon längst zu Haupt gestiegen:
Es müß' ein Theil sich ganz dem andern fügen.

39.

Gleich Schwertern zu gewalt'ger Fehde hoben
Der Hirtenstab und Scepter sich empor;
Tiar' und Krone zitterten beim Toben
Des Kampfs, wo Menschlichkeit sich ganz verlor:
Der Zeitgeist ward aus Trug und Nacht gewoben;
Der fromme Glaube sank, Trotz stieg hervor.
Auf Mälern schau'n sich noch als Löwen wilder
Und grimmer an des Kampfes Riesenbilder.

40.

Die Mißbräuch' ohne Maaß, wer mag sie zählen,
Die dieser Zwist allmählig angehäuft!
Sie sind die Drachensaat im Reich der Seelen,
Der Zündstoff, den der Funke rasch ergreift:
Die Windsbraut so in unterird'schen Höhlen,
Worin sie donnernd lang umhergeschweift,
Den Kerker sprengt, daß in des Nachtgrau'ns Schlünden
Im Nu Stadt, Land und Volk ihr Schicksal finden.

41.

So wankten auch des Staats, der Kirche Säulen,
Durch Herrschbegier der Häupter unterwühlt;
Religion, statt Segen zu ertheilen,
Ward nun zum Brand, der nur im Blut sich kühlt;
Die Willkühr wuchs im Staat, und ihren Pfeilen
Erlag was das Gesetz noch aufrecht hielt.
Jetzt gähnt der Anarchie glutvoller Rachen,
Und droht, die Welt an Elend gleich zu machen.

42.

O Rom! trüb tönt um dich der Völker Klage:
Zweimal hat Gott ihr Wohl dir anvertraut,
Und zweimal warfst du in des Schicksals Wage
Die Machtbegier, die in die Wolken baut;
Granitfels glaubtest du die Unterlage,
Du, dem vor keinem Abgrund je gegraut;
Doch zweimal brach den Bau die Zeit zusammen;
Du stehst verwaist, und rings die Welt in Flammen.

43.

Jetzt, da in Staub sich deine Stirne senket,
Nachdem den Hirten schlug der Räuber Wuth;
Da ihn der Trübsal Kelch mit Wermuth tränket,
Und Bosheit knirschend lechzt nach seinem Blut,
Der Christ nicht deiner alten Schuld gedenket,
Der Noth nur, die auf dir zermalmend ruht.
Nur Ein Gefühl glüht jetzt in Christenherzen,
Nur Eine Sehnsucht sänftigt ihre Schmerzen.

44.

O möchten doch die großen Strafgerichte,
Von Gott verhängt, gleichwie die Glut das Erz,
Dich läutern und die Welt; mög' in dem Lichte
Des ew'gen Worts erneu'n sich jedes Herz,
Und leiten uns, zertretend das Gezüchte
Der Gleisnerei, die Kirche himmelwärts;
Daß ihre goldne Zeit kehr' unsern Blicken,
Mit jungfräulichem Glanz sie zu erquicken!

45.

Wie herrlich standst du, Rom! in jenen Tagen,
Die Lehrerin der Welt, ihr Musterbild;
Kein Pflänzchen durft' um dich zu wuchern wagen,
Das nicht der Herr gepflanzt. Der Unschuld Schild,
Des Glaubens Mittelpunkt sah man dich ragen,
Symbol des Ewigen, in Staub gehüllt!
Durch Bruderliebe knüpftest du die Bande,
Die Seelen einigend der fernsten Lande.

46.

„Dein Reich war nicht von dieser Welt; nicht Heere,
Sie zu erobern, wurden ausgesandt;
Es trugen deine Boten keine Wehre,
Als nur das Kreuz, der Liebe mildes Pfand;
Den Völkern schien's, daß sich der Staub verkläre,
Erhub dein Hirt zum Segnen seine Hand."
So ruft Eudor, begrüßt des Winzers Hütte,
Und nach dem Capitol lenkt er die Schritte.

47.

Wo man hinaufsteigt, steh'n die Dioskuren,
Doch trauernd jetzt, den trüben Blick gesenkt,
Weil Zwietracht tilgt der Wohlfahrt letzte Spuren,
Womit der Gott der Götter Rom beschenkt.
Noch ziert Mark Aurels Bild des Vorhofs Fluren;
Doch scheint es, daß auch ihn der Anblick kränkt.
Denn weh'n sieht er mit unheilschwangern Worten
Das Trugpanier des Fremdlings ob den Pforten.

48.

Entrissen sind die Wunder dem Pallaste,
Wo Tullius die Frevler in den Staub
Gedonnert, deren Herz die Götter haßte,
Entführt die Götterbilder all', ein Raub
Der neuesten Prokonsuln, einer Kaste,
Für Ehrgefühl, wie jene alten taub.
Der Willkühr muß das Herrliche sich beugen,
Im fremden Land von Roma's Schmach zu zeugen.

49.

Auch überm Vatikan schwebt dumpfe Trauer.
Wo sonst das Herrlichste der Kunst, umwallt
Von Zauberlicht geglänzt, steht nackte Mauer.
So öd, so grauenvoll zeigt sich ein Wald,
Entlaubt, entvölkert durch des Frostes Schauer;
Wo Melodie aus heiterm Grün geschallt,
Umringt den Pilger wehmuthsvolles Schweigen,
Womit vom Winterraub die Bäume zeugen.

50.

Voll Schwermuth saß hier in den öden Hallen
Ein edler Greis. Das Kinn stützt ihm die Hand;
Man sieht dem Aug' jetzt eine Thrän' entfallen;
Dann steht er auf, und naht, wo an der Wand
In einer Blende, stralend sonst vor allen
Gebilden das des Musengottes stand.
„Auch dich," so läßt er seinen Schmerz ertönen,
„Entführten sie, o Musterbild des Schönen!"

51.

„Der du den Bogen spannst auf die Verächter
Des Heiligen, Apoll! räch' einst die Schmach!
Führ' im Triumpf der alten Roma Wächter
Siegprangend wieder unter dieses Dach,
Und dann auf immer bleibe als Verfechter
Des Schönen in den ew'gen Mauern wach!"
So spricht der Greis, Begeistrung in den Blicken;
Indeß drei Jünglinge ihm Beifall nicken.

52.

Drauf wendet sich der Greis zu jenen Beiden,
Die er als Fremdlinge in Rom erkennt.
„Ihr zählt vielleicht uns zu den blinden Heiden,
Weil für ihr schön Gebild die Seel' entbrennt.
Wohl wissen wir vom Bild den Gott zu scheiden;
Nicht heidnisch denkt wer Schönes göttlich nennt."
Noch spricht er so, als das Geschütz vom Walle
Der Engelsburg ertönt mit Donnerschalle.

53.

Der Tag der großen Grabesüberwindung
Wird von dem Denkmal Hadrians begrüßt,
Aus dessen Schooß die stralende Verkündung
In einem Feuermeer empor zum Himmel schießt;
Indeß, gleichwie von einer Blitzentzündung
Ein Flammenkranz Sankt Peters Dom umfließt,
Wo in des Innern feierlichem Dunkel
Das Kreuz nun schwebt mit Sternenglanzgefunkel.

54.

Entzückt stand Julius. Vom Triumphiren
Des Kreuzes, dacht' er, welch ein herrlich Bild!
Man sah ihn sich im Anblick ganz verlieren,
Indeß, von rauschendem Gekos' erfüllt,
Der Tempel einem Platz glich zum Spazieren.
So ist das Volk der heil'gen Stadt! Bald schwillt
Sein frommer Eifer, hassend alle Schranken,
Bald schweift es am Altar in Weltgedanken.

55.

Noch lange wandelten die Freund' im Schimmer
Des hellen Mondes durch den Säulengang,
Der vor dem Dom den Platz umfängt, wo immer
Ertönt der fallenden Gewässer Klang,
Und stolz Egyptens Obelisk auf Trümmer
Der grauen Roma blickt. Der Alte schlang
Um Julius den Arm, und sprach mit Rührung:
„Wie weis' und gut ist doch des Himmels Führung!“

56.

Sieh die Kaskaden dort, von all den Dingen
Ein Spiegelbild, die je der Mond beschien;
Doch lebt in uns ein Wesen, dessen Schwingen,
Fällt ab der Staub, nach schönern Welten zieh'n.
Hier übt der Kämpfer sich in edlem Ringen,
Erst dort wird ihm die Siegespalme blüh'n.
Drum, junger Freund! laß uns den Tod nicht kümmern,
Da über ihm die ew'gen Sterne schimmern!

57.

Mein Leben, dieser Traum, eilt jetzt zur Neige;
Bald tagt das ächte dem erschlossnen Blick.
Treu denkt von dort, wohin ich freudig steige,
Mein Geist an dich, Geliebter! noch zurück.
O daß dir stets als Leitgestirn sich zeige
Des Ew'gen Stral, wogt dunkel das Geschick!
Wenn, Tropfen gleich, so Freud' als Leid zerrinnen,
So strömt zu Gott ein tugendhaft Beginnen.

58.

Wie dort der Stral des Wassers, steigt und sinket
Des Menschen Werk: Verfassung, Volk und Staat;
So lang es gut, ein Stern, der herrlich blinket,
Ein Strom, befruchtend ganzer Länder Saat.
Doch wann die Stunde der Zerstörung winket,
Ist ihm schon lang ein innrer Wurm genaht.
Ließ einen Staat der ew'ge Vater sterben,
Aus seiner Sitten Pfuhl stieg das Verderben.

59.

Wie aber sich das Schicksal möge winden,
Ja selbst beim Untergang durch Menschenschuld
Ließ Gott uns eine Lampe sich entzünden,
Und den Gefallnen stralt noch seine Huld,
So, daß sie Trost und Licht und Stärke finden,
Für Zukunft Muth, für Gegenwart Geduld.
Das Vaterland — du wirst es wiedersehen;
Ich nimmermehr. Schon fühl' ich höhres Wehen!"

60.

Dem Blitzstral gleich, aus heitrer Luft entsendet,
Durchdringt dies Wort dem Jüngling Mark und Bein;
Er faßt des Freundes Hand, und abgewendet
An eine Säule, wie ihr Marmorstein
So blaß, senkt sich sein Haupt. Wie schnell geblendet,
Schließt sich sein Aug' in nächtlich Dunkel ein;
Lang wogt es in der Brust, bis heiße Zähren,
Sie mild erleichternd, der Verzweiflung wehren.

61.

Eudors Gesundheit war vom Stoß erschüttert,
Den sein Gemüth vom argen Geist erhielt,
Der deinen Bund, o Schweizerland! zersplittert,
Und jede Kund' aus deinen Bergen wühlt
An ihr. So wankt des Leuchtthurms Haupt, verwittert
In Meeresflut, die wild den Fuß umspült.
Der Geist trägt Frucht noch, wie die greise Palme,
Der Leib gleicht mehr dem sturmbewegten Halme.

62.

Das Osterfest war da; vom Lenz verschönet
Erblühte schon das Land. Da stieg Eudor
Zu einem Hügel, den ein Tempel krönet,
An seines jungen Freundes Arm empor.
Seraphischer Gesangeslaut ertönet,
Wo der Altar auf Engeln ruht im Chor;
Die beiden treten hin, still, ohne Prangen
Den Leib des Herrn mit Andacht zu empfangen.

63.

Und da sie nun den frommen Blick erheben,
Sieht er den Heiland, Glanz im Angesicht,
Das Kleid wie Schnee so blendend, und daneben
Hier Moses, dort Elias, hell vom Licht,
Das Ihm entstralt, im klarsten Aether schweben.
O herrlich Bild, o himmlisches Gedicht!
So konnt' in's Urlicht ohne frommes Grauen
Nur *Raphaels* verklärte Seele schauen.

64.

Die Brust Eudors fühlt Vorgeschmack des Himmels;
Der Tag verfließt ihm heiterer als nie.
Doch als der Mond im Kreis des Sterngewimmels
Sich hob, besucht' er jene Eiche, die
Ihn oft entzog dem Qualm des Stadtgetümmels.
Sein Auge leuchtete; das Haupthaar, wie
Die Gletscher weiß, vom Mondeslicht beschienen,
Erhöhte noch den Adel seiner Mienen.

65.

Dem Jüngling mild in's schöne Auge blickend,
Sprach er bewegt: „Geliebter, Gott mit dir!
Mein Auftrag ist gelöst. Wie wird's entzückend
Für deine Mutter seyn, bringt Nachricht ihr
Dein Freund, mit deinem Lob die Kunde schmückend!
Ich fühl's, mein Ende naht. Bewahre mir
Dein Angedenken stets durch edles Handeln,
Dann wird ob dir mein Geist noch segnend wandeln.

66.

Ich lasse dich in einer Welt voll Tücke.
Sey du ein Fels, wenn Wog' an Woge rauscht!
Am Lebenspfad lockt manche Blume; pflücke
Nur die, in deren Schoos kein Stachel lauscht!
Mißtrauend kehre dich von jedem Glücke,
Um das die Thorheit buhlt! Wie Mancher tauscht
Sein Gold für Blei. Nie sey dir dein Gewissen
Um eine Krone feil! Lern' Alles missen,

67.

Nur nicht den Frieden, den die Tugend spendet!
Stets sey das Heilige dir heilig! Früh
Und spät gedenk' Allvaters, der nicht wendet
Vom Kindlichen den Blick! Erröthend flieh,
Wenn schnöder Sinnenreiz das Auge blendet;
Die Wollust schmückt das wahre Schöne nie.
Ein edler Ernst begeistre dich und wehre
Des Leichtsinns Pest! Ein Haupt, das grau ist, ehre!

68.

Weich ist und zart gebildet deine Seele:
Wohl dir, daß sie es ist! Doch thut es Noth
In dieser Welt, daß sie mit Muth sich stähle.
Stralt doch kein Glück, dem nicht ein Wechsel droht.
Zum Salböl mische dir die Freudenöle,
Des Sturms versieh dich schon im Morgenroth;
Mag dir auch nah und fern kein Stern mehr blinken,
Steh du nur fest, dein Ziel wird nie versinken.

69.

Sey wahr, in Allem wahr! Es zieht die Lüge
Den Menschen an, weil sie ihm schmeichelnd naht,
Nur sinnend, wie das Herz in Schlaf sie wiege,
Um drein zu streu'n des Unheils gift'ge Saat.
Umsonst, daß ihren Zauber er besiege
Hat je gehofft, wer ihren Kreis betrat.
Zur Lüg' oft wird er träumend selbst verwandelt;
Verloren schon, wer mit ihr unterhandelt!

70.

Des Lichtes freue dich, das Gott verliehen;
Zu wandeln drin sey höchste Wonne dir!
Doch vor den Schranken, die den Geist umziehen,
Versink' in Demuth! Grübeln frommt nicht hier.
Endlos in Nacht verirren, die sich mühen
Zu schau'n, was Gott verhüllte für und für.
Dir künden rings ihn selbst all seine Werke,
Noch mehr ein Ruf im Innern. Darauf merke!

71.

Betrachte stets dich als ein Glied vom Ganzen,
Für dessen Wohl der Urgeist dich berief!
Das Bienchen, das du siehst um Blumen tanzen,
Soll's dich beschämen? Ständest du nicht tief,
Tief unter ihm, wenn du für dich nur pflanzen
Und ernten wolltest, dem mit Glut den Brief
Schrieb Gott in's Herz: was du verlangst von Andern,
Thu' ihnen, daß sie froh zum Ziele wandern!

72.

Wo viel Geräusch ist, gehe still vorüber,
Und scheue Alles, was die Menschen trennt!
Die Freundschaft ist ein Kleinod; nur ein trüber
Irrwahn der Ehe Heiligkeit mißkennt.
Doch sey kein Band, das Menschen eint, dir lieber,
Als jene Liebe, die nach Dem sich nennt,
Der für die Menschheit starb! Es sey dein Streben:
Ein Denkmal ihm zu stiften durch dein Leben.

73.

Dann seh'n wir uns, o ew'ge Wonne! wieder.
Drum fasse Muth! Ich geh' dir nur voran." —
So sprach der Greis, und kniete betend nieder.
So trifft sein Freund ihn noch am Morgen an,
An seiner Seit' erwachend; doch die Glieder
Sind starr und kalt. Sein Geist zog himmelan.
Das Staubgewand, die viel beweinte Leiche
Bestattet Julius bei Tasso's Eiche.

Vierter Gesang.

1.

O Glaube, der du weißt den Harm zu lindern,
Sieh, wo im Schatten dort das Grab sich schwellt,
Weilt schon beim Stral und Thau, des Tags Verkündern,
Der junge Freund, bis still der Mond es hellt,
In dumpfer Trauer Nacht, die zu vermindern
Die Zeit selbst ihre Macht in Zweifel stellt.
Wirf einen Stral auf seiner Seele Saiten.
Daß Licht und Einklang sich durch sie verbreiten!

2.

Oft heftet starr sein Blick sich auf den Hügel,
Wo dünnes Gras, getränkt von Thränen, sprießt.
„O Gott!“ ruft er, „als deines Engels Flügel
Die Mutter trug, wo sie dein Schau'n genießt,
Verliehst du mir Eudor zum Pfand und Siegel
Von deiner Huld. Den Einz'gen nun verschließt
Die Gruft. Wo find' ich wieder so ein Wesen,
Zum Vater, Freund und Schutzgeist mir erlesen?“

3.

Bald irrt er einsam durch Borghese's Gärten,
Bald auf Pamphili's pinienreichen Höh'n,
Und wähnt das theure Bildniß der Verklärten
In jedem Teich, in jedem Busch zu seh'n,
Ja, in dem Klang, den Quell und Baum gewährten,
Des ach! Verstummten Stimme zu versteh'n.
Dann kehrt er wehmuthvoll zur Eiche wieder,
Und an dem Grabe sinkt er weinend nieder.

4.

So saß er einst, vom Sternenglanz beschienen,
Da wiegt ihn Müdigkeit in Schlummer ein;
Und sieh! den Schleier vor den Himmelsbühnen
Lüpft ihm ein Traum. Es schwebt in lichtem Schein
Auf ihn die Mutter zu mit Himmelsmienen,
Und einen Spiegel, diamantenrein
Hält ihre Hand; des Spiegels leisem Flimmern
Sieht er zwei Bilder wunderschön entschimmern.

5.

Das eine zeigt Luisen; stille Trauer
Umflort ihr Auge, wo sich Liebe malt.
Im andern zeigt dem staunenden Beschauer
Sich eines Jünglings freundliche Gestalt,
Betrachtend, wie an wilder Felsenmauer
Ein Stromfall in der Iris Farben stralt.
Er kennt ihn nicht; doch aus der Mutter Munde
Wird ihm vom Bild und seiner Deutung Kunde.

6.

„Ermuntre dich! dein Freund weilt ob den Sternen,
Dein Engel noch im reinsten Himmelsglanz.
Auch schlägt ein Herz dir treu in weiten Fernen,
Das dir bewahrt den schönsten Lebenskranz.
Und noch ein andres sollst du kennen lernen,
Der Tugend ganz geweiht, der Liebe ganz.
Wo sich die Reize der Natur vereinen,
In Tivoli wird dir der Freund erscheinen.

7.

Beim Worte Tivoli zuckt wie ein Wehen
Von Morgenluft, ein Sehnen durch die Brust
Des Träumenden. Schon oft nach jenen Höhen
Hat lang sein Auge hingeblickt mit Lust,
Sah sie noch heut im Frühglanz vor sich stehen.
Deß ist er jetzt im Traum sich nicht bewußt;
Doch sieht er nach den Höh'n die Mutter weisen,
Und nochmals spricht sie: „eile hinzureisen!"

8.

So das Gebild, entschwebend mit den Tönen;
Doch Julius, sobald der Morgen glimmt,
Eilt voller Glut nach jenen Zauberscenen,
Wo schlangengleich der Anio sich krümmt,
Und Thäler rings und Berg' und Tempel dröhnen
Vom donnernden Getös, womit ergrimmt,
Trotz hundert Klippen, die verborgen lauschen,
Die Wasser schäumend in die Tiefe rauschen.

9.

Wo Vesta's altes Heiligthum, von Säulen
Rund eingefaßt, vom Felsenthrone blickt,
Geht Julius vorbei nach kurzem Weilen,
Und kommt zur Grotte, wo Neptun, gebückt
Mit mächtigem Trident gleich Donnerkeilen
Zwei Strömungen durch enge Hallen drückt.
Hier steht ein Jüngling, der im Schaum der Wogen
Bewundernd schaut den farb'gen Himmelsbogen.

10.

Als Julius sich ihm gesetzt zur Seite,
Sprach dieser, der die Seel' im Antlitz las:
Wohl bringst du, Pilger! auch aus ferner Weite
Ein Herz, das noch vom Grame nicht genas!
Nicht irrt der Glaube: die Natur bereite
Hier Balsam, selbst für Schmerzen ohne Maaß.
Auch mich traf das Geschick mit gift'gen Pfeilen;
Doch hier fängt meine Wunde an zu heilen."

11.

Gerührt sagt Julius: „Mit solcher Schwere
Schlug dich wohl nimmer das Geschick, wie mich?
Mein welkes Haupt, du siehst, gleicht einer Aehre,
Die am zerknickten Halm nur kümmerlich
Sich hält, und zitternd sucht mein Fuß Altäre
Des Mitgefühls. Doch wer erbarmet sich
Des Armen, der da scheint von Gott verlassen?
Ihm deucht, daß ihn Natur und Menschen hassen."

12.

„O Freund!“ versetzt der Jüngling mit dem Klange
Der Innigkeit, vergib so trautes Wort!
Und eine Thräne glitt ihm auf die Wange,
„Auch mir nahm Gott die Lieben alle fort;
Ein Freund ist Alles jetzt, was ich verlange;
Wo beut ein Herz mir solchen Zufluchtsort?
Hat hier vielleicht des Himmels Mild' uns Beide
Vereint, daß künftig kein Geschick uns scheide?“

13.

Er sprach's, und seiner Augen sanfte Gluten
Bekräftigten die Rede. Julius
Flog an die Brust ihm; ihre Blicke ruhten
Lang aufeinander, wie wenn Fluß mit Fluß
Zu Einem Strome mengt zweifarb'ge Fluten.
„Wohlan!“ ruft unser Held, „der Genius,
Der uns vereint, mög' uns durch's Leben leiten!“
„Und stets,“ setzt jener bei, „es richtig deuten!“

14.

Gerade sah ich hier im Kampf sich gatten
Ein düstres Element, ein Himmelslicht;
Bald siegt das Licht, bald siegt der ird'sche Schatten.
Gleicht diesem Kampf das Menschenleben nicht?
Schwach ist das Herz; doch wird es nicht ermatten,
Wenn sich in ihm ein Stral von oben bricht.
Verächtlich Loos, das Weise uns bescheiden:
Zu seyn ein Pendel zwischen Lust und Leiden!

15.

Ein höhres Ziel hat leuchtend mir vor Jahren
Gewinkt, vom Staub der Erde nicht befleckt.
Laß uns nach Wahrheit streben, Freund! zum Wahren
Das Schöne fügend, das zum Guten weckt.
So werden heilig wir die Liebe wahren,
Die uns, was droben ist, schon hier entdeckt.
Doch um mein seltsam Loos dir zu erzählen,
Laß uns im Thal ein stillres Plätzchen wählen!"

16.

Die neuen Freunde steigen jetzt verbunden
Hinab, wo einst Horaz beim Silberbach
Blandusiens den Lieblingssitz gefunden.
Hier schauen sie, geschützt vom Erlendach,
Wie hundert Bäche, jenem Strom entwunden,
In Staub gelöst sich stürzen, hallend nach
Wie Bienenschwarm=Gesaus. An diesem Orte
Enthüllen sein Geschick des Fremdlings Worte.

17.

„Franzesko ist mein Name. Hoch am Meere
Bei Terracina steht ein einsam Haus;
Da schmückten mit der Tugend Bild und Lehre
Des Knaben weiches Herz die Eltern aus.
Wie selig fühlt' er sich in dieser Sphäre!
Doch plötzlich warf das Schicksal mich hinaus.
Im Sommer einst entschlief ich unter Bäumen;
Da weckten Räuber mich aus meinen Träumen.

18.

Die Rohen rissen schnell mich fort im Dunkeln
In ferner Schlucht durch einen Felsengang
Bis wo noch niemals eines Sternes Funkeln
In ihre dumpfe, bange Höhle drang.
Da hört' ich um den Heerd der Horde Munkeln,
Wie sie verwerthen könnten ihren Fang.
Erschaudernd tränkt' ich mein Gebet mit Thränen,
Und ließ den Fels vom Jammer wiedertönen.

19.

Welch eine Nacht! Doch schon in grauer Frühe
Treibt mich die Rott' an eine Meeresbucht,
Wo ein Korsar auf Lauer lag, und siehe!
Für fünfzig Stücke Golds werd' ich der Zucht
Des Menschenhändlers anvertraut, und ziehe
Mit eines Segels adlerschneller Flucht
Nach Tripoli, ins Harem eines Bassen.
Was dann gefolgt, als Traum nur konnt' ich's fassen.

20.

Der Bassa hatte nur ein Kind, Zairen.
Kaum achtmal blühte ihr der Lenz, wie mir.
Der schöne Leib schien ein Gemüth zu zieren,
Weit schöner noch. Gefährte ward ich ihr;
Doch aus dem Auge nie uns zu verlieren
Ward ein Ennuch bestellt, alt, albern schier.
Nichts lehrt' er uns, als aller Pflanzen Arten,
Die zahllos prangten in dem weiten Garten.

21.

Uns war der Ort ein Bild von jenem Eden,
Wo einst das erste Menschenpaar gewallt;
Wir sangen mit den Vögeln, kannten jeden,
Und jeder uns im zaubervollen Wald;
Wir lernten traulich mit den Blumen reden,
Durch Blumen sprachen wir uns selber bald.
Die Jahre flogen so in Lust vorüber,
Und immer hatten wir uns beide lieber.

22.

Doch oftmals, wenn wir spät im Mondenlichte
In einer Laube saßen, nah dem Meer,
Ward schweigend ich, das Herz von dem Gewichte
Der Sehnsucht nach den theuern Aeltern schwer.
Und einst (sie sah mir Thränen im Gesichte)
Frug leise sie und sanft: was doch so sehr
Mir den sonst muntern Geist bewölkend trübe?
Ob ich, ihr Bruder, sie denn nicht mehr liebe?

23.

Mein Herz war voll. Es in die Brust der Trauten
Ganz zu ergießen ward Bedürfniß mir,
Und während ich mein Loos erzählte, thauten
Zairens Augen, und es mischten hier
Zum erstenmal sich unsre Thränen. Schauten
Die Engel von der Liebe Lichtrevier
Je holdern Auftritt, als zwei Kinderseelen,
Die nichts, was ihre Brust fühlt, sich verhehlen?

24.

Doch bei dem Tausch von kindlichen Gefühlen
Erhob Zairens Geist sich allgemach
Zu höherm Schwung, und unter Jugendspielen
Ward ernst in ihr die heil'ge Liebe wach.
Wenn ich von Christus redete, gefielen
Des Gottes Lehren ihr; bald fand sie schwach,
Was man ihr vorgefabelt vom Propheten,
Der hassen lehrte, statt für Feinde beten.

25.

„Ganz neu ist mir dein Gott nicht," sprach die Holde;
„Aus Nebeln dämmern seh ich oft sein Licht.
Auch glänzt mir schlummernd oft im Morgengolde,
Als wie aus früher Kindheit ein Gesicht:
Auf einmal hoben häßliche Kobolde
Mich in die Luft; mein Jammer rührt sie nicht.
Der Zug geht reissend fort. Aus meinen Träumen
Erwach' ich staunend unter diesen Bäumen.

26.

Nicht bin ich, Freund! in diesem Land geboren;
Ein andrer Vater nannte mich sein Kind;
Die süße Stimme scheint mir in die Ohren
Zu tönen oft, wie Klang, verweht vom Wind.
Auch eine Mutter sah' ich, längst verloren,
In Träumen scheints mir, die nicht Träume sind.
Dies Alles webt mir dunkel vor den Sinnen,
Wie Schatten, die im Morgenlicht verrinnen."

27.

Sie sagt's, und muth'ger sprach ich vom Entweichen
Aus dem Serail, das trotz der Wunderpracht
Uns doch ein Kerker war. Zuerst erbleichen,
Dann sanft erröthen seh' ich sie. Gedacht
Wird hin und her; der Plan steht fest; wir reichen
Uns mit Gelübd die Hand: auf Morgen Nacht!
Und kaum beglänzt der Mond die Laube wieder,
So lassen wir an's Meer uns schweigend nieder.

28.

Da steht der Kahn; zwei treue Mitgenossen
Gesellen muthvoll sich zum kühnen Zug;
Das Segel wallt, dem Winde aufgeschlossen,
Der vogelschnell der Küste uns enttrug.
Schon sind Kiosk und Hain in Duft zerflossen,
Der Blick gewahrt bei unserm raschen Flug
Nur blauen Aether noch und ebne Wellen;
Ein hold Gestirn scheint uns die Fahrt zu hellen.

29.

Doch Meer und Trug sind Eins! Schon seh'n das weiße
Geklipp von Anxur wir, seh'n, wie im Haus
Der Eltern man uns schon willkommen heiße:
Da hebt sich mit unendlichem Gebraus
Ein Stoßwind wirbelnd, daß sich schnell im Kreise
Das Fahrzeug dreht. Geschleudert weit hinaus,
Geräth es bald an Kirke's Felsenriffe,
Wo Strand und Flut droh'n Untergang dem Schiffe.

30.

Da wir nun so am Rand des Todes schweben,
Schießt unversehns ein Kutter auf uns zu.
(Wir seh'n die Farben Tripoli's mit Beben);
Kein Sperber auf den Raub stürzt so im Nu;
Wuth funkelnd brüllet der Korsar: Auf Leben
Und Tod ergib dich, Gottverlassner du!
Ich seh' ein Schwert ihm in der Rechten blinken,
Und die Pistole zückt er mit der Linken.

31.

Erfassen wollte jezt mein Arm Zairen,
Um schwimmend sie zu tragen an's Gestad.
Sie sah's, und als ich will das Werk vollführen,
War sie behend dem äussern Bord genaht,
Und, ohn' aus ihrem Blick mich zu verlieren,
Stürzt sie hinab. Rasch folg' ich ihrem Pfad;
Sie aber ruft: „nicht darfst du mit mir sterben!
Leb wohl! dir brächte meine Last verderben.“

32.

Und während sie es ruft, wirft sie, sich wendend,
Noch einen Blick voll Liebe nach dem Freund:
Da rauscht ein Wogenberg, schwarz, Grau'n entsendend,
Auf ihr geliebtes Haupt; ein Blitz bescheint
Das Sinkende, im Dunkel furchtbar blendend.
Doch bricht die Kraft von Arm und Fuß vereint
Mir Bahn; Zairen fest umfangend, ringe
Ich mit der Flut, bis ich zum Strand sie bringe.

33.

Jetzt erst beginnt mein Jammer. Auf den Knieen
Liegt mir Zaire, — Gott! wie kalt, wie bleich!
Umsonst erwärmt sie meiner Küsse Glühen;
Wohl scheint um Wang' und Mund, so anmuthreich,
Ein flüchtig Roth, ein Lächeln noch zu blühen.
Doch heimgefallen sind dem Todtenreich
Die Lippen, kraftlos Leben einzusaugen;
Verschlossen ist der Himmel ihrer Augen.

34.

Nun macht der Schmerz sich Luft in Klagetönen.
Gleich einer Löwin, ihrer Brut beraubt,
Füll' ich des Vorgebirgs Geklüft mit Stöhnen,
Ein Rasender, der keinen Gott mehr glaubt.
Das Landvolk kommt, und steht um mich in Thränen;
Es weint der Greis selbst mit gebücktem Haupt,
Wie er das holde Wunderbild erblicket,
Die zarte Blüthe, von dem Sturm zerknicket.

35.

Und sieh! acht Kinder, hold wie Engel, tragen
Der Jungfrau Leiche zur Kapell' hinein,
Die man von schroffer Klipp' in's Meer sieht ragen;
Dann pflückt man Blumen, roth vom Morgenschein,
Für sie zum Schmuck, die schönsten, wie sie sagen.
O Todtenbild im Frühlings-Lebensschein!
Das Haar umblüht ein Kranz; Gewind entsinket
Der Hand, und auf der Brust ein Veilchen winket.

36.

Das Mitgefühl des Volks an der Geliebten
Goß Linderung in meinen finstern Gram,
Dem auch die Aussicht auf der tiefbetrübten
Erzeuger Wiederseh'n den Stachel nahm.
Doch sie, die mich zum Kampf des Leidens übten,
Des Himmels Mächte schliefen nicht; es kam
Noch ein Geschick, das furchtbar sich entrollte
Und mir den lezten Stern erlöschen sollte.

37.

Der Wagen, der die Hülle meiner Todten,
Geschmückt mit Blumen trug, fuhr traurig hin
Durch Dorf und Stadt. Vom Anblick, den wir boten,
Wird Alt und Jung gerührt, und Viele zieh'n
Mit uns von Ort zu Ort vom purpurrothen
Erglüh'n des Tags, bis wann die Sterne glüh'n.
Still hält der Zug erst an geweihter Stelle,
Beim Elternhaus vor eines Kirchleins Schwelle.

38.

Hier wird beim Feierklang geweihter Lieder
Die Leiche vorn an den Altar gelegt.
Mir däucht, es lächl' ihr Geist vom Himmel nieder
Dem meinen zu, den Sehnsucht fromm bewegt.
Doch finster zeigt sich da mein Schicksal wieder,
Und neuer Jammer wird in mir erregt.
Nah dem Altar seh' ich ein Grabmal stehen;
Drauf muß ich ach! der Eltern Namen sehen.

39.

Der Eiche gleich; sie steht, vom Sturm verheeret;
Umher liegt Blatt und Zweig und Ast verstreut.
Da zuckt ein Stral, der auch den Stamm zerstöret;
So ich; dem Schrecklichen bereits geweiht,
Hatt' ich mich der Verzweiflung kaum erwehret,
Da fällt ein Loos, das Schrecklichers mir beut:
Das Elternpaar nach lang vergebnen Fragen
Hat ach! der düstre Gram zu Grab getragen.

40.

Ich irr' umher und laß den Schmerz erschallen
Ihn hört das wilde Meer, der düstre Wald;
Ich suche Trost in Roms geweihten Hallen,
Für dich, o armes Herz, wie stumm, wie kalt!
Zu euch nur, Selige! wünsch' ich zu wallen,
Die ihr zurück nicht mehr zur Erde wallt.
Der erste Trost stralt mir in diesen Gründen,
Wo du und ich uns trostbedürftig finden."

41.

Franzesko spricht's, und Julius drückt schweigend
Ihm einen Kuß auf Aug' und Stirn. „Fürwahr!"
Ruft er dann aus, „dich traf noch tiefer beugend
Des Schicksals Tück', als mich. Nun ist's mir klar:
Ein Engel Gottes, mild herab sich neigend,
Beut dich als Bruder mir und Schutzgeist dar;
Dich hat der Leiden Glut zum Kampf bereitet;
Gern folg' ich dir, wohin dein Stern mich leitet."

42.

„Wohlan! wie leicht ist doch nicht unser Jammer,
Wird er gewogen mit dem schweren Schmerz,
Womit oft Völker schlägt des Schicksals Hammer,
Wenn wilder Kraft das Elend wird zum Scherz,
Und mit dem Wahnsinn, der in düstrer Kammer
Entehrter Unschuld bricht das edle Herz,
Und mit dem Gram, wenn sich von niederm Triebe
Entweiht, verrathen sieht die heil'ge Liebe.

43.

Wozu maaslose Trauer ob dem Leiden,
Das wie ein Traum uns flüchtig nur berührt?
Die herbste Klage, gleich den lautsten Freuden,
Im Schooß, der Aller wartet, sich verliert.
Tief beugt der Schmerz, wenn die Geliebten scheiden;
Doch glänzt ein Pfad, der uns zu ihnen führt.
Der ew'ge Geist, der Thränen wischt und Lächeln,
Wird einst vom großen Plan den Schleier fächeln.

44.

Dorthin, dorthin laß jezt die Schritt' uns richten,
Wo sie am höchsten lächelt, die Natur,
Und wo im Chaos ew'ger Felsenschichten
Sich ausprägt ihres Waltens große Spur.
Nur da läßt sich der innre Aufruhr schlichten,
Des Schicksals Räthsel ahnden da sich nur.
Dort stralt dem Geiste durch der Erde Schranken
Ein Dämmerschein der göttlichen Gedanken."

45.

Also der Freund, und stille, heitre Räume
Sieht Julius vor sich im Geist erblüh'n.
„Kein Bruder," spricht er, „hat die Kindesträume
Mit mir geträumt. Wie schmerzlich mißt ich ihn!
Doch jezt, wo bang ich an den Wegen säume,
Die in des Lebens Irrgewinde zieh'n,
Schickt Gott mir dich; du reichst mir Bruder-Hände;
Fest halt' ich sie, bis an der Wallfart Ende.

46.

Sie zieh'n. Schon schlägt, gleich ewigen Gewittern,
Ihr Ohr Velino's jäher Donnerfall,
Zurück sich wirbelnd. Berg und Wald erzittern
Vom hundertfach erneuten Wiederhall.
Wer kann ihn hören ohne Seelerschüttern!
Dann führt der Weg zum großen Felsenwall,
Wo Schluchten gähnen, die kein Feind durchdrungen,
Wenn Kaltsinn nicht den Muth des Volks bezwungen.

47.

O Napolis! Italiens Frühlingsgarten!
Warum erstarrt in deinem Schoos der Geist
Von Winterfrost? Wie konnte so entarten
Dein Volk, das nur für Raub Geschick noch weist?
Des Stromes Abfluß scheint es abzuwarten
Mit offnem Mund. Das süße Nichtsthun heißt
Ihm Glück. Was Wunder, bist du längst dem Norden
Und Süd, dem Ost und West ein Spielball worden?

48.

Cartago's Held, vor Capua zerschmolzen
In schnöder Lust, das ist dein Ideal!
Was ist dies Capua jetzt? Von seinem stolzen
Amphitheater zeigt der Sonne Stral
Elende Stumpen nur. Hier jezt, von Bolzen
Halbnackter Jungen aufgeschreckt vom Mahl
Des Aases, fliegen kreischend auf die Dohlen,
Wo Schwelgerei des Helden Ruhm gestohlen.

49.

Die Freunde zieh'n vorbei. Schon rauscht das Leben
Parthenope's. Hier tobet Tag und Nacht
Unbänd'ger Lärm hinauf, wo, durch die Reben
Die Palme weht und die Orange lacht.
Dorthin, wo fromm den Blick Karthäuser heben,
Den Schritt zu lenken ist das Paar bedacht.
Dort sieht man stets des Feuerberges Rauchen,
Und blauem Meer drei Inseln sanft enttauchen.

50.

Und alle Zauberei'n an Erd' und Himmel
Entfaltet die Natur den Sinnen dort:
Im Grund der Stadt dumpf tosendes Getümmel,
Dann Bucht an Bucht am blüh'nden Meeresbord;
Der Stralen Farbenschmelz und Glanzgetümmel
Im Wechsel sich verklärend fort und fort.
„Zum Leben, Sterben freudigt solche Scene;
Wer schaut in diese Welt, blickt schon in jene."

51.

So sprach ein Mönch, der Klosterpforte Hüter,
Dem auf der Stirn ein ganzer Himmel lag.
„Wohl euch! ihr seyd die wahren Weltgebieter,"
Versezt Franzesko. „Lächelnd schaut der Tag,
Er komm', er geh', euch an. Die nicht'gen Güter,
Des Augenblickes Traum und Beute, mag
Vergnügt entbehren euer Herz im Streben
Nach Einem Gut, dem Born von ew'gem Leben."

52.

„Doch wär' auch dies,“ erwiedert der Karthäuser,
„Ein eitler Traum, beständ'gen Sonnenschein
Zu wünschen sich schon hier, und ew'ge Häuser
Auf flücht'gen Sand zu bau'n. Genügsam seyn
Macht reicher uns, als König seyn und Kaiser;
Und wie die Demuth stralt kein Edelstein.
Wem spendet Gott mehr Herrlichkeit hienieden,
Als dem er seines Himmels Bild beschieden?“

53.

„Wie lange schon,“ fragt Julius den Alten,
„Weilt ihr in dieser heitern Friedensbucht?“
„Zehn Jahre kaum; doch diese zehn enthalten
Allein das Glück, in sechzigen gesucht.
Einst alle Güter lächelnd mich umwallten,
Nur Weisheit fehlte, herber Prüfung Frucht.
Erst, als die falschen Güter mich verließen,
Kam still die Weisheit, gab, was die verhießen.

54.

O schönes Frankreich! Heiter quoll mein Leben
In deinem Schoos, als aus des Abgrunds Nacht
Man plötzlich den Orkan sich sah erheben,
Der Arm und Reich an Elend gleich gemacht.
Das Schicksal rief zurück, was es gegeben;
Dies Opfer, mit Entsagung ward's gebracht.
Mir blieb ein Weib, vom Himmel mir erkoren,
Ein edles Weib; noch hatt' ich Nichts verloren.

55.

Wir lebten still, fern von der Zeit Getose;
Doch vor des Schreckens Argusaugen gab
Kein Ort der Unschuld Schutz. Wie seine Loose
Der Urn' entstiegen, that sich auf das Grab.
O meine Meta, gleich der Frühlingsrose
Warf dich der Pesthauch des Verraths hinab;
Was konnte mir die arme Welt noch bieten?
Hier erst erblickt' ich einer schönern Blüthen.

56.

Wie still ist's hier! Von jenen Trauertagen
Fiel kaum ein leiser Klang in mein Gebet,
Das um der Heimath Rettung von den Plagen
Der Anarchie zum Himmel heiß gefleht."
Jezt schweigt der Mönch; es scheint sein Blick zu sagen:
Daß eine schöne Zukunft vor ihm steht,
Dem Bilde gleich zu seines Klosters Füßen,
Und nun entfernt er sich mit heitern Grüßen.

57.

Die Freund' erneu'n den Bund herzinn'ger Treue
Hier an der ew'gen Liebe Hochaltar,
Und rufen sie als Zeugin an der Weihe
Zur Bruderschaft, so hehr wie jene war
Von Jonathas und David. Heil'ge Scheue
Und heitrer Muth durchglüh'n das edle Paar.
Beifall dem Bunde scheint die Sonn' im Sinken
Am Vorgebirg Misenum zuzuwinken.

58.

Und frühe wird ihr herrliches Erwachen
Am Pausilipp beim Grab Virgils begrüßt.
Des Dichters Bild scheint freundlich anzufachen
Die Lust, die durch der Freunde Busen fließt,
Und lieblicher seh'n sie die Gegend lachen,
Da, wo die Rose seinem Staub entsprießt.
Deß Herz hat auch der Freundschaft Werth empfunden,
Der Nisus und Euryalus erfunden.

59.

Nun führt der Weg durch hochgewölbte Hallen,
Künstlich in Fels gehau'n. Nur spärlich Licht
Darf in ihr eifersüchtig Dunkel fallen;
Doch draussen welch entzückendes Gesicht!
Man dächte fast, daß hier nur Engel wallen:
Wo lächeln solche Au'n, als im Gedicht?
Pozzuoli und Bajä! eure Fluren
Schuf Gott sie wohl für sterbliche Naturen?

60.

Doch was gewahr ich? Trümmer rings auf Trümmer;
Was Tempel und Palast war, Trümmer nur!
Hat so die Zeit zerstört? — Nein, wilder, grimmer
That's der Barbaren Haß, der jeder Spur
Der schönen Kunst, in welcher sich ein Schimmer
Von höhrer Menschheit zeigt, Verderben schwur.
Doch wer rief jene her? — Laut schrie um Feuer
Vom Himmel längst des Lasters Ungeheuer.

61.

Hier, wo die Brust der Weisesten und Besten
Zum Göttlichen Begeisterung empfand,
Sah man sich Uebermuth mit Allem mästen,
Was Lustgier je und Grausamkeit erfand;
Hier warf Tiber, hier Nero unter Festen
Das Netz nach jeder Tugend, die noch stand;
Das Meer, verdrängt von ihren Marmorhügeln,
Erbrauste schamroth, Frevel nur zu spiegeln.

62.

Wohin, ruft Julius den Spuckgestalten,
Die bänglich schwirren vor dem Geist, wohin
Schwebt euer Flug? Doch, ohne still zu halten,
Die Bleichen lautlos nach dem Thalgrund zieh'n,
Zum waldumhüllten See, wo finster walten
Die Mächte, welche Licht und Freude flieh'n.
Avernus heißt der See. Der Wahn der Heiden
Sah tief in ihm den Schauplatz ew'ger Leiden.

63.

Jezt tritt ein Greis herbei, dem weiß wie Flocken
Des Schnee's herabwallt auf die Brust der Bart;
Still geht das Paar ihm nach, doch unerschrocken
Zur Grott', in welcher die Sibylle harrt.
„Was konnte," sprach der Greis, „hieher euch locken?
Wollt ihr enträthseln, wie die Gegenwart,
Dem Geist vergangner Zeit vermählt, die Keime
Der Zukunft leis' enthüllt, wie duft'ge Träume?

64.

So folgt mir nach!“ — Sie folgen. Schauer zittern
Entgegen ihnen aus dem Schlund empor,
Und, wie von unterirdischen Gewittern
Schlägt wirres Blendwerk an ihr Aug' und Ohr.
Sie folgen. Nichts kann ihren Muth erschüttern,
Kein Geisterweh'n, noch der Gespenster Chor,
Die schweigend durch die Nacht an schwarzen Teichen
Aus hohlen Augen Glut versprühend streichen.

65.

Stracks hemmt der Greis den Schritt. Hell flimmt die Decke
Der Riesenhalle, wie das Firmament
Zahllos beaugt, auf ungeheure Blöcke
Gestützt von Felsen. Unsern Pilgern brennt
Das Herz von Sehnsucht; doch in dunkler Ecke
Verschwunden ist er, der die Pfade kennt.
Blitz flammt; es tobt ein Sturm gewalt'gen Schalles;
Der Stralenglanz erlischt, und Nacht ist Alles.

66.

Grabstille folgt. Doch wie aus weiter Ferne
Ertönet bald melodischer Gesang,
Wie wenn harmonisch sich ergießt der Sterne
Den Geistern nur hörbarer Sphärenklang;
Und wie im Lenz des Schäfers Lied, dem gerne
Die Hirtin lauscht, verweht dem Wald entlang,
Indeß sich Philomelens Klagen mischen
Ins Quellgekos' und Lispeln von Gebüschen.

67.

Im Grase ruhend höret es entzücket
Der Wandersmann, und schläft in Träumen ein.
So auch geschah's den Freunden. Leise nicket
Ihr Haupt, bis eingewiegt von Klang und Schein
Ein zauberischer Schlummer sie berücket.
Sie finden sich versezt in einen Hain,
Aus dem entschwebt ein himmlisch Traumgebilde;
Dem Mund entquillt Begeisterung voll Milde.

68.

„Verwundert sehet ihr in diesen Auen,
So freundlich angelächelt von dem Licht
Des Himmels, der Zerstörung wildes Grauen:
Hier hielt der Ewige sein Strafgericht,
Das Allen, die ihr Glück auf Laster bauen,
Den stolzen Bau wie sprödes Glas zerbricht.
Doch weh der Welt! Stets fluchend den Geschicken
Seh' ich umsonst sie in den Spiegel blicken.

69.

Der Staub der Reiche, die in Abgrund stürzen,
Umwölkt die Erde noch. Seht! Gottes Hand
Scheint einer neuen Zeit Geflecht zu schürzen;
Umsonst sträubt Schwäche sich und Unverstand.
Wer wagt es, des Allmächt'gen Arm zu kürzen?
Beschlüsse schreibt er nicht in Well' und Sand.
Sein Rüstzeug ist erseh'n. Hoch stralt ein neuer
Augustus, ein Gestirn von düsterm Feuer.

70.

Nichts hindert ihn, der Sonne gleich zu werden,
Dämpft er in sich der Ehrsucht Lavaglut.
Wie Helios gebeut den Sonnenpferden,
Lenk' er freisinn'ger Völker Geist und Muth;
Die heil'ge Scheu, verschwunden fast auf Erden,
Ruf' er zurück in Vesta's Tempelhut;
Gefesselt wird vor ihm die Zwietracht beben,
Und kühnen Schwungs sein Ruhm gen Himmel schweben.

71.

Siegreicher Waffenglanz wirft ihm zu Füßen
Ein Volk, vom Krieg gestählt, vom Sieg berauscht,
Lang ein Vulkan, furchtbar in Glutergüssen,
Ein Tiger lang, der blut'ge Beut' erlauscht;
Nun glücklich, wenn, dem Taumeltrank entrissen,
Das Schlachtschwert mit dem Oelzweig es vertauscht!
Ein Demantriegel schließt des Aufruhrs Rachen,
Wenn Frankreichs Friedensengel ihn bewachen.

72.

Doch weh den Völkern, wenn der Herrschsucht Hyder
Den Mann besiegt, in dessen Hand die Welt
Gelegt hat Gott! Zur Hölle steigt er nieder,
Steigt er zum Himmel nicht. Die Macht zerfällt,
Wenn nicht Vernunft als Haupt regiert die Glieder.
Was frommt es ihm, wenn, furchtbar angeschwellt,
Sich gränzlos der Erobrung Strom ergießet?
Nur wächst der Feinde Zahl, die ihn umschließet!

73.

Wohl ragt er hoch, ein Riesenbild, der Schrecken
Des Erdenballs, doch nur auf Thon gefußt.
Was sich nur regt, schon die Gedanken wecken
Des Argwohns Nachtgespenst in seiner Brust;
Stets sieht er an den Thron die Flamme lecken,
Des ausgestreuten Brandstoffs sich bewußt.
Wer ist, der vor dem Völkerhaß ihn rette?
Entsetzlich ist der Leu, fällt ihm die Kette!

74.

Noch schwebt die Wage; der die Zeiten lenket,
Läßt frei die Wahl. O wer du immer seyst,
Wenn dein Gemüth der Wahl Gewicht bedenket,
Beschwöre freien Muths des Helden Geist!
Die Schalen schwanken; welche jezt sich senket,
Bestimmt, wohin das Weltverhängniß weist:
Ein Eden rechts, um eine Palm' erblühend,
Links öde Wüst' in Sonnenbrand verglühend!"

75.

Der Göttin Stimme schweigt bei diesen Worten;
Doch eine große Fernsicht rollt sich auf.
Hier öffnen sich des Paradieses Pforten;
Ein mildes Licht zerfließt landab, landauf.
Aus dunkelm Ozean erhebt sich dorten
Ein Eiland, Fels von unten bis hinauf;
Auf kahlem Vorsprung sizt ein düstrer Krieger;
Die Woge seufzt: Seht hier den Weltbesieger!

Fünfter Gesang.

1.

Begleitet hat bis in den Grund der Erde
Das edle Freundespaar der Muse Lied;
Verkündet nun von seinem Klang' auch werde
Die Rückkunft dort, wo hold der Tag erglüht!
Die Göttin schwand; doch jetzt mit der Gebärde,
Worin beim Ernst ein freundlich Lächeln blüht,
Erscheint der Greis, und aus den Irrgewinden
Der Nacht läßt sichern Pfad sein Lämpchen finden.

2.

Des Traums noch voll und seiner Wort' und Bilder
Gelangen still die Freunde zum Gestad.
Nicht weit, wo Nero, als Hyänen wilder,
Der Mutter gab das Meer zum Todesbad,
Führt sie ein Kahn (nie wehte Zephyr milder)
Dorthin auf rothbeglänztem Wasserpfad,
Wo jezt der Feuerberg ersteh'n ins Leben
Pompeji sieht, dem er einst Tod gegeben.

3.

Ein wahrer Phönix! Zwischen Gräber-Reihen
Voll schönen Bildwerks zieh'n sie durch das Thor;
Die Wandgemälde frisch das Aug' erfreuen;
Ernst steigt der Tempel, froh die Büh'n empor;
Der alten Isis Feier zu erneuen,
Fehlt dem Altar nur Priester noch und Chor;
Des Prätors, der Liktoren harrt der leere
Gerichtsplatz; zierlich ragt des Richtstuhls Ehre.

4.

Verwunderung und Wehmuth wechselnd füllen
Der Pilger Brust. „Du sankst,“ ruft Julius,
„Um dieses Feuerberges Wuth zu stillen.
O heitre Stadt! Wie glücklich preisen muß
Ich dich vor Rom, um der Verbrechen willen
In Staub gestürzt vom ew'gen Genius!
Schuldloses Blut und Frevelthat beflecket
Jedweden Stein, der Roma's Leiche decket.

5.

„Auch modert diese Leich', umsonst beschworen,
Versezt Franzesko, während Todtes hier
Sich frisch belebt, und gleichsam neugeboren
Entsteigen Geist und Kunst der Nacht Revier.“
Die Freunde geh'n gemach, im Schau'n verloren
Zur app'schen Straß', auf der man für und für
Zieht nach Sorrent; dort seh'n beim lezten Schimmer
Der Sonne sie des Pallastempels Trümmer.

6.

Die ragen hoch am Fels, von dem in's Weite
Das Auge über Meer und Inseln schwebt.
Nicht ferne stand ein freundlich Haus; es streute
Die Ulme, lieblich von der Reb' umwebt,
Der Kühlung Labsal hier nach jeder Seite;
In ihrem Schatten, sanft vom West belebt,
Saß der Besitzer, den beim Zitherklange
Sein schönes Kind ergötzte mit Gesange.

7.

Die Pilger nah'n; Gesang und Zither schweigen;
Der Hauswirth heitern Blicks begrüßt das Paar,
Und lächelnd beut mit sittigem Verneigen
Die Tochter ihnen goldne Früchte dar,
Die ihrer Hand sich lösen von den Zweigen,
Wodurch der Abend glüht, und, wie die Schaar
Der Bienen summend kreist um eine Rose,
Erforscht die Gäste fragendes Gekose.

8.

Und eh' der Mond am hohen Himmel leuchtet,
Hat jeder schon sein Trauerloos erzählt.
Bei dem von Julius glänzt oft befeuchtet
Des Mädchens Blick; nicht Wang' und Brust verhehlt
Ihr Mitgefühl; doch als Franzesko beichtet,
Wie jeder Trost dem herben Leiden fehlt,
Da netzt dem Alten selbst der Schmerz die Wangen,
An denen trüb der Tochter Blicke hangen.

9.

Er sagt gerührt: sein Haus sey auch das ihre.
Das Lager nimmt sie auf; doch ahnungschwer
Harrt lang ihr Geist, daß ihn der Schlaf entführe;
Er naht erst bei des Frühsterns Wiederkehr.
Franzesko's Phantasie zeigt sich Zaire
Im Mädchen von Sorrent, und mehr und mehr
Scheint sich dem Vater in Franzesko's Bildern
Die längst vermißte Tochter abzuschildern.

10.

„Durch das, was ihr von euerm Loos berichtet,“
So sprach am andern Tag mit feuchtem Blick
Alphons, der Eigner, „habt ihr mich verpflichtet,
Euch zu vertrauen, welch ein Mißgeschick
Die Hälfte meiner Hoffnungen zernichtet.
In Flora hier blüht mir ein schönes Glück;
Doch hatt' ein ältres Kind mir Gott verliehen;
In seinem Segen sah ich sie erblühen.

11.

Vier Lenze hatten kaum ihr Haupt umflogen,
Als sie mir, Gott! ich weiß nicht wie, entschwand
Am Morgen, schäckernd mit dem Spiel der Wogen
Wie jubelte sie fröhlich noch am Strand!
Drauf blieb uns jede Spur von ihr entzogen;
Im Grab nur Ruh der Gram der Mutter fand,
Von der sie jezt ein treues Abbild trüge,“ —
„Wie waren,“ fragt Franzesko, „denn die Züge?“

12.

„Schlank war ihr Wuchs, und unter feinen Brauen
Sah man ihr sanft die blauen Augen glüh'n;
Von dunkelm Haar beschattet war zu schauen
Die frohe Stirn; es war der Wangen Blüh'n
Der Rose gleich, und wie bei Griechenfrauen
Sah man die Nase, hold sich senkend, zieh'n
In Mitte des Gesichts, mit leisem Buge.“
„Zairen malst du hier in jedem Zuge!“

13.

Rief froh der Jüngling. — „Wies sich nicht den Blicken
Am Halse links ein kleines Muttermal?“
„Auch dies! Sie wars! O könnt' ich, welch Entzücken!
Euch sagen jezt: Sie ist's. Ach! daß dein Stral,
Verklärte Seel', uns nimmer darf erquicken!
Doch siehst du dort, und hörst, wie dein Gemahl
Dich hier bejammert ach! mit bitterm Harme.“
So sprechend, stürzt er in des Alten Arme.

14.

„Mein Sohn!“ dies eine Wort dringt unter Zähren
Aus seiner tiefbewegten Brust, an die
Den Jüngling er mit Inbrunst preßt. Nicht kehren
Wird ihm die theure Tochter; aber wie
Gesandt von ihr, an seinen Hausaltären
Steht jetzt ihr Freund. Seit Jahren hatte sie
Der Sonne Glanz noch nie so mild beleuchtet,
Als heut, wo Schmerz und Lust die Augen feuchtet.

15.

Auch Julius empfindet sich vom Himmel
Des Mitgefühls der Freundschaft ganz verklärt.
Doch Flora's Brust, der nie das Lustgetümmel
Der eiteln Welt den schönen Sinn bethört,
Bewegt jetzt der Entwurf: beim Sterngewimmel
Ein Fest zu ordnen, solcher Gäste werth,
Und ingeheim läßt sie die Tempeltrümmer
Verzieren mit Gewind und Lampenschimmer.

16.

Und als am dritten Tag den blauen Schleier
Der Sommernacht das Sterngefunkel schmückt,
Versammelt Alles sich zur edeln Feier.
Am Fels, von dem in's Meer der Tempel blickt,
Steht als Triumphthor jetzt sein Bruchgemäuer
Im Feuerglanz, der weit das Aug' entzückt,
Und leuchtend wie Rubinen und Saphire
Am Giebel hoch der Name stralt: Zaire.

17.

Den schönsten Kranz von Mädchen sieht man schimmern
In weißem Schmuck; doch Flora ragt hervor,
Dem Monde gleich, wenn Sterne um ihn flimmern;
Ihr fließt vom Haupt ein sternbesäter Flor;
Nichts Irdisches scheint mehr sie zu bekümmern;
Begeistert schaut ihr leuchtend Aug empor;
In zarter Hand der Cither Gold erbebet,
Und himmlischer Gesang der Lipp' entschwebet.

18.

Mit Lauten, denen gleich von Nachtigallen
Besingt ihr Lied den thränenwerthen Raub
Der Schwester, und wie herrlich sie gefallen,
Ganz Ohr der Liebe, sonst für Alles taub;
Dann läßt es rührend Felsen widerhallen
Franzesko's Jammer bei der Theuren Staub;
Doch plötzlich enden in Triumph die Klagen,
Wie Seraphim gen Himmel sie getragen.

19.

Nun fällt die Schaar der Mädchen ein mit Chören,
Gleichsam der Engelchöre Wiederhall.
Der Schiffer hemmt das Ruder, um zu hören;
Es locket den Delphin der holde Schall;
Kein Lüft'chen wagt die Harmonie zu stören,
Und Ruh' und Stille herrschen überall.
Im Meer, deß Wogen Zaubermächte zügeln,
Sieht man sich klar die ganze Scene spiegeln.

20.

Franzesko's Auge, gleich dem Abendsterne,
Bald auf dem Freunde ruht's, auf Flora bald,
Schwebt dann voll Lieb' und Sehnsucht in die Ferne,
Wo ihm Zairens Bild entgegenwallt.
„Du liebst mich noch," ruft er, „und o wie gerne
Flöh' ich zu dir!" — Doch geisterartig hallt
Es nun, als spräche sie, in seinem Innern:
„Dich mög' an mich die Schwester jezt erinnern!"

21.

Dir, Julius! droht jezt Gefahr. Wem hätte
Nicht Flora's edler Reiz die Brust erregt?
Gestalt und Gang und Ausdruck in die Wette
Bezauberten. Von Götterhauch bewegt,
Umfloß ihr Wesen eine Wunderkette
Von Würd' und Anmuth, die gelind sich legt
Um des Beschauers Herz! nur in dem ihren
Läßt sich von Sieg kein leises Ahnen spüren.

22.

Doch leider schleicht die giftigste der Schlangen
Oft, wo die schönste Blume blüht, sich ein.
Erst lockt mit süßem Zauber das Verlangen,
Dann wird es bald durch Eifersucht zur Pein.
O Julius! Schon ist dein Herz umfangen;
Von Leidenschaft getäuscht mit holdem Schein,
Glaubst du, in Flora nur den Freund zu lieben;
Doch hätte bald den Freund ihr Bild vertrieben.

23.

„Und wie? Luise — wär' auch sie verschwunden
Aus seinem Sinn?“ — Er ist sich's nicht bewußt;
Doch fühlet er, allmählig überwunden,
Ein neues Bild beherrschen seine Brust.
O arger Trug! Welch Auge mag erkunden
Wie dich mit leisen Lockungen der Lust
Der Liebe Zauber webt? Sie scheint zu scherzen,
Und waltet ernst schon im verstrickten Herzen.

24.

Unsel'ger Aufruhr einer schönen Seele,
Verborgen bliebst du nicht des Freundes Blick!
Doch was es sey, das ingeheim sie quäle,
Wich vor der Forschung dunkler stets zurück;
Was ihr die Ruh, was ihr den Frohsinn stehle,
Enträthselt selbst nicht Flora's Seherblick.
Was Julius sich selbst nicht darf gestehen,
Birgt er so mehr, daß es nicht Andre sehen.

25.

Sein Auge meidet scheu des Freundes Auge;
Es ist, als ob der unschuldvollste Scherz,
Den Flora diesem gönnt, nur dazu tauge,
Zu mehren des Gequälten herben Schmerz,
Und er nur Gift aus Wonnen jetzt noch sauge,
Die sonst beseligten sein reines Herz.
Entzweit mit sich, den eignen Schatten fliehend
Sieht man ihn, still durch Waldesnächte ziehend.

26.

So eines Abends, schweißbedeckt und müde
Sinkt er an einer mos'gen Eiche hin;
Und bei des Waldbachs rauhem Schlummerliede
Stellt eines Traumes Warnbild sich vor ihn.
Die Mutter ist's; der Stirn entstralet Friede;
Doch sieht im Aug' er eine Thräne glüh'n;
Und einen Spiegel hält sie ihm entgegen,
In den er schaut mit lauten Herzensschlägen.

27.

So schön war ihm Luise nie erschienen;
Doch drängte durch ihr Lächeln sich ein Zug
Von Wehmuth, der in's leise Spiel der Mienen
Des Rührenden beredte Sprache trug.
Sie sah, verneigt zu einer Quell' im Grünen,
Wie goldne Flügel froh ein Sylphe schlug
Um ihren Kranz, bestralt von Morgenröthe,
Indeß ihr Haar ein Geisteshauch durchwehte.

28.

Sie hebt sich jezt, und hänget das Gewinde
Mit feuchtem Blick an einer Birke Zweig.
Dann gräbt sie diese Worte in die Rinde:
„Dem fernen Freund, ihr Blumen, weih' ich euch.“
Und nun scheint es, in ihrer Brust entzünde
Sich ein Gebet zum ew'gen Geisterreich.
So steht sie: schwebte selbst ein Seraph nieder,
Kein schönres Bild gäb' hier die Quelle wieder.

29.

Bei diesem Anblick färbt des Träumers Wange
Gefühl der Scham, und Thränen nässen sie;
Er streckt, als ob Vergebung er verlange,
Die Händ' empor; doch gleich den Dünsten, die
Zerflattern, steigt die Sonn' im Frühgesange,
Entschwunden war das Traumgebild, und sieh!
Franzesko saß dem Freund jezt gegenüber;
Vom Mitgefühl lief jedes Aug' ihm über.

30.

Und lange weinen sie, sich in den Armen;
Frei von Gewölk ist Julius Gemüth,
Und froh, an Freundes-Busen zu erwarmen,
Wie nach dem Sturm erfrischt die Nelke blüht.
Geheilt jezt durch der Himmelsmächt' Erbarmen,
Nicht länger sich sein Herz dem Freund entzieht;
Er eilt, ihm sein Geheimniß zu enthüllen,
Und durch Vertrau'n scheint sich sein Schmerz zu stillen.

31.

Alphons und Flora seh'n entzückt die Beiden
Von Ferne traulich nahen, Hand in Hand;
Leicht läßt an Stirn und Blick sich unterscheiden,
Daß Julius die Ruhe wiederfand.
So kehrt im Lenz der heitre Glanz der Freuden,
Der von der Flur, dem Frost verscheucht, entschwand.
Der muntre Scherz herrscht wieder jezt beim Mahle,
Würzt die Gericht' und kränzet die Pokale.

32.

Am Schluß erhob der Gastfreund hoch den Becher.
„Auf Washingtons und Koszinsko's Wohl!“
Rief er begeistert aus. „Das Bild der Rächer
Der Menschheit leuchte hell von Pol zu Pol;
Es strale Freiheit unter alle Dächer,
Doch Schrecken in der Willkühr Kapitol!“
Der Alte hatte unter Beider Fahnen
Gelernt, der Menschheit schönern Tag zu ahnen.

33.

„Seht,“ fuhr er fort, „hier an des Saales Wänden,
Die Schilderei'n aus jenem Völkerstreit;
Geschichten sind's, die nicht durch Scheinglanz blenden,
Geschichten, deren sich die Menschheit freut.“
Und nun erzählte, deutend mit den Händen,
Er jede That, als ob im Bild erneut.
Die Freunde seh'n sein Wesen sich verklären,
Die Wang' erglüh'n, im Auge Freudenzähren.

34.

Doch als die Schatten sich der Bäume dehnen,
Wird von Alphons zum Laubgang längs dem Strand
Der Gäste Paar geführt. Aus stillen Kähnen
Wirft Netze Fischervolk, in List gewandt.
„Seht!“ spricht der Greis, „wie sich in eitelm Wähnen
Die Fischlein drängen in des Räubers Hand:
So ist unzähl'ger Menschen Loos! Das Leben —
Ein Meer ist's voll Gefahr, von Tück' umgeben.

35.

Im Jugendtraum füllt uns mit bunten Stralen
Die Phantasie den Blick. Ein Zauberland,
Sieht er die Welt am Ferngedüft sich malen;
Doch wie er näher rückt, löscht eine Hand
Verhüllt die Farben aus, und ach! von kahlen
Gebirgen nur zeigt sich der düstre Rand.
Nun gilt es Muth! Stets schwüler wird's und trüber
Nur wer Gefahr nicht scheut, gelangt hinüber.

36.

Glückselig wer, wie ich, die Bucht gefunden,
Wo ihm des Lebens Abend still verfleußt!
Doch euch ist kaum sein Morgenroth entschwunden;
Voll Feuer lebt in euch ein rüst'ger Geist!
Nicht Ruhe ziemt euch noch. Ihr seyd verbunden
Zum Tagewerk, wie Gott die Bahn euch weißt.
In schnöder Trägheit, die den Kampf vermeidet,
Ward auch von mir die Jugend nicht vergeudet.

37.

Dem Heiligsten, der Menschheit Wohl zu dienen,
War meiner schönsten Jahre goldnes Ziel.
Wie herrlich stand's vor mir! Des Leichtsinns Bühnen
Verloren allen Reiz für mein Gefühl;
Und jezt noch, auf des Vaterlands Ruinen
Gibt der Gedanke mir des Trostes viel:
Daß ich gestrebt, von ihm die Schmach zu wenden,
Zu seyn das Spielzeug in des Zufalls Händen.

38.

Euch blühet schönre Zeit. Seht! wie vor allen
Der Blick des Zeitgeists eure Länder traf.
Geworfen sind die Würfel; wie sie fallen,
Die Völker sind erwacht aus langem Schlaf;
Froh seh'n sie Frühlingsglanz am Himmel wallen,
Indeß voll Unmuth knirscht der blinde Sklav
Des Vorurtheils, der scheu zur Sonne schauet,
Sich wie der Maulwurf nur der Nacht vertrauet.

39.

Dort steht ein Krieger, vom Geschick gerüstet
Mit Sieg und Ruhm, zur Weltgestaltung da!
Herstellen soll er, was der Sturm verwüstet,
Und neu erbau'n, was nie die Vorwelt sah;
Ihn fleht die Freiheit, stets noch überlistet
Als Schutzgeist an, auch jezt dem Schiffbruch nah.
Wird fruchtlos ihm der Menschheit Ruf ertönen:
Die Kräfte, die sich hassen, zu versöhnen?

40.

Mit Ehrfurcht nennt der Nil ihn; seine Gnade
Vernahm der Moslemim; bewundernd sah'n
Das alte Memphis ihn und Theben. Schade,
Daß Englands Leopard gehemmt die Bahn!
O käm' er wieder, Afrika's Gestade
Vom Raubgezücht zu säubern! Himmelan
Trüg' ihn der Menschheit Genius. Erschiene
Zairens Vater doch so holde Sühne!

41.

Wer selber Kraft fühlt, weiß die Kraft zu schätzen,
Die diesen Mann der Zeit vorangestellt.
Sein Auge blizt, da zittern alle Götzen;
Sein Wort erschallt, ihr morscher Altar fällt;
Wo es nicht leuchtet, wirft sein Bild Entsetzen
Durch seinen Riesenschatten in die Welt.
Daß doch vom Morgenstral des Edeln, Schönen
Dies Memnonsbild harmonisch mög' ertönen!

42.

Wohl täuscht oft das Gerücht, das schnell sich schwinget,
Die Stirn' in Wolken hüllt, und allwärts hin
Mit tausend Augen, tausend Ohren dringet,
In tausend Sprachen Lob und Tadel kühn
Von jedem, dessen Haupt hervorragt, singet,
Verwechselnd Wahr und Falsch mit leichtem Müh'n.
Den zu Paris als Gott es preist mit Feuer,
Schmäht es von Albion als Ungeheuer.

43.

Euch irr' es nicht! Wie sich an Gold die Schlacken
So hängt an Mächt'ger Lob sich Schmeichelrauch;
Preis, Fluch entfährt wie Wind des Pöbels Backen,
Und sein Idol zu schmähen ist sein Brauch;
Die Selbstsucht wechselt stets des Urtheils Flaggen;
Das Reinste schwärzt der Schelsucht gift'ger Hauch.
Der Weise, wie die Welt auch immer munkelt,
Ehrt jeden Stern, der sich nicht selbst verdunkelt.

44.

Folgt dem, den eine höh're Macht gesendet!
Stralt er nicht hold Italien und der Schweiz?
Folgt ihm, so lang sein Feuer Segen spendet,
Die Bösen schreckt, erhöht der Tugend Reiz!
Doch, wenn er je vom Licht, vom Recht sich wendet,
Verlockt vom Klang des falschen Ruhmgeläut's,
Dann kehret still, wo Lieb' und Freundschaft winken,
Und klagt dem Vaterland des Sterns — Versinken!"

45.

Die Freunde suchen ihres Geists Gedanken
Zu lesen in den Augen wechselweis;
Im Zweifel schien noch Julius zu wanken;
Doch ist Franzesko's Beifall ihm Geheiß.
Indem sie für den Rath mit Rührung danken,
Betrachtet sie mit Segensblick der Greis.
Gleich wird ein Schiff bestellt, nach wenig Tagen
Sie an des Frankenreichs Gestad zu tragen.

46.

Still seufzte Flora's Herz. Nicht trocken blieben
Der Freunde Augen; doch ihr neu Geschick
Begeistert sie mit Muth, indeß die Lieben
Verfolgen ihre Spur mit Sehnsuchts=Blick.
Lang wird das Fahrzeug dann umhergetrieben;
Bald wogt es himmelan, stürzt bald zurück
Zum finstern Abgrund. Denn drei Tag' und Nächte
Bedrängen es des Sturms erzürnte Mächte.

47.

Grau'nvoll deckt Alles rings ein schwarzer Schleier
So oft des Blitzes schnelle Flamme nicht
Das weite Meer versezt in Glut und Feuer.
Am vierten Tag erst zeigt das Wetterlicht
Von fern, gleich eines Wallfischs Ungeheuer,
Ein rauhes Felseneiland dem Gesicht,
Und grimmig schlagend an des Fahrzeugs Rippen
Treibt jezt der Ost es nach des Ufers Klippen.

48.

Was frommt da Menschenhülfe? Nur das Wogen
Der Brandung hält das Unheil noch zurück.
Doch wächst die Meerflut stets in kühnern Bogen,
Ein Riese, der, das Schiff auf sein Genick
Zu schwingen, donnernd kommt herangezogen.
Entschieden ist das traurige Geschick:
Im Strudel dreh'n sich schon des Fahrzeugs Trümmer,
Und schaurig weht in's Sturmgeheul Gewimmer.

49.

Die Freunde schwammen Arm in Arm; doch trennte
Das treue Paar der Wogen wilder Drang.
O daß den Trennungsschmerz ich schildern könnte,
Wie er mit Allmacht ihre Brust durchdrang,
Als ach! umsonst im trüben Elemente
Das Auge Freundesspur zu finden rang.
Kein Leben fühlt mehr Julius sich regen,
Als fern auf Sandland ihn die Wellen legen.

50.

Doch weckt ihn bald ein Laut vertrauter Stimme
Aus der Betäubung; s'ist Franzesko's Laut.
Die Brandung stieß ihn g'rad mit neuem Grimme
Ins weite Meer zurück. Dem Freunde graut
Jezt vor des Freunds Gefahr; daß nach er schwimme,
Mit frischem Muth er sich der Flut vertraut;
Und seht! die gleiche Woge trägt sie Beide
An's seichte Ufer hin. Wer malt die Freude?

51.

Doch wollen müßig nicht am Strand sie weilen;
Das Mitgefühl für der Gefährten Loos
Treibt sie, zur nahen Felsenhöh' zu eilen,
Um zu erspäh'n, ob nicht ein Schiffgenoß
Verlassen fleh', ihm Hülfe zu ertheilen:
Doch wo sie umschau'n, hallt nur Sturmgetos
Und Meergebrüll', kein Menschenlaut; erblicken
Läßt sich kein Antlitz, selbst kein Leichenrücken.

52.

Und auf den Bergen, die die Insel bilden,
Entdeckt der Blick nicht einer Wohnung Spur.
„Weilt keine Seel' in diesen Felsgefilden?
Haust in der Wildniß Wolf und Geier nur?
Wie? oder ist das innre Land von Wilden
Vielleicht bevölkert, Feinden der Kultur,
Die, von Gesetz und Ordnung frei, nicht achten
Des Gastrechts, und den Fremdling Götzen schlachten?“

53.

So fragten bang die Freunde sich; da wehte
Der Wind gelinder allgemach vom Meer,
Und sanft ergoß ein Schein von Abendröthe
Am Wolkensaum sich auf das Eiland her.
Nicht ferne stand ein Ahorn; mächtig blähte
Die Luft des Wipfels breites Dach, und schwer
Hing mancher Ast zum prallen Moose nieder,
Das sich zum Lager bot für matte Glieder.

54.

Dies Obdach schien den Freunden jetzt das beßte.
Noch triefend von der Salzflut, wird im Nu
Gebreitet das Gewand an luft'ge Aeste;
Dann deckt den Leib der Blätter Abfall zu,
Und, Vögeln gleich im wohlverwahrten Neste,
Erfreuen so die Freunde sich der Ruh.
Allein, von Allem ganz entblößt, entbehren
Sie nichts, die nun, wie nie noch, sich gehören.

55.

O Freundschaft, Trösterin in jedem Leiden,
Die du den Mann erfüllst mit hehrem Muth,
Wenn alle andern Götter von ihm scheiden,
Du lächelst mild dem Paar, das still dort ruht.
Schon sieht den Morgen man die Gipfel kleiden
Der Berge mit der Rosenfinger Glut;
Schon grüßen ihn die Sänger von den Bäumen;
Die Freunde schlummern fort in süßen Träumen.

56.

Luiſ' und Flora waren ihre Träume.
Denn was das Herz im tiefſten Grund bewegt,
Erfüllt am liebſten jene luft'gen Räume,
Wo ſchöpferiſch die Phantaſie ſich regt,
Und Furcht und Liebe ſind die zarten Keime
Der täuſchenden Gebilde, die ſie hegt.
Es zeigen jene ſich, wie Engelwachen,
Sanft lenkend durch den Sturm der Freunde Nachen.

57.

Doch hoch am Felsgebirg im Nebel ſtreichet
Ein Jäger ſchon der Gemſe nach, die kühn
An ſteiler Felswand klimmend, Höh'n erreichet,
Wo Menſchen Schwindel faßt, und raſch im Flieh'n
Springt über Klüfte. Doch der Schütze ſchleichet
Herbei auf Pfaden, die geheim ſich zieh'n.
Schon knallt ſein Rohr; kopfunter ſtürzt die Beute
Nah, wo der Ahorn ſeine Schatten ſtreute.

58.

Und hitzig rennen Hunde mit Gebelle
Zum Ort, wo felshinab die Gemse fiel.
Die Freund' aufschauern jezt vom Schlaf; in Schnelle
Umwerfend das Gewand, seh'n das Gewühl
Der Bullen sie, gedrängt um die Gazelle.
Nun tritt hervor der Jäger, froh sein Ziel
Erblickend. Doch der Jünglinge Gestalten
Gewahrt er jezt, die Arm in Arm sich halten.

59.

Er grüßt sie freundlich, und auf seine Fragen
Vernimmt er nun: „Orkanwuth sey der Feind,
Der sie hieher (nach Korsika) getragen,
Entsendet von Alphons, dem treuen Freund;
Gescheitert sey das Schiff, das sie getragen.“
Da fällt er ihnen um den Hals und weint.
„Wie freut's mich, euch davon doch einen Schatten,
Was ich Alphonsen schulde, zu erstatten!“

60.

Er sprach's, und lädt die Beiden mitzugehen
Nach seinem Haus im nicht entfernten Thal.
Voll Anmuth lag es zwischen schönen Seen;
Hier lebt' er längst, ein glücklicher Gemahl,
Und lieblich war's, die Gattin hier zu sehen
Im Kranz von Kindern, blühend allzumal.
Erst labten jezt die Gäste sich mit Speise,
Dann sprach ihr edler Wirth auf diese Weise:

61.

„Einst hab' ich unter Washington gefochten
Mit Freund Alphons; wir theilten Lust und Müh';
Gemeinsam ward der Lorbeerkranz geflochten;
Im Kampfe wich der Freund vom Freunde nie,
Und zweimal hat er Rettung mir erfochten,
Wo edler Muth der Freiheit Sieg verlieh.
Laßt," fügt er bei, „auf's Wohl des Freunds uns trinken!"
Da kreist der Becher froh mit Klang und Blinken.

62.

Noch viel erzählt er von Alphonsens Thaten,
Wobei der Hörer Wangen schön erglüh'n,
Und viel vom Glücke der vereinten Staaten,
Wo er die junge Freiheit sah erblüh'n.
Doch als die Gäste um Entsendung baten,
Führt er sie selbst zum nächsten Hafen hin.
Hier lag ein Schiff aus Frankreich segelfertig,
Zur Rückkehr nur des Fahrwinds noch gewärtig.

63.

„Heut' Abend noch werd' ich die Anker lichten,"
Ruft froh den Nahenden der Schiffsherr zu.
„Könnt' ihr von Frankreich Gutes uns berichten?" —
„Ein Bild von Jubel und zugleich von Ruh,
Ergibt es ganz sich goldenen Gesichten;
Der Freiheit fügt ein Gott den Ruhm hinzu.
Nach diesem Land, geheilt vom Wechselfieber
Trägt euch mein Schiff mit Adlerflug hinüber."

64.

„Glück auf!“ sagt nun der Wirth mit heitern Mienen;
„Des Korsen Herz auch schlägt für Frankreich hoch;
Nicht Genua, nicht England wollt' er dienen;
Vom Nacken warf, ein Löw', er Beider Joch.
Auch ihm ist jezt der Freiheit Tag erschienen;
Lenkt Frankreichs schönes Loos ein Korse doch!
Bald seht ihr ihn, den alle Welt bewundert,
Den Genius vielleicht für manch Jahrhundert.“

65.

Er spricht's und zeigt nach einem Haus, umflüstert
Von Pinien und Oliven. „Sehet dort
Des großen Mannes Wiege! Nicht verdüstert
Ihr Dunkel seinen Glanz. Den niedern Ort
Hat seines Sprößlings Ruhm mit sich verschwistert.
Den Knaben, ernsten Sinns, doch karg an Wort
Sah ich oft hier, wie er im Kampfesspiele
Den Sinn schon wies, der nach dem Höchsten ziele.“

66.

Zum Angedenken werden reiche Gaben
Den Gästen noch verehrt vom edeln Wirth:
Zwei Säbel, blank und scharf, worauf gegraben:
Daß er im Krieg mit Ruhme sie geführt;
Dann Pelzgewand, wie alle Korsen haben,
Wenn ihre Wohlgestalt sich festlich ziert.
Auch Linnenzeug von Weibern fein bereitet,
Und mehr an Gold, als jüngst das Meer erbeutet.

67.

Doch eh das Schiff mit Wehmuth sie besteigen,
Ergießt in Segenswünsche das Gemüth
Des neuen Freundes sich: „Nichts dürfe beugen
Den Sinn, der euch für Recht und Wahrheit glüht!
O mög' euch helle Bahn die Gottheit zeigen!“
So sprechend, er sich bläh'n die Wimpel sieht;
Lang blickt er nach, bis sie in Fernduft schwanden;
Zwei Tage kaum, und Frejus sieht sie landen.

68.

Noch stand ein Jubelbogen an der Stelle
Wo, kehrend aus Egypten war an's Land
Gestiegen Frankreichs Held, wie Morgenhelle
Aus finstrer Nacht. Froh auf dem Stelzfuß stand
Ein Kriegsmann dort; gleich der geschwätz'gen Quelle
Pries er in Einem fort, wie er am Strand
Des Nilstroms sich und bei den Pyramiden
Für ew'gen Ruhm gekämpft zum Invaliden.

69.

Nun eilt durch manche schöne Flur die Reise
Der Hauptstadt zu, wo prangen Macht und Glanz,
Obgleich die Zeit nur schwach die Blutgeleise
Des Ungethüms bedeckt, das jüngst den Kranz
Vom Haupt der Tugend riß, und sich im Kreise
Von Trunknen hob zum Götzen Frankenlands.
Mit Wuthgebrüll wälzt sich im Staub die Hyder,
Und Rache sprühen noch die wunden Glieder.

70.

Hoch ragend, gleich dem rhodischen Kolosse,
Steht jezt ein Einziger; mit Schmach zerstäubt
Sieht er der Vorzeit Ruhm vom niedern Trosse;
Ihm jauchzt das Volk, vom Schrecken noch betäubt.
So, wenn im Kampfgewühl vom edeln Rosse
Der Reiter sank, wild durch die Reihen treibt
Verwirrung es, bis wieder kühn ein Krieger
Hinauf sich schwingt. Gleich ihm ragt jezt der Sieger.

71.

Des Staatsgebieters Ruhm ertönt im Munde
Von männiglich, füllt jede Brust, die sich
Nach Ordnung sehnt und Frieden. Die am Schlunde
Der Anarchie so lange schon entwich —
Die Sicherheit kehrt wieder; manche Wunde
Vernarbt; die Kunst, die einer Taube glich
Vom Sturm verscheucht, schwingt sich auf Adlersflügeln;
Man sieht die Wissenschaft ihr Buch entsiegeln.

72.

Wer schreitet schmucklos dort durch Reih'n der Krieger,
Grüßt Jeden traut beim Namen, seiner That
Erwähnend in der Schlacht, in der als Sieger
Das tapfre Heer des Ruhmes Bahn betrat?
Er ist's, der dem Gewerbsmann auch und Pflüger
Mit des Gesetzes Schild die Frucht der Saat,
Die Frucht des Fleißes schirmt. Am schönsten glänzet
Der Held, das Haupt vom Friedenszweig bekränzet.

73.

Wozu versammeln sich hier im Palaste,
Wo das Geschlecht der Könige gewohnt,
Die Boten jeglicher Parthei und Kaste
Des Landes, wo die Freiheit sonst gethront?
„Die Zwietracht ende, und der Hader raste!“
So spricht das Machtgebot, das ungewohnt
In's Ohr der freigebornen Schweizer tönet,
Doch für das Wohl der Heimath sie versöhnet.

74.

Wie freut sich Julius! Schon sieht erblühen
Der Freund auch sein geliebtes Vaterland.
Von schöner Hoffnung beide Herzen glühen;
Froh bieten dem Befreier sie die Hand.
Befreier! holder Klang voll Harmonieen,
Doch ach! wie oft zu spät als Trug erkannt
Schön lacht der Blüthenstrauch; doch, Wandrer lange
Nicht rasch darnach! Still lauert drin die Schlange.

75.

Die Muse der Geschichte hält die Wage.
Sie spreche: ob der Meere Zwingherrin,
Ob Frankreichs Cäsar Schuld am Unglück trage?
Wild auf die Völker alle stürzt es hin.
Die meine richtet nicht; doch hört die Klage
Durch alle Länder sie und Meere zieh'n:
Daß, während Freiheit von der Erde schwinde,
Erobrungsgier sie schrecklicher entzünde.

76.

Weh'! es entbrennt der Krieg von allen Seiten;
In lohen Flammen steht auf's neu die Welt.
Du, deren Fittige nur leise gleiten,
Wo schlachtengierig die Drommete gellt,
O meine Muse! komm, mir anzudeuten,
Was für ein Loos im Krieg den Freunden fällt,
Und schirmend schweb' um sie, daß ihre Seelen
Des Zieles nicht der Pilgerfahrt verfehlen.

77.

Ihr Wahn war ungeheuchelt, daß Befreiung
Der deutschen Stämme Zweck des Krieges sey.
Voll Mitleids blickten sie auf die Entzweiung
Der Fürsten, auf der Völker Sklaverei,
Und glaubten gern der schönen Prophezeiung
Von Deutschlands Rettung aus der Barbarei.
Wie mancher Deutsche, theilend die Bethörung,
Half gegen Wunsch zu seines Volks Entehrung.

78.

Rasch eilt der erste Zug entlang dem Flusse,
Der Deutschland mit dem Morgenland vermählt.
Wie vor des Feuerberges Glutergusse,
Flieht alles, was nicht fiel, vom Schreck' entseelt.
Von den Karpathen stürmt umsonst der Russe;
Den jungen Adler hat der Sieg gewählt.
Wild funkelnd sieht man jenen von den Zinnen
Der Kaiserburg auf neue Flüge sinnen.

79.

Auch Oestreichs Herrscher sieht's, sein Volk im Herzen,
Und nimmt den Oelzweig, den der Sieger beut.
„Der Himmel will's! Mit ihm ist nicht zu scherzen.
Einst stralt ein Tag, der uns mit Sieg erfreut!“
So stillt der Vater mild des Volkes Schmerzen,
Das muthvoll ihn zu rächen steht bereit.
Trotz seinem Siegsgefühl kann dieser Scene
Mein edles Paar versagen nicht die Thräne.

80.

Schön hatt' ihr Muth gestralt auf Schlachtenwogen.
Verwegen trug jüngst des Kosacken Faust
Den Adler fort, der ihnen vorgeflogen:
Da brannt' ihr Herz, und wie der Sturmwind saust,
Stürzt er auf Tannen, Beid' ihr Rachschwert zogen,
Das wie der Blitz des Räubers Haupt umbraust;
Und hoch von Julius emporgetragen,
Höhnt jezt der Adler stolz der Feinde Wagen.

81.

Und wo ein hoher Wall war zu ersteigen,
Und wo zum Sturme rief der Hörner Klang,
Wo sonst mit blutbespritzten Lorbeerzweigen
Der Ruhm gewinkt zu einem kühnen Gang,
Sah man in vollem Glanz das Paar sich zeigen,
Das, stets vereint, durch alle Schrecken drang.
Oft, wenn von fern der Beiden Helmbusch wehte,
Stand blaß der Feind, als ob ihr Schwert schon mähte.

82.

Gelöst ist jezt bis in der letzten Fuge
Der Deutschen längst in sich gespaltner Bund;
Bald ward er schnöd zum Opfer fremdem Truge,
Bald schlug ihn selbst die innre Zwietracht wund;
Hier herrschte Selbstsucht, die vermeintlich kluge,
Dort stolzer Prunk, der nimmer läßt gesund.
Nun sah'n die Völker ach! mit Schamerglühen
Mit Franken Deutsche gegen Deutsche ziehen.

83.

Und während noch die Wunden zahllos bluten,
Ertönt auf's Neu des Kampfes lauter Ruf.
In Nordens Herzen brausen Heldengluten;
Doch wankt der Bau, den Friedrichs Geist erschuf.
Ob viele Tausende für ihn verbluten,
Voll Muths die Seel' ausathmend im Beruf:
Nichts hemmt den Sturz. Doch wird aus den Ruinen
Ein neuer Geist den großen Schatten sühnen.

84.

Wohin die Freunde schau'n, welch dumpfes Schweigen!
Die Augen glüh'n, indeß die Wunde brennt.
Muß gleich der Deutschen Nacken jezt sich neigen
Vor dem Koloß; ihr Geist kein Joch erkennt.
Die Freunde seh'n der Schmach den Haß entsteigen,
Der, selbst ein Ries', einst auf den Riesen rennt;
Und aus der Deutschen unverhehlter Trauer
Weh'n schon hervor der Auferstehung Schauer.

85.

Doch Frankreichs Hauptstadt feiert Fest' und Feste;
Ein neues Rom, ein zweites Babylon,
Begrüßt sie stolz die königlichen Gäste,
Trophä'n des Siegs am neuen Weltherrn=Thron,
Um den, wie Felsen überm Adlerneste,
Empor sich wölbt des Ruhmes Pantheon.
Das Volk, vom Freudentaumel fortgerissen,
Will nichts von Freiheit, nur von Lust noch wissen.

86.

Längst hatte dort gethront ein täuschend Wesen,
Des Reichs der Phantasie luftart'ges Kind;
Was glänzen wollte, groß und klein, erlesen
Ward es von ihr zu treuem Hofgesind.
Selbst Frankreichs Noth sah Wenige genesen
Von ihrem Zaubertrank; macht er doch blind!
Sie altert nie, und wechselt nach der Zeiten
Geschmack des Schmuck geschäzte Kleinigkeiten.

87.

Die Ueppigkeit, die Fürstin böser Feen,
Durch die, gleich einem Opferstier geschmückt,
Man schon so manches Reich sah untergehen,
Wird froh gewahr, wie's ihrem Zauber glückt,
Die Menge zu bethören, wie sie spähen
Nach ihrer Gunst, wie sie ihr Tand entzückt.
„Mir," ruft sie aus, „mir muß sich Alles schmiegen;
Mir ziemt's, der Welt Besieger zu besiegen."

88.

Ein stolzes Lächeln zuckt auf ihren Wangen;
Zu einer Lieblingstochter eilt sie hin,
Die überall nach eitler Lust Verlangen
Zu wecken wußte, wo sie nur erschien.
Jokonden theilt sie mit das Unterfangen:
Um tapfrer Krieger Brust ihr Netz zu zieh'n.
„Du," spricht sie, „sollst mit truggewandten Händen
Die Siege meiner Zauberkunst vollenden."

89.

Jokonda, schlau verhüllend ihre Freude,
Als ob verschämt, die zarten Wimpern senkt.
„Wie ärmlich," sagte sie, „ist nicht mein Geschmeide,
Die Mittel, um zu glänzen, wie beschränkt!
Mir fehlt die Pracht, woran der Blick sich weide,
Des Schmuckes Reiz, der Alle zu dir lenkt."
Doch rasch versezt die Fee: „die Angst laß fahren;
Durch dich wird meine Macht sich offenbaren."

90.

„Wer sah dich je, und fühlte nicht die Wunde,
Die quälend und zugleich entzückend glüht?
Wer widerstand je deinem Honigmunde?
Wer deinem Blicke, der bald Blitze sprüht,
Bald feucht von Zartgefühlen lüget Kunde?
Dein Sklave werde, wer dich künftig sieht
Auf meinem Thron, von einer Pracht umfunkelt,
Die selbst den Sternenkranz des Ruhms verdunkelt!“

91.

Die Fee hielt Wort. In einem duft'gen Hayne
Empfängt Jokonden schimmernd ein Palast;
Natur und Kunst entfalten im Vereine
Das Schönste hier, was Beider Reich umfaßt;
Der Glanz ist so, daß vor dem Wiederscheine
Der Dichtung hellste Schilderei erblaßt;
Und doch, wenn jezt die Herrin sich läßt sehen,
Muß jeder Reiz vor ihrem Reiz vergehen.

92.

Gestalt und Wuchs schwebt auf der holden Grenze,
Wo frisch die Ros' aus voller Knospe schwillt;
Den Winter wandelt jeder Blick zum Lenze,
Liebreiz aus jeglicher Bewegung quillt;
Ihr Wunsch ist nur, wie sie vor Allen glänze,
Doch klug und sorglich wird der Wunsch verhüllt.
Noch schweigend, öffnet sie der Herzen Pforte;
Sie spricht, und wie Magnet sind ihre Worte.

93.

Und bald gelangte sie zum höchsten Ruhme;
Ein Feensitz des Schönen hieß ihr Haus.
Es strömte, wie zu seinem Heiligthume,
Der Schwarm der Freudesuchenden hinaus.
Und wer nicht huldigte der Wunderblume,
Schloß von der schönen Welt sich selber aus.
So mischten mit den Windigsten im Volke
Der Bessern Viele sich zu einer Wolke.

94.

Und auf die Wolke warf die Listenreiche
Der falschen Neigung zweifelhaftes Licht.
Im Wahn, daß an Verdienst ihm keiner gleiche,
Träumt jeder, ihm nur lächl' ihr Angesicht;
Da ist kein Herz, das nicht ihr Blick erweiche;
Das ihre jubelt, doch vor Liebe nicht:
Kalt spielet es zugleich mit hundert Herzen,
Und lacht der eitel aufgeregten Schmerzen.

95.

Dem, welchen Blödigkeit ihr noch entziehet,
Erschließt sich hold ihr Lächeln, und ihr Blick,
Dem Schein von Huld aus sanftem Kreis entblühet,
Scheucht jede bange Schüchternheit zurück;
Doch gönnt sie dem, deß Herz schon heftig glühet,
Nur sparsam noch die Gunst von Wort und Blick.
Um aber auch in ihm die Glut zu nähren,
Scheint stets ein Stral noch Hoffnung zu gewähren.

96.

Solch arges Spiel sieht Amor mit Ergötzen;
Doch straft er oft, die sich des Spiels gefreut.
Jokonda hofft, es endlos fortzusetzen,
Ersinnend stets was anlockt und zerstreut;
Doch ging's zulezt ihr, wie mit seinen Schätzen
Dem Harpagon, dem keiner Freude beut:
Denn in der Füll' erregter Liebesschmerzen
Fühlt sich ihr Herz das ärmste doch der Herzen.

97.

Schon war sie müd, nie Widerstand zu finden,
Als mit dem Freunde Julius erschien,
Dem Tage gleich, vor dem die Sterne schwinden.
Ihr Herz erwacht; bald seufzt es nur für ihn;
Jezt soll ihr Reiz nur ihn noch überwinden;
Nur ihn allein will sie noch an sich zieh'n.
Er sieht, und staunt; doch in der Unschuld Kranze
Stralt ihm Luisens Bild mit schönerm Glanze.

98.

Nichts wird gespart, den Spröden zu bezwingen,
Nicht Lob, nicht Scherz und süße Winke nicht;
Ihr Auge späht, ob in sein Herz zu dringen
Nicht ein geheimer Pfad sich zeig', und flicht
Aus jedem Nichts für ihn verborgne Schlingen.
Umsonst! zu hell stralt jenes Bildes Licht.
Sie macht ihn zum Vertrauten ihrer Leiden;
Durch Schweigen nur erwiedert er und Meiden.

99.

Der Freundschaft Farb' und Ton sich anzulügen
Ist nun ihr Streben. „Wie du mich verkennst!
Spricht sie bewegt. Nicht mir sollst du dich fügen,
Dem Glück nur, dem du aus den Armen rennst.
Ein Wunsch nur füllt mein Herz mit Flammenzügen;
Dein Ruhm ist es, der Ruhm, wornach du brennst!“
Doch ihn, gewarnt von seines Engels Bilde
Täuscht nicht die List, geschmückt mit schönem Schilde.

100.

Jokondens Innres fühlt sich wie vernichtet:
Blieb jemals kalt ein Herz, das sie berührt?
Zum erstenmal erfährt sie: nicht erdichtet
Sey das Gefühl, das Tugend nur gebiert;
Die Niederlagen, die sie angerichtet,
Was frommen sie ihr noch? Ihr Geist verliert
Sich in gekränkten Stolzes Irrgewinden:
Wo Hilfe, Trost, wo einen Ausgang finden?

101.

So lag sie noch, zerrissen in Gedanken,
Da winkt Franzesko schmeichelnd sie zu sich;
Sie will mit list'gen Scherzen ihn umranken,
Bis Scherz und List der Liebesklage wich;
Ihr Sinn scheint träumend hin und her zu schwanken;
Dir nur, sagt seufzend sie, vertrau' ich mich.
Bald fleht sie, daß den Freund er ihr gewinne,
Bald scheint's, ihm selbst nur gelte ihre Minne.

102.

Empört von solchen niedern Buhlerkünsten,
Kehrt ihr Franzesko rasch den Rücken zu,
Und spricht halblaut: in welches Unholds Diensten
Steht dieses Weib? O Himmel, schirm' uns du!
Mag wer da will, von ihren Truggespinsten
Bethört, verspielen hier Verstand und Ruh!
Doch all ihr Reiz und Glanz soll uns den Glauben
An deine Macht, o Liebe! nimmer rauben.

103.

Vor Zorn entglüht die zaubrische Megäre,
Dem Tiger gleich, dem seine Beut' entsprang;
Doch bleibt auch jezt die Arglist ihre Wehre;
Sie deckt den Grimm mit heitrer Mienen Zwang,
Preist mit der Wärme Schein, wie bei dem Heere
Der Freunde Paar zu Bajards Ruhm sich schwang,
Nennt schalkhaft sie die neuen Dioskuren,
Und — grollt geheim so herrlichen Naturen.

104.

Des andern Tages tritt mit trübem Blicke
Franzesko vor den Freund, „Was ist gescheh'n?"
„Man trennt uns, Einziger!" — „o Weibertücke!
Wann gehst du?" — „heute noch." — „Wie? morgen seh'n
Wir uns nicht mehr?" — „Den Leib trennt das Geschicke,
Die Herzen nicht." — „Wohin denn sollst du geh'n?"
„Beordert bin ich nach den Pyrenäen."
„O Gott! wann werden wir uns wiedersehen?"

Von Zorn entglüht die zauberische Megäre,
Dem Tiger gleich, dem seine Beut' entsprang;
Doch bleibt auch jetzt sie Meist'rin ihrer Wehre,
Sie deckt den Grimm mit heiterer Mienen Zwang,
Preist mit der Wärme Schein, wie bei dem Heere
Der Freunde Paar zu Bajards Ruhm sich schwang;
Nennt schalkhaft sie die neuen Dioskuren,
Und — grollt geheim so herrlichen Naturen.

Sechster Gesang.

1.

Am Lemansee, an dessen Spiegelfluten
Man schon vom Baum, den Reblaub sanft umwebt,
Bei Pfirschen blinken sieht der Traube Gluten,
Luisens Herz der eine Wunsch belebt:
Bald einmal wieder ihn zu seh'n, den Guten,
Deß Bild von fern beständig vor ihr schwebt.
Längst war sein Kommen angesagt der Lieben;
Doch hat er Mondenlang jezt nicht geschrieben.

2.

Kein Zweifel an dem Treusinn naht der Reinen;
„Doch warum schweigt er? Ist er krank? Befiel
Ihn sonst ein Unstern? Unversehns erscheinen
Wird er vielleicht?“ — So wechselt ein Gewühl
Von Fragen in der Brust. Sie kann an keinen
Gedanken fest sich halten. Dumpf und schwül
Scheint ihr die Luft; sie sucht das Freie; Thränen
Entlockt der Augen schönem Quell ihr Sehnen.

3.

Oft, wenn der Abend gießet heitre Stille
Auf Land und See, schweift überm Wasserplan
Ihr feuchter Blick hinauf zur Sternenhülle,
Als forsch' er still nach des Geliebten Bahn;
Dann strömt Gesang ihr aus des Herzens Fülle,
Vertrauend dir, Natur! sein Leiden an,
Und ihrer Harfe weichen Silberklängen
Gelingt's, in ihren Kummer Trost zu mengen.

4.

Einst hauchte so ihr Herz die reinsten Düfte
An der Natur verschwiegnem Busen aus;
Hell schien der Mond, kaum athmeten die Lüfte
Im hehren, sternbesäten Gotteshaus;
Auf einmal hüllt den Himmel Nacht der Grüfte;
Dumpf übertäubt ein wildes Sturmgebraus
Der Harfe Klang in des Gesangs Geleite;
Noch tönt sie fort; doch reißt jetzt eine Saite.

5.

Ein Glück, daß keines Aberglaubens Träume
Luisens schöne Seele je getrübt!
Ihr zeigten sonst des Wahnes leere Räume
Schreckbilder jetzt vom Fernen, den sie liebt.
Ihr frommer Sinn erblickt nicht Unglückskeime,
Wo sich der Kräfte Spiel wetteifernd übt.
Die Saite riß; doch nur, weil sie dem Streben
Der Sehnsucht nicht den Vollton konnte geben.

6.

So denkt die Jungfrau; kindlich, voll Vertrauen
Legt sie ihr Herz in Gottes Vaterschoos:
Da schweigt der Sturm, es flieht des Himmels Grauen;
Ein Friede, wie er sie noch nie umfloß,
Erheitert ihre Brust; zum schönen, blauen
Gewölb des Himmels blickt sie kummerlos;
Und, senkt aufs neue sich der Abend nieder,
Ertönt die Sehnsucht im Gesange wieder.

7.

So fließen Wochen hin; da kam gezogen
Ein junger Mann, angeblich von Paris.
Ein Aeußres, fein und zierlich abgewogen,
Die Wohlgestalt, die edeln Sinn verhieß,
Der Bildung Firniß, der so oft betrogen,
Ist der Empfehlbrief, den er sehen ließ.
Vertrauensvoll hofft man aus seinem Munde
Von Julius die langentbehrte Kunde.

8.

„Wie? wißt ihr nicht,“ versetzt der Unbekannte,
„Wovon in jener Hauptstadt Alles spricht?
Mein Freund (indem er Julius so nannte,
Schien freudig sich zu heitern sein Gesicht)
Mein Freund, der für das Große stets entbrannte,
Verschmähet nunmehr auch das Schöne nicht;
Und wie er sonst empor sich schwang zum Ruhme,
So pflückt er jetzt der Liebe Götterblume.

9.

Die schönste, die entzückendste der Frauen,
Die Perle, das Juwel der feinen Welt,
An der sich jeder Zauber gibt zu schauen,
Der Auge und Gefühl gefesselt hält,
Bot ihm die Hand. Er ist (wollt dem vertrauen,
Dem froh die Brust des Freundes Wonne schwellt!)
Er ist wie Götter selig. Ohne Gränzen
War jüngst der Hochzeitfeier Lust und Glänzen.

10.

Es war am Tag, eh' ich von dort verreiste:
Er bat mich, Zeuge seines Glücks zu seyn.
Sie, deren Stral den Montblanc selbst enteiste —
Für ihn nur sparte sie den Sonnenschein;
Und er, den schwebend der Olymp umkreiste,
War Aug' und Ohr und Herz für sie allein."
Der Fremde sprach's. Wer kann den Eindruck schildern?
Die Frau'n sind starr und blaß, gleich Marmorbildern.

11.

Doch er fährt unbekümmert fort: „zum Zeichen,
Das mich beglaubige, sey dieser Ring!"
Und da er eilt, Luisen ihn zu reichen,
Erkennt sie, die am Leben kaum noch hing,
Das Pfand von ihrer Liebe sonder gleichen;
Der letzte Stral in Nacht jetzt unterging.
Die Mutter wankt, ihr zittern alle Glieder;
Die Tochter sinkt an ihr wie leblos nieder.

12.

Verwirrt, hat sie den Ring, den Unheilbringer
Zu dem, den Julius ihr gab, gefügt,
Wie sie nun aufwacht, sind die Ring' am Finger
Das Erste; dem ihr Blick entgegen fliegt;
Der herbste Todesschmerz wär' ihr geringer,
Als jene Qual, der jetzt ihr Herz erliegt.
Ein graubewölkter Tag wird nun ein Leben,
Dem nur die Liebe Sonnenglanz gegeben.

13.

Hätt' ihre Liebe sich in Haß gekehret,
Er hätte Funken in die Nacht gestreut:
Doch ihren Julius zu hassen, wehret
Ihr ein Gefühl, das Troß den Stürmen beut.
Noch liebt sie ihn, und diese Glut verzehret
Ein Leben, hoffnungslos nur ihm geweiht.
Oft bebt sein theures Bild durch ihre Thränen;
Hold lächelt es ihr zu. O süßes Wähnen!

14.

In stillem Sinnen sitzt die Aermste täglich
An Lieblingsplätzen des vermißten Freunds.
Der Brust entsteigt dann tief ein Laut: „Unmöglich!
Mein Julius und treulos? Eines Feinds
Verläumdung log's.“ Drauf blickt sie unbeweglich
Auf jenen Ring, und unerklärlich scheint's;
Doch war zu künstlich das Gespinnst der Lüge;
Und düstrer Gram befurcht die schönen Züge.

15.

Am Weiher, oft vom Freund bei Sternenhelle
Besucht, zerpflückt manch Blümchen ihre Hand;
Bei jedem Blättchen, das sie gibt der Welle,
Nennt sie ein Liebes, das ihr ach! entschwand;
Beim letzten ist's, als ob ihr Herz sich schwelle.
„O Gott! mir wär' auch Julius entwandt?“
Fragt leise sie; doch mit dem Haupt verneinend,
Steckt in den Busen sie das Blättchen weinend.

16.

Oft aber sinkt ihr Haupt zum Busen nieder,
Der Lilie gleich, vom rauhen Sturm gebeugt;
Das Goldfischlein blickt, irrend hin und wieder,
Mit Wehmuth auf, wo blaß ihr Bild sich zeigt.
Die Nachtigall gewahrt's, vergißt der Lieder,
Ihr von der Liebe jüngst entlockt, und schweigt.
Von allen Seiten weht ein leiser Schauer
Von Mitgefühl, und mehrt Luisens Trauer.

17.

Die Mutter, die es sieht mit zartem Bangen,
Sinnt ernst: wie rett' ich mein geliebtes Kind?
Sie blickt empor, wo Hilfe zu erlangen,
Erforscht der Freunde Rath, und spricht gelind
Zur Tochter dann: „So schön die Au'n hier prangen,
So rein und hell hier Sonn' und Lüfte sind,
Kann unser Herz doch hier nicht leicht genesen;
Mich zieht ein innrer Trieb nach den Voghesen.

18.

Dort, in Verborgenheit, in stillem Thale,
Entspringt ein Heilquell, welchen Mancher schon
Mit heiterm Dank verließ; dort sind im Strale
Der Freundschaft einst mir schöne Tag' entfloh'n. —
„O Mutter! auch in Paradiesesthale,“
Versetzt Luise mit gedämpftem Ton,
„Folgt mir mein Gram; doch, Theure! deinem Sterne
Zieh' ich vertrauend nach in jede Ferne!“

19.

So zog Noémi einst mit ihrer frommen,
Von Schmerz gebeugten Ruth im Gottvertrau'n
Nach jenem Land, wo Booz sie hieß willkommen.
Jetzt grüßten freundlich schön beblümte Au'n
Die Kommenden; vom Abendstrale glommen
Die Alpenhöh'n, entzückend anzuschau'n.
In Worten nicht, es malt in ihren Blicken
Sich ein Gefühl, unmöglich auszudrücken.

20.

Des Thales Ruh, das Hellgrün seiner Wiesen,
Der Bäche Bergkristall, die Herzlichkeit
Der freundlichen Bewohner stimmt Luisen
Zum Frieden stiller Gottergebenheit,
Bis allgemach ein sanftes Roth in diesen
Umgebungen der Wangen Blaß zerstreut;
Doch sucht sie einsam oft die Nacht der Linden,
Die, tief im Thal, des Heilquells Rand umwinden.

21.

Einst saß sie lange hier, in sich verloren;
Doch plötzlich stralt im Quell, vom Dämmerschein
Beglänzt, ein holdes Bild; sein Aug' umfloren
Der Wehmuth Nebel: auf die Erd' herein
Blickt wohl ein Engel so aus Himmelsthoren.
Jetzt schöpft die Hand, es funkelt silberrein
Des Bechers Flut; Sie ruft, und Thränen fließen:
„Mein Julius!“ — Er liegt zu ihren Füßen.

22.

Lang kann kein Wort auf Beider Lippe dringen.
Doch endlich sprengt sich seines Busens Schloß
Im Schrei: „du lebst?“ und jetzt in raschen Sprüngen
Aus ihrem Mund sich Frag' auf Frag' ergoß;
Doch keiner Antwort will es recht gelingen,
Die Nacht zu lösen, die ihr Herz umfloß.
Drum spricht er: „um des Ziels nicht zu verfehlen,
Laß mich den ganzen Hergang dir erzählen!“

23.

Und er entrollt Jokondens Listgewebe,
Bis dahin, wo sie ihm den Freund entrückt.
Dann fährt er fort: „Von da ist mir, als schwebe
Mir überm Haupt ein blinkend Schwert gezückt;
Dein Bild nur bleibt, woran ich mich erhebe,
Indeß die Welt mich peinlich niederdrückt;
In Wäldern such' ich unter wilden Thieren
Die Spur verhaßter Menschen zu verlieren.

24.

Da stürzet eines Tags ein Eber schnaubend
Aus eines Dickichts dunkelm Hinterhalt;
Ich stelle mich zur Wehr; doch sinnberaubend
Wirft nieder mich des Ungethüms Gewalt.
In Strömen fließt mein Blut; mich leblos glaubend
Trifft mich ein Jäger, ohne Puls und kalt;
Da trägt er aus bluttriefendem Gesträuche
In's nahe Jagdhaus die vermeinte Leiche.

25.

Allein als die Besinnung wiederkehret,
Seh' ich verwundert mich von Prunk umringt,
Auf seidnem Bett, vom Dämmerschein verkläret,
Der matt und blaß aus weißer Urne dringt;
Vor mir ein Frauenbild, die Fliegen wehret
Vom Haupt, um das ihr andrer Arm sich schlingt.
Jokonda ist's: kaum trau ich meinen Sinnen;
Zu schwach doch fühl' ich mich, ihr zu entrinnen.

26.

Und unbeweglich starren meine Blicke
Jezt vor sich hin; kein Laut entfährt dem Mund.
Doch grollt mein Innres tief des Schicksals Tücke.
„O harte Erde, öffne deinen Schlund!“
So ruft es wild in mir; „o Himmel zücke
Vernichtung auf ein Herz, so tödtlich wund!“
Erschöpft sinkt dann mein Haupt auf's Lager nieder;
Doch bald erblick' ich die Verhaßte wieder.

27.

Sie aber, deren Sinn nach allen Weisen
In der Verstellung Tausendkünstler ist,
Sucht mich in's Netz von ihren Zauberkreisen
Durch Zärtlichkeit zu locken oder List.
„Erkenne mich,“ sagt sie, „in den Beweisen,
Daß auch im Tod dich nicht mein Herz vergißt!
Denn todt warst du, wenn aus des Todes Rachen
Nicht mein Gebet dich riß und treues Wachen.

28.

Ist solch Geschenk nicht werth der Gegengabe?
Verdien' ich keinen Platz in deiner Brust?
So weihe mich zum Dank dem frühen Grabe,
Des schwärzesten der Frevel dir bewußt,
Damit es klar sey, eine Wölfin habe
Dich aufgesäugt zu mörderischer Lust.
Weh mir, daß die Natur mir nichts verliehen,
Von allen Reizen nichts, dich anzuziehen!"

29.

Stets abgekehrt von ihr hielt ich die Blicke;
Doch hat ihr Wort verwundend mich erregt.
Ich fühlte, daß des Undanks Schein mich drücke,
Bald hätte falsche Scham mein Herz bewegt.
Doch „fern von dir, von meinem Lebensglücke,
Was soll ein Leben mir, das diese pflegt?"
Bei dem Gedanken schaud'r ich. „Weh mir Armen!
Ruft jetzt Jokonda; find' ich kein Erbarmen?"

30.

Indem sie's spricht, ergreift sie meine Hände,
Und netzt mit einem Strom von Thränen sie.
Doch nur mit Qual seh' ich, wie sie verschwende
Der Buhlerei stets wechselnde Magie.
„Du hoffst umsonst, daß je mein Herz sich wende;
Es gab auf ewig sich, und wechselt nie.“
So ruf' ich ihr, und höhnisches Frohlocken
Seh' ich die Wuth jetzt auf die Wang' ihr locken.

31.

Sie wußt' es schon, welch festes Band mich binde;
Ihr sagten's Briefe, die ich auf mir trug,
Als mich der Eber niederwarf. Nun finde
Ich Morgens einst, nichts ahnend von Betrug,
Vor mir ein Schreiben. Gierig, was es künde,
Eröffn' ich; Deiner Mutter Handschrift, Zug
Für Zug, doch schwarz das Siegel. Was berichtet
Das Blatt? Du seyest todt. Ich steh vernichtet.

32.

Blieb Grund zum Zweifel? Konnt' ich Arglist wittern?
War doch der Wahrheit Stempel jenem Brief
In Allem aufgeprägt. Das Herzerschüttern
Nahm die Besinnung. Ach! es war so tief,
Daß mir kein Blut mehr, nur ein dumpfes Zittern
Eiskalten Schauers durch die Adern lief.
Stets sah' ich dich nur, dich im Todtenkranze,
Und wieder dich in der Verklärung Glanze.

33.

Vereinigung mit dir war all mein Sehnen;
Doch lebt' ich wieder auf — mir nur zum Leid.
Denn jene, drohend bald und bald in Thränen
Bestürmt mich nun mit neuer Heftigkeit.
„Bleibt noch," rief sie, „dein Herz im Fieberwähnen,
Daß selbst der Tod das arme nicht befreit?
Wohlan! entreiß den Raub jetzt seinen Klauen;
Dann magst du dich mit einem Schatten trauen?"

34.

Ich schwieg, und sah noch heftiger sie wüthen
Ich sah mich schon vom Aeußersten bedroht;
Da kam ein Engel, Hilfe mir zu bieten,
Es war mein Arzt, der mitleidvoll sie bot.
Hinwelken sieht er meiner Jugend Blüthen,
Und spricht gerührt: „ich sehe, was dir Noth;
Zum Heilquell bring' ich dich in den Voghesen;
Dort wirst du bald an Leib und Geist genesen."

35.

Prophet'scher Greis! Wie konntest du's erkunden,
Daß dieses Thal mein einzig Heil bewahrt?
Hier hab' ich Alles, habe dich gefunden,
Du hellster Stern auf meiner Pilgerfahrt!
Luise lebt: geheilt sind alle Wunden,
Luis' ist wieder mein: ihr Engel, spart
Des Fittigs Weh'n für Herzen, welche leiden!
In's meine schaut! was gleichet seinen Freuden?"

36.

So hätte Julius noch lang im Feuer
Der seligsten Begeistrung fortgeschwärmt.
Doch sieh, da nahet in der Wehmuth Schleier
Gehüllt, Luisens Mutter. Abgehärmt
Vom Trübsal, ahnt sie nicht die schöne Feier,
Die nunmehr bald ihr Herz mit Wonn' erwärmt.
Die Tiefgebeugte von des Schicksals Kränkung
Erquickt kein Schimmer noch der höhern Lenkung.

37.

„Ist's Sinnentrug? ist's Traum? wie oft umweben
Irrbilder ein Gemüth, das Kummer drückt!“
So sprach sie jetzt bei sich, indem sie neben
Der Tochter sprechend Julius erblickt;
Doch als sie näher trat mit innerm Beben,
Hing um den Hals ihr schon das Paar entzückt.
„Zerrissen,“ ruft Luise, „ist der Schleier;
Hier steht er, Mutter! hier — mein Ewig-Treuer.“

38.

„Wie aber,“ fragt der Jüngling drauf die Beiden:
„Wie kam euch Zweifel einen Augenblick?“
„Dir sind,“ versetzt die Freundin sanft, „die Leiden,
Womit Betrug getrübt auch unser Glück,
Noch nicht bekannt, und wie könnt' ich's vermeiden,
Geh' ich in das Vergangene zurück,
Daß schmerzlich nicht, o Freund! in deinem Herzen
Ein Mitgefühl sich rege unsrer Schmerzen?“

39.

Wie Thau sich mengt des Morgenroths Erglühen,
So sieht man über Julius Gesicht
Bald Thränenglanz, bald edle Zornglut ziehen
Bei solchen Trugs erschütterndem Bericht,
Und eine Fluth Gefühle, die sich fliehen,
Bestürmt sein Herz, so lang die Freundin spricht.
Zuletzt ruft er, Entrüstung in den Blicken:
„O schändlichstes von allen Bubenstücken!“

40.

„Der Wicht, der euch so tückisch hintergangen,
Jokonda hat ihn auch an mich gesandt.
Von edler Rührung stellt' er sich befangen,
Indem er sprach: „ich sah im Sterbgewand
Die Treffliche, noch schön, bin mitgegangen,
Als sie empfing des Grabes dunkles Land;
Der Mutter Elend sah ich, und mein Streben
Rief sie mit Müh zurück in's Jammer-Leben.“

41.

„Der theure Ring, euch von dem Lügenboten
Als Zeuge meiner Untreu überbracht,
Entwendet ward er mir, dem scheinbar Todten;
Dann ward ein andrer, täuschend nachgemacht,
Als wär' er mir entfallen, mir geboten;
Ich aber gab auf den Betrug nicht Acht.“
Luise hört's, und lächelnd fügt den ächten
Anstatt des falschen Rings sie seiner Rechten.

42.

Nun schwebten, Hand in Hand, die Hochbeglückten
Durch Berg und Thal mit reiner Himmelslust;
Die Zauber der Natur genoßen die Entzückten
Als Wiederschein des Zaubers in der Brust,
Und bei den Blüthen, die sie schuldlos pflückten,
War keines Grams die Seele mehr bewußt.
Dem Auge in dem Rosenglanz der Freuden
Verschwindet jede Spur vergangner Leiden.

43.

Nicht ahnt ihr Herz der nahen Stunde Rauschen,
Die ach! auf lang einander sie entzieht.
So rollt der Donner fern; die Vögel lauschen;
Doch sorglos bläst der Hirt sein friedlich Lied.
Bald wird die Welt für Sicheln Schwerter tauschen!
Der Krieg erwacht, die sanfte Freude flieht,
Indeß der Friede, ihrer Brust beschieden,
Luisen noch die Erde zeigt im Frieden.

44.

Doch dringt der Hall von neuen Kriegsgewittern
Vom fernen Süd in die Voghesen schon;
Schon hören Mütter, Bräute hier mit Zittern
Den Ruf ergeh'n an Bräutigam und Sohn.
Auch Julius muß fort. Doch mischt zum bittern
Gefühl des Scheidens sich der Freundschaft Ton.
Franzesko schreibt: „am Fuß der Pyrenäen
Vereinigt uns der Krieg zum Wiedersehen.“

45.

Den Adlerblick hat Cäsar längst geweidet
Von Sonnenhöh' an seiner Gegner Schmach;
Da steigt, in eines Seraphs Glanz verkleidet
Die Ehrsucht tief herauf in sein Gemach,
Und haucht, indem sie Lug und Trug vergeudet,
In ihm die schlummernden Begierden wach.
„Dein ist die Welt,“ sagt sie im Schmeicheltone,
Fällt auf das Haupt dir noch Hisspaniens Krone.“

46.

„Sieh, wie sie wankt, das Spielzeug eines Weibes
Und ihres Günstlings; allem Volk zum Hohn!
Sie fällt dir zu, ein Spiel des Zeitvertreibes,
Fügst du zur List der Drohung Donnerton.
Regt sich das Volk, der Waffenglanz betäub' es!
Der Gnaden Fülle sey der Zahmheit Lohn!
Die Herrscher werden deinem Zweck begegnen
Und ihre Schwäche deine Großmuth segnen."

47.

Der Siegheld lächelt ernst dem Truggebilde.
O unheilschwangres Lächeln für die Welt!
Sein Heer begrüßen Spaniens Gefilde
Zuerst mit einem Blick, den Hoffnung hellt;
Doch als die Larve sinkt verstellter Milde,
Und jeder Tag den Strom der Willkühr schwellt,
Da hört man des getäuschten Volkes Stimme
Erschallen durch das Land mit Löwengrimme.

48.

„Verwünschter Krieg!“ so murmelt man im Heere,
„Wie könnten wir des Sieges hier uns freu'n!
Was frommt's, daß rings ein Eden sich verkläre?
Uns wandelt es der Haß in Wüstenei'n.
Voll frommer Glut für seines Wahns Altäre
Möcht' uns dies Volk den Höllenmächten weih'n.
Aus jedem Busch, aus jeder Höhle lauert
Die Rache, der vor keinem Frevel schauert.“

49.

Der Heerzug, dem die Freunde zugehören,
Er wälzt sich, wie der Gletscher Lenzerguß
Vor Zaragoza's Mauern. Sich zu wehren
Bis auf den letzten, ist des Volks Entschluß.
Man sieht den Muth mit der Gefahr sich mehren;
Zu Waffen greift das Weib; der Knabe muß
Des hingesunknen Vaters Platz ersetzen;
Das Würfeln um den Tod wird zum Ergötzen.

50.

Was die Belagerer zur Nachtzeit schanzen,
Zerstören die Belagerten bei Tag;
Beim Ruf von unsrer Frau vom Pfeiler pflanzen
Ihr Banner sie, wo's donnert Schlag auf Schlag.
Seht, wie mit Hohn sie den Fandango tanzen
Auf Wällen hoch bei jauchzendem Gelag!
Man glaubt auf manchem Thurm, dem altergrauen,
Die Manen der Numantier zu schauen.

51.

Vor Allen glänzt ein Mädchen, eine zweite
Johanna d'Arc, von hehrem Wuchs und Muth.
In einer Schanz', erstürmt, beraubt der Leute
Greift sie zum Zündstock, rauchend noch von Blut.
Aneifernd zeigt sie stets sich vorn im Streite;
Entsetzen blitzet ihrer Blicke Glut.
Wie einen Schutzgeist auf der Mauer Trümmern
Sieht man die Heldin oft im Mondlicht schimmern.

52.

Einst zog sie aus (voll Sternen war der Himmel);
Auf Wegen, ihr nur kund, umgeht die Schaar
Der Franken Lager. Sie auf stolzem Schimmel
Stürmt kühn hinein. Doch unser Freundespaar
Gerüstet steht's; entsetzliches Getümmel
Erweckt ihr Lärmruf, und gewaffnet war
Nun Jeder bald. Ein Kampf beginnt zu wüthen,
Wie selbst die Heldenbücher selten bieten.

53.

Nach Julius die Sperberblicke wendend
Stürzt mit verhängtem Zügel sie auf ihn.
Aug flammt in Aug, und Schwert an Schwert; ein blendend
Gebild von Glanz scheint durch die Luft zu zieh'n,
In raschem Umschwung Stralen rings versendend.
Doch ist umsonst der Kämpfer Siegsbemüh'n.
Und, würde das Gedränge sie nicht trennen,
Man säh' in Kampflust sie noch mehr entbrennen.

54.

Der Freunde schwächrer Trupp muß anfangs weichen;
Doch schließen stromweis andre bald sich an.
Die span'sche Maid kehrt, ohne zu erbleichen,
Zur Veste fechtend um auf kund'ger Bahn.
Der Wildniß Jäger ist sie zu vergleichen,
Tobt mit Gebrüll ein Rudel Wölf' heran;
Gespannt den Bogen, lenkt aus lichten Räumen
Sein Pferd er in die Nacht von Fels und Bäumen.

55.

Doch donnern Mondenlang die Feuerschlünde
Der Franken rastlos fort. Ihr Spaten gräbt
Dem Maulwurf gleich dem Pulver Ganggewinde,
Worüber das Getös der Gassen schwebt.
Die Lunte lenkt den Funken, daß er zünde,
Und Wall und Thurm, Palast und Tempel bebt,
Und mit entsetzlichem Gekrach in Flammen
Und Rauch und Qualm stürzt Alles jach zusammen.

56.

Der Boden glüht; roth brennt die Luft; es winden
Die Flammen, züngelnd, zischend, in Gestalt
Von Drachen sich, so weit sie Nahrung finden.
Nichts widersteht der prasselnden Gewalt
Von ihrer nie gesättigten und blinden
Vernichtungsgier. Erst, als die Asche kalt
Geworden, sah man ganz, wie ungeheuer
Das Grausen sey, wo frei getobt das Feuer.

57.

Was im Ruin noch steht, wird eine Veste,
Und jedes Haus will neu belagert seyn.
Zuletzt steht nur noch einer der Paläste;
Viel Tausende nahm er als Zuflucht ein.
Jetzt brennt auch er. Das Volk, das enggepreßte
Wogt stürmend durch den Rauch, indeß im Schein
Des Brandes ausgehungerte Gestalten
Mit der Verzweiflung Wuth im Kampf noch walten.

58.

Die Flamm' erhellet durch die Säulenhallen
Der unaufhörlichen Gemächer Reih'n,
Von Gold und Marmor glänzend; donnernd fallen
Mit ihren Pfeilern jetzt die Decken ein,
Und ins Gestöhn der Sterbenden erschallen
Hört man erboßter Streiter wildes Schrei'n.
Ihr Auge flammt, und es entbrennt der grause
Vernichtungskampf im hochgethürmten Hause.

59.

Franzesko ist beherzt hinaufgedrungen
Zur Treppe, die zur obern Halle steigt,
Als ihm, von jenes Mädchens Hand geschwungen,
Ein glüh'nder Balken an die Schläfe fleugt.
Er wankt. Schnell ist der Freund herbei gesprungen,
Zu stützen ihn; doch, als zurückgebeugt
Ihm jener in die Arme fällt, erreichet
Auch ihn ein Feuerbrand; er sinkt erbleichet.

60.

Ohnmächtig werden Beide fortgetragen
Und sie erwachen erst in einem Schloß,
Deß Zinnen, nah der Stadt, zum Himmel ragen;
Blutroth an seinem Fuß der Ebro floß
Und leichenvoll; beim Hall von Weheklagen
Der Flammen Widerschein sich drein ergoß.
Jetzt starren sich, erstaunt, daß sie noch leben,
Die Freunde an mit schaurig stummem Beben.

61.

„O Gott!“ fängt Julius nach einer Weile
Zu reden an, „welch ahnungvoll Gesicht
Ging meinem Geist vorbei mit Blitzeseile,
Als, dich in Armen, ich das Augenlicht
Erlöschen fühlt' an jener Treppensäule:
Ein Fels, an dem sich wild die Woge bricht,
Stieg einsam, kahl aus unermeßnem Meere;
Drauf saß gekrümmt der Cäsar unsrer Heere.

62.

Das Kinn stützt seine Faust. Das Auge schauet
Trüb vor sich hin. Zerbrochen liegen dort
Der goldne Feldherrnstab, mit Blut bethauet,
Und Kronen hier und Scepter, schwarz umflort;
Und eine Schlange zischt um sie. Mir grauet;
Zu hören glaub' ich der Sibylle Wort;
Doch als ich zu erkennen nun beginne
Auch ihr Gesicht, vergehen mir die Sinne."

63.

„Vernimm auch mich!" versetzt der Freund; „mir däuchte,
Als da ich lag, betäubt und übermannt,
Hoch aus dem Qualm des Baueinsturzes leuchte
Ein Genius, nach mir den Blick gewandt;
Er hielt die Fahne, die drei Farben zeigte,
Jetzt warf er zornentflammt sie in den Brand;
Dann winkt' er mir, und schien mir hinzudeuten
Nach meiner Heimath süßen Herrlichkeiten."

64.

„Zu klar!“ ruft Julius mit tiefer Rührung;
„Der Menschen Schutzgeist hat sich weggewandt
Von ihm und uns, die unter seiner Führung
Verderben brachten über dieses Land.
Fahr' hin, du Ruhm mit falscher Lichtverzierung!
Dein Bild hat aus der Welt das Glück verbannt.
Iberiens Wuthbrand ist die Feuersäule,
Die andern Völkern hellt die Bahn zum Heile!

65.

O Ruhmsucht, die dem Macedoner Zähren
Entlockte, weil die Erde Gränzen hat,
Wie listig neckst du doch die dich verehren!
In's Unermessne führt dein Wolkenpfad.
Stets scheinest du den Lichtkranz zu gewähren;
Doch weicht er stets, je feuriger man naht.
Hohnlachend lässest du aus ehrnen Krallen
Den, der am höchsten stieg, am tiefsten fallen.

66.

Wie, wenn auf lockern, steilen Höh'n den Streichen
Des Sturms der Tanne stolze Macht erliegt;
Dem Donnerfall erbebt der Grund; es weichen
Die Wurzeln; Stamm an Stamm sich ächzend schmiegt.
Nun stürzt der Wald, Gewölken zu vergleichen,
Mit furchtbarem Getös, in Luft gewiegt:
So schwebt das neue Reich am schroffen Hange
Des Abgrunds zum gewissen Untergange.

67.

Wie mahnt uns jetzt die Gottheit? — Freund, ich meyne,
Nicht länger locken dürf' uns Siegesruhm,
Ein tapfres Volk mit falschem Freiheitsscheine
Zu machen zu der Herrschsucht Eigenthum.
Laß ziehen uns in unsre stillen Hayne,
In unsrer schönen Au'n Elysium;
Laß mit der Myrth' uns dort den Lorbeer tauschen,
Wo Weltvergessen unsre Quellen rauschen!"

68.

Wie Freude stralende Gestirne hingen
Franzesko's Blicke an des Freundes Mund.
Doch eh die Kräfte wiederkehrten, gingen
Noch Monde hin. Ihr Herz, vom Jammer wund,
Der sie umgab, flog auf der Sehnsucht Schwingen
Die Berg' hinüber, zu erneu'n den Bund,
Den Freundschaft schloß und Liebe, an Gestaden,
Wohin Natur und Mitgefühl sie laden.

[illegible]

67.

Wie mahnt uns jetzt die Gottheit? — Freund, ich meyne,
Nicht länger leben dürf' uns Siegesruhm,
Ein tapfres Volk mit falschem Freiheitsscheine
Zu machen zu der Herrschsucht Eigenthum.
Laß ziehen uns in unsre stillen Haine,
In unsrer schönen Au'n Elysium;
Laß mit der Myrth' uns dort den Lorbeer tauschen,
[illegible] unsre Quellen rauschen!"

Siebenter Gesang.

1.

Alphons war todt. Die Tochter hatte weinend
Den letzten Hauch des Edeln aufgefaßt;
Der schöne Bund, mit ihr Franzesko einend,
Gab ihm noch süßen Trost, als er erblaßt.
So oft der stille Mond, das Meer bescheinend
Den Schimmerpfad bezeichnete dem Mast,
Den von Sorrent man sah nach Spanien fliegen,
Schien Flora's Blick sich sehnend dran zu schmiegen.

2.

Und wenn sie einen Stern sah westlich ziehen,
Fleht' um die Gunst ihr feuchtes Aug' ihn an,
Die zärtlichsten Gefühle, die ihr blühen
In keuscher Brust, wie Stralen zu empfah'n,
Daß freundlich sie herab dem Freunde glühen,
Hebt sehnend sich sein Blick zum Sternenplan.
Obgleich so fern, ist doch so nah ihr Keiner,
Obgleich so nah, scheint ihr so fern nicht Einer.

3.

Nicht ahnt sie noch das Schicksal, das den Lieben
Ihr bald zurückführt aus dem fernen Land.
Doch stete Unruh muß das Herz ihr trüben,
Denkt sie des Kriegs, worin er sich befand.
In ihrer Heimath ist ihr Nichts geblieben,
Und wohl ist ihr Franzesko's Wunsch bekannt,
Einst mit dem Freund in seinem schönen Lande
Vereint zu knüpfen die geweihten Bande.

4.

So schön hat ihnen Julius, so glühend
Dies Land mit seinem Zaubersee gemalt,
Daß diese Auen oft im Traum ihr blühend
Sich schon gezeigt, von Wunderreiz umstralt.
Fast Tag und Nacht, die Seele an sich ziehend,
Fühlt sie des Bildes magische Gewalt;
Und wie der Sehnsucht Wellen sich bewegen,
Schwebt wonnezitternd sie dem Bild entgegen.

5.

Sie zögert nicht, des Herzens leisem Winke
Zu folgen, der nach jener Flur sie zieht.
Ihr ist, als ob ein Bild ihr Beifall winke,
Das von den Sternen auf sie nieder sieht.
Es stärket sie, daß ihr der Muth nicht sinke,
Und mit dem Frühling, der in Wonn' erglüht,
Kommt sie zur Gränze, wo die Doppelhügel
Zurückestralt des Lemans blauer Spiegel.

6.

Vom Himmel schwebt der schönste Maienmorgen,
Als sie Luisen aufzusuchen eilt.
Sie seh'n sich, und von allen ihren Sorgen
Ist Flora wie mit Einem Mal geheilt.
Unfern der Wohnung, im Gebüsch verborgen,
Die mit der Mutter sie und Tochter theilt,
Zeigt sich dem Auge zierlich und bescheiden
Das Haus Eudors, umlacht von grünen Weiden.

7.

Dies Haus, von Julius geerbt, verschlossen
Steht es und leer. Doch Alles rings wie frisch!
Luise hat die Blumen selbst begossen;
Gewölbt das Laubdach über Bank und Tisch;
Wie wird's ihn freuen, sieht er blüh'n und sprossen,
Von ihrer Hand besorgt, Baum und Gebüsch!
Jetzt hat die holde Gärtnerin an Floren
Die lieblichste Gehilfin sich erkoren.

8.

Gemeinsam wird seitdem gepflegt von Beiden
Die Blumenpracht, die Glanz und Duft verstreut.
Wenn an den schönsten sich die Sinne weiden,
Steht vor dem Geist der Fernen Bild erneut.
So mildert Freundschaft der Entbehrung Leiden
Durch Trost, den sie im Stral der Hoffnung beut,
Und oft bei Luna's Schein ergießt in Tönen
Sich ihr Gefühl, die alles Leid verschönen.

9.

Die Freunde hält noch auf den Pyrenäen
Die letzte Sorge für Genesung fest.
Indessen Winterlüfte sie umwehen,
Ihr Herz sich froher Hoffnung überläßt.
Theilnehmend steht ihr Wirth. Allein sie sehen,
Wie jetzt verhaltner Schmerz die Wang' ihm näßt.
Sechs Söhne blühten ihm; und einsam stehet
Er nun: der Krieg hat alle sechs gemähet!

10.

Den Freunden rollt der Mitempfindung Zähre
In ihren Festpokal, da er es sagt,
Und stolz hinzu sezt: von dem ganzen Heere
Ward meiner Söhne Heldentod beklagt.
Dies ehrt sie mehr, als aller Tand von Ehre;
Für's Vaterland hat jeder sich gewagt,
Und freudig fielen sie dem Vaterlande,
Das ach! schon wieder schwebt an jähem Rande." —

11.

So sprach der Wirth, sein feuchtes Aug' am Bilde
Das man als Zierde seines Saals erblickt.
„Was wird aus uns, wenn diesen, auf dem Schilde
Erhobnen uns des Schicksals Laun' entrückt?
Der Kranz in der Unsterblichkeit Gefilde
Wird ihm von keinem Neiderschwarm zerknickt;
Doch Frankreich?" — „Gottes Hand wird es behüten!"
Erwiedert Julius, beim Abschiedbieten.

12.

„Wird sie's?“ versetzt der Greis, den Blick nach oben,
Doch wankend mit dem Haupt. „O daß nur nicht
Der Bau, vom Heldengeist so hoch erhoben
Dies Land zermalme, wenn der Sturm ihn bricht!
Entsetzlich würde der Parteiung Toben,
Fehlt je der Arm, der fesselt ihr Gezücht.“
Noch sprach er so. Da deuten nach den Sternen
Die Freunde ihm, die schweigend sich entfernen

13.

Doch welch Gewimmel drängt sich auf dem Wege,
Den jetzt die Freunde zieh'n? Mit dumpfem Braus
Ist eine Schaar gefang'ner Spanier rege;
„Hoch lebe Zaragoza!“ ruft sie aus.
Durch ihre Reih'n geleitet man zur Pflege
Verwundete nach dem Versorgungshaus.
Doch wie der Staub des Zuges nun verflieget,
Gewahrt man Einen, der am Wege lieget.

14.

Ein Jüngling, ach! so elend, daß sein Leben
Nur noch am dünnsten Docht zu glimmen schien.
Des Samariters sich erinnernd, heben
Die Freunde liebreich auf die Schultern ihn.
„O möcht' es wieder Templer-Häuser geben,"
Spricht Julius, „die Jedem Trost verlieh'n!
Jetzt, da im Krieg der Völker Herz erkaltet,
Thun Stätten noth, wo rein die Liebe waltet."

15.

„Wohl weiß ich eine," sagt ein schlichter Bauer,
Der grad des Weges geht, „ihr seht sie dort!"
Die Freunde nah'n sich einer Klostermauer,
Wo sie empfängt ein mildes Frauenwort;
Ein Kreuz, des Sieges Zeichen, nicht der Trauer
Schmückt diesen, frommer Liebe heil'gen Ort;
Hier beut dem Kranken sie in heiterm Saale
Am Ruhebett des Mitleids volle Schaale.

16.

Jetzt erst erkennen, wen sie fortgetragen,
Die Freunde hocherstaunt. Das Mädchen war's
Von Zaragoza. Blicke, Mienen sagen:
Auch sie entsinne sich des Heldenpaars,
Das sie von ihrer Hand hielt für erschlagen
Im Kampf für's Heil des Throns und des Altars,
Das aber Gott zur Rettung jetzt ihr sendet,
Da ganz von ihr sein Antlitz schien gewendet.

17.

Ihr sagt nun Julius, wie dort im Schlosse
Am Ebro eine Frau den Freund und ihn
Gepflegt; wie sie getauscht die Kriegsgeschosse
Mit einem Wanderstab zur Heimath hin,
Wo ihnen stilles Glück entgegensprosse.
Und jetzt erzählt auch sie (und bald erglüh'n,
Bald werden blaß beim Reden ihre Wangen),
Wie sie nach langer Abwehr ward gefangen.

18.

„O daß mein Engel mich zum Schlosse trüge,
Von dem ihr kommt,“ so ruft sie tief bewegt.
„Das Schloß am Ebro sah einst meine Wiege,
Und meine Mutter ist's, die euch gepflegt.“
Sie sagt's, und heitrer werden ihre Züge,
Indeß der Freunde Herz von Freude schlägt.
Stets klarer ward's, die schöne Körperhülle
Bewohn' ein edler Geist mit seltner Fülle.

19.

„Ihr wünscht vielleicht,“ so sprach sie, „zu erfahren,
Warum mein Sinn zum Kriegsspiel sich gewandt.
So hört mich denn! Mir war ein Freund, an Jahren
Noch jung, jedoch der Tapferste im Land.
Als vor die Stadt nun zogen eure Schaaren,
Flog er hinaus, von Rachelust entbrannt.
Sein ward der Sieg; doch nicht der Lebenreiche
Kam mir zurück, nur seine blut'ge Leiche.

20.

Beim ersten Anblick sank ich starr zu Boden.
Denn unermeßlich fühlt' ich den Verlust.
Doch bald beherrschte die Begier, den Todten
Auf würd'ge Art zu sühnen meine Brust;
Mich trieb sein Geist. Nur wo Gefahren drohten,
Im ernsten Kampfspiel nur fand ich noch Lust.
Kühn sah ich euch vor euern Adler fliegen;
Da ward's mein Ehrenziel, euch zu besiegen.

21.

Nach euch nur späht' ich mitten im Gewühle;
Oft traf ich euch; stets euer blieb der Sieg.
Doch im Palastkampf wähnt' ich mich am Ziele;
Ihr sankt, und meiner Hoffnung Schaale stieg.
O zürnt dem Traum nicht meiner Siegsgefühle!"
Sie schweigt. Da seufzt das Paar: „So spielst du, Krieg!"
Und nicht vom Lager weichen sie der Kranken,
Bis ihre Rettung sie dem Himmel danken.

22.

Ihm und der Hilfe der barmherz'gen Frauen –
Sie führen diesen Namen wahr und schön. –
O Tugend, würdig, daß dich Engel schauen,
Selbstopferung, kaum von der Welt geseh'n!
Nur ew'ge Lebenskraft, nur Gottvertrauen
Erschwingen solcher Liebe Himmelshöh'n.
„Wie bleicht," ruft Julius, „vor diesem Bilde
Der Ruhmesglanz der blut'gen Schlachtgefilde!"

23.

Dies reine Bild von Tugend senkt den Frieden
Auch in der Heldin Brust, aus ihr verscheucht
Vom Kummer um das Vaterland hienieden.
„O Dank euch, deren Herz mein Loos erweicht,
Obschon euch meine Hand den Tod beschieden;
Nichts, nichts dem Troste, den ich hier fand, gleicht."
So sprach sie, als hinweg die Freunde zogen;
„Lebt wohl! der Himmel sey euch stets gewogen!"

24.

Durch Bearn führt ihr Weg. Hier hat der Vierte
Der Heinriche das Licht der Welt erblickt,
Der Fürst, der Frankreichs Thron als Vater zierte,
Deß Angedenken Frankreich noch entzückt.
Das Schloß, der Platz, der Garten, Alles rührte
Der Pilger Herz. „Wie lebten, hochbeglückt,“
Rief Julius, „hier Fürst und Volk im Bunde;
Wie schallten Preis und Dank aus jedem Munde!

25.

Warum doch schickt man nicht des Thrones Erben
Hieher, damit sie, fern vom Schmeicheltrug
Und Siechthum eines Hofes das erwerben,
Was Heinrichen der Liebe schönen Zug,
Von dessen Glanz die Stralen nie ersterben,
Grub in das Herz, das für sein Volk nur schlug?
Hier ward beim Volk, in Einfalt treu und heiter,
In großer Bergnatur die Brust ihm weiter.“

26.

„Hold tönten seinem Ohr auch Sang und Dichtung,“
Bemerkt der Freund; „sie schmäht nur der Barbar.
Doch längst schon wandte sich der Zeiten Richtung
Weg von der reinen Schönheit Weihaltar
Zum flücht'gen Sinnenreiz, wovon Vernichtung
Des zarten Ideals die Giftfrucht war.
Wie wär' es, in der Troubadours Gewande
Durchzögen wir, werth ihrer Zeit, die Lande?“

27.

„Es sey!“ sagt Julius. „Nicht fehlt's an Liedern;
Das Volk, es liebt romantischen Gesang;
Er töne frei vor Hohen und vor Niedern;
Doch mische sich in ihn kein falscher Klang
Von gleißender Verderbniß! Schön verbrüdern
Mög' er die Herzen in der Zeiten Drang,
Daß edle Menschlichkeit erblüh' auf Erden!
So laß uns, Freund! der Liebe Sänger werden.“

28.

Gesagt, gethan. Bald hängt die Leier golden
Den blauen Rock hinab am seidnen Band.
So zieh'n sie, mit den schönsten Blumendolden
Die Brust geschmückt, durch Städte, Dorf und Land;
Und singen froh, Erinn'rung mancher holden
Ballade weckend, einst im Volk bekannt.
Und überall versammelt sich die Menge,
Begierig auf der Troubadour's Gesänge.

29.

Wie mancher Stral von Seelenadel glänzet
In ihrem Lied; wie manchen Zug von Scheu
Für Rlinks' und Frauenwürde kränzet
Ihr Minnesang; wie blühet hold die Treu
Der Lieb' und Freundschaft drin; wie schön umlenzet
Sein zarter Hauch des Lebens Wüstenei;
Wie lieblich preist das Lied die Zucht der Frauen;
Wie mächtig flammt in ihm das Gottvertrauen!

30.

Man hört Dugesclins Lob mit süßem Schauern.
Die That wie schön, der Sinn wie einfach groß!
Des Heilgebetes Klang aus Feindesmauern
Ihm, dem Erkrankten sich in's Ohr ergoß;
Ihm legten Britten, mit der Ehrfurcht Trauern
Der Festung Schlüssel in den kalten Schoos;
Das Volk, gerührt von seiner Milde Spuren,
Zog fromm der Leiche nach durch Frankreichs Fluren.

31.

So tönet fort und fort des Liedes Welle,
Bald wie die Aeolsharf' in leisem Ton,
Hochrauschend bald wie kühne Wasserfälle;
Und manche schöne Thräne wird sein Lohn.
Jetzt nah'n die Sänger sich der Wunderquelle,
Wo, nicht im Scherze, wie Anakreon,
Wo, voll der Zärtlichkeit, dem Staub entschwungen,
Pertrark der Liebe Himmelreich besungen.

32.

Umschlossen hier von schroffen Felsenwänden,
Hört man ein Geistersäuseln um den Rand
Der Quelle weh'n, als ob Gesäng' entständen,
Wie als um sie der Dichter Kränze wand.
„Hier laß, o Freund!" sagt Julius, „sich enden
Die Sängerfahrt nach unsrer Liebe Land!"
Und an das Felsportal der Quelle hängen
Die Freunde jetzt die Leier mit Gesängen.

33.

„O Genius, der diese Quell' umschwebet,
Der ächten Liebe weihe unser Herz!
Der Liebe weih' es ganz, die endlos lebet,
Die freundlich lindert jeden Lebensschmerz,
Die in der Prüfung sanft den Blick erhebet,
Durch Freud' und Leid zu wallen himmelwärts!
In's Heiligthum geleit' uns dieser Liebe!
O gib, daß nie ihr heitrer Stern sich trübe!"

34.

So singen sie, mit Laub die Stirn' umwindend
Vom Buschwerk, das der Quelle Kühlung weht.
Dann eilen schnell, wie wenn, den Lenz verkündend,
Der Vögel Zug der Sonne nach sich dreht,
Die Wandrer fort, bis wo, sich stolz entwindend
Dem Ammenarm des See's, der Rhodan geht:
Und unverseh'ns, wie Wesen bessrer Welten
Vor die Geliebten sich die Freunde stellten.

35.

Schon wallen Mond und Stern' am dunkelblauen
Gewölb des Himmels; zitternd schwebt ihr Bild
Im Weiher, sanft erregt vom West, dem lauen.
Hier sitzen, von der Trauerweid' umhüllt,
Die Freundinnen, und durch die weiten Auen
Melodisch ihr Gesang die Lüfte füllt;
Gerichtet ist das Lied an Mond und Sterne,
Liebreich zu glüh'n den Lieben in der Ferne.

36.

„Laßt euern Stral, so tönt's, den Pfad verschönen,
Den jetzt die Freunde zieh'n! Bringt schönen Gruß
Von zweien Herzen, die sich liebend sehnen!
Hieher lenkt ihren Sinn, lenkt ihren Fuß!“
Doch eben unterbricht mit Zaubertönen
Die Nachtigall der Seelen Vollerguß:
Da treten nah die Ferngeglaubten schweigend,
Zu ihren Füßen ehrfurchtvoll sich neigend.

37.

Die Mädchen staunen, zweifeln, steh'n betroffen.
„Kein Scheinbild ist's. Wir sind es selbst!“ So spricht
Mit klarer Stimme Julius, und offen
Sind alle Arme zum Empfang. Es bricht
Die Thrän' hervor. O Wonne über Hoffen!
Zu schildern dich, vermag die Leier nicht.
Doch wohl bedarf auch ihres Lieds Verkündung
Kein Herz, das je geliebt, zur Nachempfindung.

38.

Auf Pfaden, die der Mond beschimmert, gehen
Die sel'gen Viere nun der Wohnung zu,
Wo einsam weilt die Mutter, die im Flehen
Für ihrer Tochter Glück fand Himmelsruh.
Jetzt dem nicht trauend, was die Augen sehen,
Fragt wie im Traum sie: „Julius bist's du?“
Der Zweifel weicht, und Frage folgt auf Frage,
Noch unerschöpft nach mehr als Einem Tage.

39.

Das Aug' der Freunde wird nicht müd zu sehen,
Wie noch die Zeit die Mädchen hat verschönt,
Wie Rosen in der vollsten Blüthe, stehen
Die Beiden da, mit Reiz und Huld gekrönt;
Gleich Lauten, die der Aeolsharf' entwehen,
Der Stimme Seelenklang zum Herzen tönt.
Das Weib aus Gottes Hand im Paradiese
Kam schöner nicht, als Flora und Luise.

40.

Doch ihren höchsten Reiz verlieh den Beiden
Des Herzens Blüthe, zart und engelrein.
Um so in Himmelsanmuth sie zu kleiden
Stand mit der Treu die Unschuld im Verein.
Ihr Sinn wußt' alle Prüfungen und Freuden
Der fernen Freunde Götterbild zu weih'n.
An diesem Bilde, konnten sie nicht schauen,
Hing frommer Glaube, seliges Vertrauen.

41.

Dank euch, ihr Sterne! die im Wechselspiele
Des Schicksals für der Freunde Glück gewacht.
Geläutert und bewährt steh'n sie am Ziele,
Wo ihres Sehnens heitre Krone lacht;
Sie finden hier im seligsten Gefühle
Was zum Elysium die Erde macht.
Der Tempel glänzt, der Altar flammt; was bliebe
Zu wünschen? Opferpriester ist die Liebe.

42.

Doch du, Natur! hold lächelnd dem Gemüthe
Der Liebenden, du ladest jetzt sie ein
Zu einem Gang durch deine Prachtgebiete,
Beleuchtet von des Frühlings Zauberschein;
Entfaltest ihnen deiner Schönheit Blüthe
Vom Montblanc zum Kamor, vom Rhon zum Rhein,
Und sprichst: „entzückt von jedem Reiz des Schönen,
Soll auf dem schönsten Punkt die Lieb' euch krönen.“

43.

Zum zweitenmal' erglüh'n im Frührothstrale
Die Berg', und schon, behängt mit Schellen, trägt
Das Maulthier unsre Liebenden im Thale
Von Chamouny, von Gletscherreih'n umhegt.
Wohin der Blick sich kehrt im Felsen=Saale,
Nichts ist, was nicht Bewunderung erregt.
Das Herz hat sich, von Ehrfurcht ganz durchdrungen,
Zum Geist, der all die Wunder schuf, erschwungen.

44.

Luisens Mutter fühlt sich wie verjünget
Bei der Naturpracht in so heitrer Luft.
Auch in ihr Herz ein Hauch von Wonne dringet,
Der jedes süße Bild in's Leben ruft.
Was hier so rein aus tausend Quellen springet,
Von hundert Alpen weht im Blumenduft,
Und von den weißen Gipfeln stralt hernieder,
Wie kläng' es in des Menschen Brust nicht wieder?

45.

Der Montanvert wird freudig jetzt erstiegen,
Der hehr im Morgenglanze sich erhebt.
Der Wandrer sieht mit schauderndem Vergnügen
Die ungeheure Eiswelt, staunt und bebt.
Dem Chaos scheint sie eben erst entstiegen,
In der kein Thier und keine Pflanze lebt.
Welch' feierliche Stille! Nur zuweilen
Erkrachen der Krystallpaläste Säulen.

46.

„Dort,“ sprach der Führer, auf das Eismeer weisend,
„Fand mehr als einer ahnungslos den Tod.
Ein Brautpaar so, das dies Gebirg bereisend
Bis hieher kam. Gelockt vom Morgenroth
Verstieg es sich, die Pracht in Liedern preisend,
Die sich, gefahrlos scheinend, ihnen bot.
Nie ist von ihnen Kunde mehr erklungen;
Ein ungeheurer Spalt hat sie verschlungen.“

47.

„O arger Trug,“ rief Julius, „der blendend
Auf spiegelglattem Pfad zum Abgrund lockt!
So denk' ich oft, den Blick zum Himmel wendend,
Wie einem Freund des Lebens Quell gestockt.
Der Jänner hatte, herben Frost versendend,
Den Schloßteich zugeeist und überflockt;
Da lud des weiten Silberplans Erglänzen
Den Eigner und sein Kind zu Schlittschuhtänzen.

48.

Lang glitt beim Sonnenschein auf dem Krystalle,
Der unterm Fuß, wie ächzend dumpf erklang,
Der Strahl dahin mit freud'gem Flügelschalle,
Leicht schwebend im gewundnen Schlangengang;
Doch unversehens barst mit grausem Knalle
Der Boden, wo ein Quell der Tief entsprang;
Da wirft der Vater, sinkend schon, besonnen
Sein Kind an's Land. Er siehts dem Tod entronnen,

49.

Und sinkt und steigt, und sinkt und hebt sich wieder;
Dies sehend, stürzt das Kind mit einem Schrei
Zurück zum Vater. Ach! schon sinkt es nieder;
Er aber rettet's nochmals; doch entzwei
Bricht jetzt sein Herz; erschöpft sind alle Glieder:
Tief lag er todt, als Hilfe kam herbei."
Bei dem Bericht durchströmt bald kalter Schauer
Der Waller Brust, bald frommer Wehmuth Trauer.

50.

Doch auf Sankt Bernhards stets beeiste Höhen
Führt Neugier sie und froher Lebensmuth.
Das höchste Haus der Erd' ist hier zu sehen,
Der Menschenliebe Gasthaus. Wenn in Wuth
Orkane Tod und Grabesschrecken wehen,
Belebt Erstarrte hier des Feuers Glut.
Und Mancher lag von Schneelast tief begraben,
Dem Mensch und Hund das Leben wieder gaben.

51.

In donnernder Lawine war verschwunden
Ein junges Weib, an ihrer Brust das Kind.
Schon stockt der Puls; da spüret von den Hunden
Sie einer auf, und mit dem Halsgewind
Der Mutter wird der Knab' ihm aufgebunden.
Das Thier läuft mit der theuern Last geschwind
Nach dem Convent; dann kehrt zur Frau er wieder;
Ihm folgt ein Paar der wackern Ordensbrüder.

52.

Für todt wird sie ins Gotteshaus getragen;
Sie kommt zu sich. O Wonn'! ihr erster Blick
Fällt auf das Kind; die Händchen streckt's; es sagen
Die Mienen lächelnd, wie es fühlt sein Glück,
Indeß des Hundes Auge scheint zu fragen:
Ob wohl ein theures Haupt noch blieb zurück?
„O heil'ges Mitgefühl, du rührst ohn' Ende,
Wo immer Noth dich ruft, hilfreiche Hände."

53.

Dem Ausruf stimmt im kleinen Freundeskreise
Ein jeder bei, und fühlt sich tief gerürt.
Doch jetzo lenkt sich nach dem Weg die Reise,
Der in Ausoniens Paradiese führt,
Zum Simplon auf sich windet schneckenweise,
Dann eben so in's Flachland sich verliert.
Gewölbte Gäng' am Abgrund sind gezogen,
Und über Klüfte springt der Brücke Bogen.

54.

Von Fels zu Fels stürzt Wasserflut durch wilder
Umschattung Nacht; doch plötzlich wird es hell.
Tief unten glänzet See an See. Die Bilder
Elysischer Gefilde wechseln schnell;
Die Lüfte wehen lieblicher und milder,
Und in der See'n sanftschimmerndes Gewell
Stralt reines Himmelsblau. O welch' Entzücken
Gewährt Lugano, Como dann den Blicken!

55.

Dir, Cadenabbia! schimmert aus den Wellen
Entgegen deiner Anhöh'n grüner Hang,
Wo hundert prächt'ge Villen sich gesellen,
Und wo der Büsche Nachtigallgesang
Im Herzen weckt der Freud' und Wehmuth Quellen.
Froh mischten drein jetzt ihrer Lieder Klang
Die Freunde, über'm Schiff das Segel breitend,
Und hin und her das schöne Naß durchgleitend.

56.

Voll Heiterkeit war aller Herz. Oft beugten
Die Mädchen lächelnd nach der Spiegelflut
Das Antlitz vor, wo sich die Ufer zeigten
Im umgekehrten Bild, und holde Glut
Färbt' ihre Wange, wenn sich drüber neigten
Die Häupter der Geliebten wohlgemuth;
Und es begrüßten sich die Augen stralend,
Den goldnen Wölkchen gleich, im See sich malend.

57.

Ein Eden nennt ihn schon die grau'ste Sage.
Wie freundlich winkt dort deine Siedelei,
O Freund Trajans! Da floßen süße Tage,
So friedlich wie der See an dir vorbei,
Den Schimmerbühnen fern voll Trug und Plage;
Nicht drückte dich der Weltlust Einerlei
Hier, wo du sahst den Stral der Liebe zittern
Bei Mond- und Dämmerschein und in Gewittern.

58.

„Laßt uns," sprach Julius, „ein Gärtchen pachten
Am Vorsprung dort, der Alles überschaut!
Dort ist es Wonne, die Natur betrachten,
Wo sie so herrlich glänzt, des Himmels Braut."
Gern stimmten alle bei, und froh verbrachten
Sie hier die Zeit, wo meist der Aether blaut.
Kein schöner Ort ist weit umher zu sehen,
Wo nicht ein Fest die Liebenden begehen.

59.

So eines Tags in frischer Bergluft waren
Die heitern Stunden ihnen schnell entfloh'n;
Doch auf dem Heimweg', eh' sie es gewahren,
Schwebt ob dem Haupt die Wetterwolke schon.
Da seh'n sie Flügel schlagend Vögelschaaren
Nach einer Grotte zieh'n mit Klageton;
Sie folgen eilig nach, und freu'n sich Alle
Des Schirmgewölbs der trocknen Felsenhalle.

60.

„Wer lieblich hier erzählend,“ spricht Luise,
„Die Zeit uns kürzt, dem setz' ich einen Preis.“
„Und welchen?“ fragt Franzesko lächelnd. — „Diese
Kaum offne Ros',“ erwiedert sie. — „Dies Reis
Von Geisblatt, füg' ich bei,“ sagt Flora. Schließe
Die Ros' es fest am Hut!“ — Der kleine Kreis
Rückt näher sich, und dürstend nach dem Preise,
Beginnt Franzesko nun auf diese Weise:

61.

„Durch einen Flecken Spaniens zog von Franken
Ein Trupp. Da fiel aus Häusern eine Saat
Von Kugeln, daß ein Paar der Krieger sanken.
„Des Nests Einäsch'rung strafe den Verrath!“
Wild donnert so der Feldherr; keine Schranken
Kennt seines Zornes Glut, und der Soldat
Entbrennt von Gier, am Bauernvolk, dem frechen,
Der Kriegsgenossen Meuchelmord zu rächen.

62.

Der Führer, zur Vollstreckung auserſehen,
Umringt den Ort; Pechkränze ſteh'n bereit.
Da nah'n die Aelteſten des Dorfs mit Flehen;
Doch jener: „liefert der Gerechtigkeit
Die Thäter aus!“ — „Da unſer das Vergehen,
Sey'n unſre Häupter jetzt dem Tod geweiht!
Doch der Gemeine ſchont!“ — „Wohlan, in Ketten
Schließt ſie! Ihr Tod mag die Gemeine retten!“

63.

Schon ſteh'n gefeſſelt da die Greiſe; Reihen
Von Kriegern ſtellen ſich um ſie; zum Tod
Sind ſie gefaßt. Da tobt des Jammers Schreien
Im Dorf empor, verkündend bittre Noth.
Vom Schickſal, dem die Aelteſten ſich weihen,
Seh'n ſich die Jünglinge mit Schmach bedroht;
Sie ſtürzen mit dem Ruf: „uns laß es büßen!“
Dem Frankenführer flehend jetzt zu Füßen.

64.

Der ist gerührt; doch wankt er, ob er's zeige
Da naht sich feierlich und Hand in Hand
Ein Mädchenzug, mit grünem Friedenszweige.
Den feuchten Blick zu ihm emporgewandt,
Spricht Eine: güt'ger Herr, zum Mitleid neige
Sich dein Gemüth! Nimm uns zum Unterpfand
Von künft'ger Treu der sämmtlichen Gemeine!
Maria sendet uns, die engelreine."

65.

Jetzt sieht man sich des Führers Auge füllen;
Mahnt gleich des Feldherrn Wort zur Strenge ihn,
Er folgt dem Herzen: „Um der Unschuld willen,"
So ruft er, „sey die schwere Schuld verzieh'n!"
O schöner Sieg! In Aller Busen stillen
Die Stürme sich, und Rach' und Angst entflieh'n;
Und Alle preisen hoch der Menschheit Helden;
Die Nachwelt wird sein Lob der Nachwelt melden."

66.

„Wie,“ fragt Luise, „nennt er sich?“ — „Franzose
Und Spanier nennt mit Wärm' ihn — Julius.“
Und jen' erröthet lächelnd, gleich der Rose,
Die sie mit Flora's Reis, nicht ohne Gruß
Knüpft an Franzesko's Hut auf ihrem Schooße.
Doch den Geliebten lohnt ein glüh'nder Kuß.
Heimwallend bei gekehrter Sonne Scheiden
Besprechen sie manch neuen Festes Freuden.

67.

Einst, Blumen suchend, kommt die Caravane
Zu einer Hütt' auf heiterm Alpengrün.
Vor ihr sitzt unter schattiger Platane
Ein schöner Greis. Versammelt ist um ihn
Auf weitem, buschumgränzten Rasenplane
Der Söhn' und Enkel Schaar, die frisch erblüh'n.
Das jüngste Mädchen herzt er auf dem Schooße;
Daneben hing, das Knöspchen einer Rose,

68.

Ein Knäbchen lieblich an der Mutter Brüsten,
Und hinter ihr der Gatte stand, gelehnt
Am Stamm des Baums, wo minnend Vögel nisten,
Der guten Älpler Nähe längst gewöhnt,
Die nie die Unschuld suchten zu belisten,
Und deren Liebe Einfalt noch verschönt.
Jetzt, wie den letzten Stral die Sonne sendet,
Spricht so der Greis, zur Scheidenden gewendet:

69.

„Dank dir, du Milde! die so viele Jahre
Den Wechselpfad des Lebens mir erhellt;
In der ich jetzt den Abglanz noch gewahre
Des ew'gen Lichts, des Urquells dieser Welt;
Nicht lang mehr, und dein Blick, der holde, klare
Auf meines Staubs beblümten Hügel fällt.
Mein Haus sah' ich im Stral der Lieb' erblühen.
O mög' er immer ihm, wie heute glühen!

70.

Alsdann, ihr Theuern! könnt ihr ohne Zagen
Der Zukunft, selbst beim Sturm, entgegengeh'n.
Die Liebe wallt auch in bewölkten Tagen
Im Licht, und läßt verklärt die Heimath seh'n.
Wen ihre Fittige durchs Leben tragen,
Wird kein Orkan hinweg vom Ziele weh'n.
O Sonne des Gemüths im Erdenleben,
Welch höh'res Licht wirst du ihm dort erst geben!"

71.

Als er's gesagt, so ist's, als seh' erleuchten
Man sein Gesicht, wobei kein Laut sich regt.
Doch ringsum Aller Augen sich befeuchten;
Man küßt ihm Wang' und Hände tiefbewegt;
Dann schien's, als ob die Züge sanft erbleichten,
Indeß das Haupt sich ruhig rückwärts legt;
„Doch nochmals öffnet sich der Mund zu Worten:
„Seid Liebe ganz! Sie ein' euch hier und dorten!"

72.

Jetzt knieend flehen Alle: „gib den Segen,
Altvater, uns!“ Still betend gab er ihn;
Und nimmermehr sieht man ein Glied sich regen.
Das Leben ach! war wie ein Hauch dahin.
Wie sich die Blumen zu verschließen pflegen,
War jetzt erloschen seiner Augen Glüh'n.
Und Alle weinten nach des Himmels Fernen:
„Ein Heil'ger ist gegangen zu den Sternen!“

73.

Die Freunde kehrten früh beim Dämmerlichte
Zum Alpendach. Mit Blumen ruht geschmückt
Der Todte, Gottes Frieden im Gesichte
Auf einer Rasenbank. Vom Schmerz gedrückt,
Sitzt nah' bei des Verblichnen Haupt die schlichte,
Geliebte Sohnsfrau. Still verwundert blickt
Der Säugling bald auf die geschmückte Leiche,
Auf seine Mutter bald, die todtenbleiche.

74.

Doch rührend war's, wie jetzt die Hirten kamen
Aus dem Gebirg. Voll Ehrfurcht traten sie
Zum Todten hin, und riefen ihn beim Namen,
Ergriffen seine Hand, und drückten sie,
Und priesen das Geschlecht und seinen Samen:
„Ein liebevollrer Nachbar lebte nie.
Weh' uns, wenn wir nicht liebend sein gedächten,
Nicht ew'ge Wehmuth weihten dem Gerechten!“

75.

O schöne Todtenfeier, dem Geliebten
Von Liebenden mit Herzensdank geweiht!
Reich floß sein Lob vom Munde der Betrübten;
Sie rühmten, wie der Sel'ge weit und breit
Ein Mann des Segens war. „Im Wohlthun übten
Sich seine Hände stets, des Werks erfreut.
Vermehrten Wohlstand, Ordnung, schön're Sitte
Und frömmern Sinn bracht' er in unsre Mitte.

76.

Oft, wenn um ihn versammelt standen Viele,
Erzählt' er sein belehrendes Geschick.
„Mir winkten einst," sprach er, „die kühnsten Ziele
Der Ehrbegier; mich lockt' ihr falscher Blick.
Der Trommel folgt' ich jung ins Heergewühle
Des fremden Diensts, vertrauend meinem Glück.
Mit Ehrenwunden kehrt' ich aus den Schlachten,
Wo Thaten mich bekannt dem Feldherrn machten.

77.

Von einer Stufe schwang ich mich zur andern.
Dann stürzt' ich mich in üppigen Genuß;
Rasch leert' ich den Pokal, gleich Alexandern;
Im Grunde lag nur Eckel und Verdruß.
Durch manches Irrgewinde lernt' ich wandern,
Uebt' auf des Hofes Glatteis auch den Fuß.
Doch bald erfuhr ich's, daß vom nicht'gen Treiben
Die Qualen nur der Reu und Täuschung bleiben.

78.

Im Prunkglanz fühlt' ich mich auf Eisesspitzen.
Ach lieblos ist die Welt und schaurig kalt!
Vom Neid sah' ich den reinsten Kranz bespritzen,
Ruchlosigkeit stets wechseln die Gestalt.
Unendlich wuchs mein Sehnen nach den Sitzen
Der heitern Ruh, wo ich als Kind gewallt.
Hier ward ein liebend Herz von mir gefunden,
Das heilend Balsam goß in meine Wunden.

79.

Ich ward ein schlichter Hirt, ein Landmann wieder
O neidenswerther Einfalt glücklich Loos!
Vom Throne der Natur blickt' ich hernieder,
So selig, wie das Kind auf Mutter=Schoos;
Die Menschen all' erschienen mir als Brüder,
Als Vater Gott, unendlich mild und groß.
Wo ist ein Wunsch, der mir noch übrig bliebe?
Mir ward die Welt ein Heiligthum der Liebe."

80.

Verloren ging kein Wörtchen der Geschichte
Der Reisenden empfänglichem Gemüth.
Die Männer seh'n darin im Zauberlichte
Die Zukunft, wie der Glückliche sie sieht,
Und in des Volks einfältigem Berichte
Den Frau'n die Blume schöner Hoffnung blüht.
Vereint nun zogen sie, erquickt und heiter
Durch das Gebirg des grauen Bundes weiter.

81.

Noch deckt den Splügen Schnee. Auf schmalen Stegen
Am Rand der Schluchten sieht man hier gemach
Das Saumroß gehen wie auf sichern Wegen.
Noch wand sich nicht am Berg, anscheinend flach,
Die Straß' empor, wo jetzt die Wagen pflegen
Bequem zu zieh'n, beim tobendem Gekrach
Der Schneelawine sicher vor Gefahren,
Die sonst Beherzten selbst ein Schreckniß waren.

82.

Die Herberg' in dem Dorf', umrauscht vom Rheine,
Erscheint für Roß und Reiter jetzt ersehnt.
Doch schon beim Hahnenruf im Morgenscheine
Am Pfade der erstaunten Pilger gähnt,
Geklemmt im hohen, wilden Felsgesteine,
Des Abgrunds Rachen, stundenlang gedehnt.
Da schäumen wild in tausend kühnen Fällen
(So rast kein Schlachtgewühl) des Stromes Wellen.

83.

Stolz ragt die Riesentanne durch die Lüfte
Auf ungeheuern Massen von Granit,
Wovon oft Blöcke donnern in's Geklüfte,
Durch das der Strom, geschwellt von Bächen, flieht;
Und wo des Adlers Blick, der vielgeprüfte,
In Schluchten tief mit Gier die Beut' ersieht,
Sind Trümmer mancher Raubburg hoch zu schauen,
Die einst der Wandrer sah mit Angst und Grauen.

84.

„O Schmach! Das Ritterthum, das höher schätzte
Die Ehr', als selbst das Leben, wie so tief
Konnt' es entarten, daß es sich ergötzte
Am rohen Faustrecht, weil Vernunftrecht schlief!“
So sprach Luis', und Julius versetzte:
„Das Holdeste, was Gott in's Daseyn rief,
Das Weib, wird es nicht selbst zum Ungeheuer,
Erlischt in ihm die Scham, das heil'ge Feuer?“

85.

„Wohl uns,“ rief Flora, „daß jetzt nur in Trümmern,
Gespenstern gleich, die Nester niederschau'n!
Wie manche Tochter mußte dort verkümmern,
Umschauert von des wilden Lebens Grau'n!
Wie mancher Seufzer mag bei Mondesschimmern
Entflohen seyn der Brust von edeln Frau'n,
Vermischt mit des beraubten Pilgers Klagen,
Von Engeln zu der Liebe Thron getragen!“

86.

Weit jetzt eröffnet sich das Thal. Wie prangen
Schloß Ortenstein, Räzins und Reichenau!
Froh eilen hier mit brünstigem Verlangen
Die Bruderströme sich, vom Himmelsblau
Beglänzt, nach langer Trennung zu umfangen.
Rechts hebt mit Thürmen Chur sich altergrau,
Links der Galanda, dessen Urfelsmauer
Den Schlund von Pfäffers birgt und seine Schauer.

87.

In diesen dringet aus den weiten Thalen
Der Pilgerzug. Der Tag entflieht; man glaubt,
Das grause Thor zu seh'n zum Ort der Qualen,
Den Dante malt, des Ausgangs ach! beraubt;
Doch sieh! da springt aus tiefer Nacht in Stralen,
Vom Flimmerduft des sprüh'nden Schaums umstaubt,
Ein Quell, den Balsam der Gesundheit spendend,
Vom Leibe Schmerz, Gram von der Seele wendend.

88.

Entzückt steht Julius auf des Quellthors Brücke
An dem er seines Vaters Namen fand,
Der hingeschlichen kam einst an der Krücke,
Und scheidend froh des Dankes Kränze wand.
Doch als, der Schlucht entstiegen, mit dem Blicke
Den Rhein begrüßend, er im Freien stand,
Sah' er Malans, wo auf beblümten Matten
Der Dichter Salis weilt im Wallnußschatten.

89.

„Heil dir, o Sänger reiner Zartgefühle,
Heil dir, deß Leben seinem Liede gleicht!
Du ruhst an deiner Wünsche goldnem Ziele,
An welchem keine Täuschung dich erreicht.
Der Liebe Hüttchen schirmt dich vor der Schwüle;
Dir glänzt ihr Stral, und jeder Sturm entweicht.
Mög' uns, wohin wir seh'n ihr Sternlein deuten,
Die Welle deines Liedes sanft geleiten!“

90.

So tönt der Wandrer Wunsch, und sie erreichen
Die Burg von Werdenberg, und ruh'n am Stoß.
Hier, wo ihr Blick sich labt am anmuthreichen
Gefild des Rheinthals, wuchs einst riesengroß
Der Hirten Freiheitsmuth. Ihm mußte weichen
Der Zwingherrn Macht. Ihr Blut in Strömen floß.
Alljährlich ehrt hier um die Grabkapelle
Das Volk mit einem Fest des Sieges Stelle.

91.

Doch näher wallt der Zug den Alpenhöhen;
Ein Glöckchen tönt von schroffer Felsenwand;
Kein Pfad ist, auch für Ziegen nur, zu sehen;
Ein Dächlein blinkt; Wildkirchlein wird's genannt.
Die Pilger schau'n und bleiben zweifelnd stehen;
Da kommen Knaben, bietend Stab und Hand;
Und muthig wird der Gang nun angetreten
Dorthin, von wo des Glöckchens Töne wehten.

92.

Lang schweift der Pfad; die Welt scheint sich zu schließen;
Stets enger, schaur'ger wird's. In Lüften schwebt
Die Brücke ob dem Abgrund zu den Füßen
Des Pilgers, der beim Niederschau'n erbebt:
Dann sieht er eines Quells Kristall sich gießen
Aus einer Höhle Nacht; im Grund erhebt
Sich ein Altar; ein Lämpchen hellt das Dunkel;
Das hehre Felsgewölb glänzt wie Karfunkel.

93.

Der Klausner winkt, und führt durch düstre Gänge.
Der Kuhreihn tönt; da wird es Tag im Nu.
Von grüner Alp erschallen jene Klänge;
Dort haust der Hirt, dort überschaut in Ruh
Das Prachtland er; nie wird die Brust ihm enge.
Wem fiel ein schönres Loos vom Himmel zu?
Noch kaum zog er herauf, mit Liebespfändern
Den Hut geschmückt, mit Blumen und mit Bändern.

94.

Wer steht dem Punkte näher, den die Weisen
So mühsam sie ihn suchten, meist verfehlt;
Dem Punkt, wo nichtig scheint, was Viele preisen,
Obgleich sein flücht'ger Glanz das Herz nur quält?
Der Hirt, den Erd' und Himmel froh umkreisen,
Nach seinen Freuden seine Tage zählt,
Nichts ahnend von der Großen kleinen Streiten,
Die auf das Leben dumpfe Trau'r verbreiten.

95.

Gern möchtest du, o Muse! länger weilend
Beschreiben, was die Freunde hier geseh'n:
Den weiten See, der, Schweiz und Schwaben theilend,
Sich, schön umkränzt, bis an des Hegau's Höh'n
Erstreckt, und all die Auen, die jetzt eilend
An der Beschauer Blick vorübergeh'n.
Auch deinem Aug' entblinken froh're Gluten,
Sieht es den Rhein dort zieh'n mit reichern Fluten.

96.

Erst sah'st du ihn erzürnt durch Schluchten dringen;
Doch nochmals muß er über Felsen kühn
Sich wie ein Sturmgewitter Bahn erzwingen,
Bevor um ihn die Trauben feurig glüh'n.
Allein, so sehr es lockt, sein Lob zu singen,
Ein höhrer Wink erlaubt, nicht zu verzieh'n.
Von Amor kommt er, der auf Rosenflügeln
Zum Ziele treibt, nicht länger mehr zu zügeln.

97.

So töne im Gesang noch Ein Beginnen,
Wozu den Sohn die fromme Liebe dringt!
Nachdem von Bildhaus zu des Albis Zinnen,
Wo über'm Zürchersee der Blick sich schwingt,
Die Pilger oftmals noch mit stillem Sinnen,
Bei Wundern weilten, die kein Lied besingt,
Ihr Führer sie nach einem Dörfchen lenket,
Indeß ihm Wehmuth auf die Stirn sich senket.

98.

Das Dörfchen ruht an einem Rebenhügel;
Sein Umkreis ist mit Bäumen reich geschmückt;
Seit seine Mutter ihres Seraphs Flügel
Zum Himmel trugen, hat er's nicht erblickt;
Jetzt steht's vor ihm, und wie im Zauberspiegel
Der süße Traum der Kindheit ihn entzückt.
Doch, wie er nun sich naht der Kirchhofsmauer,
Verscheucht des Herzens Lust des Herzens Trauer.

99.

„Luise!“ spricht er, „sieh das Grab der Besten!
Mir war sie Alles, war so fromm, so mild.
Als Thränen mir um sie die Wange näßten,
Gab sie Eudor zum Führer mir und Schild;
Und wann sie kam vom Himmel, mich zu trösten,
Wies sie mir im Verklärungsglanz dein Bild.
O reich die Hand mir über ihrem Grabe;
So dank' ich ihrem Geist die schönste Gabe.“

100.

Sie reichet ihm die Hand. Andächtig waren
Sie an der heil'gen Stelle hingekniet,
Die andern folgten nach, vom unnennbaren
Gefühl bewegt, das Alle aufwärts zieht,
Von wo im Sterngefild, dem ewig klaren
Der Sel'gen Aug' auf ihre Lieben sieht.
„Wohlan!" rief Julius, „jetzt laßt uns wallen
Dort auf den Rigi, heilig mir vor Allen!"

101.

Die Sonne sank, als sie den Kulm erreichten.
Tief sahen sie, von Glutroth überwallt,
Ein wogend Nebelmeer, das oft ein Leuchten
Des Abendstrals zerriß. Hervor taucht bald
Das Schimmern manchen See's im glänzend feuchten
Gedüft, bald eine düstere Gestalt
Von Wald und Felsgebirg. Die Pilger standen
Bewundernd, bis in Nacht die Formen schwanden.

102.

Doch früh erwachet schon ein lindes Wehen,
Das sanft vom Land die Wolkendecke hebt.
Noch scheint der Mond, und schon entflammt die Höhen
Der Gletscher, deren Haupt im Aether schwebt,
Ein steigend Licht. Auf einmal sieht man gehen
Mit einem Blicke, der die Welt belebt
Aus dem Gemach den Bräutigam, erfreuet
Des Wegs, worauf die Liebe Rosen streuet.

103.

Wie eine Mutter; ferne war sie lange,
Ihr Herz vom Blick des Kindes unerweckt.
Jetzt kehrt sie heim, und naht, von Sehnsucht bange
Der Wieg', und lüpft den Schleier, der sie deckt,
Und sieh, ein Engelbild, das, wach vom Klange
Der Mutterstimm', ihr zu die Händchen streckt:
So überströmt der Waller Brust Entzücken,
Da sich so schön die Welt erschließt den Blicken.

104.

„Hier einst erschien mir Gott in ew'ger Helle,“
Spricht Julius; „hier stralt uns heut' auch Gott.
So laß, o Freund! uns weihen diese Stelle,
Wo uns so klar sich zeigt der ew'ge Gott.
Hier, wo im Bild uns stralt der Liebe Quelle,
Werd' auch ihr ew'ger Bund geweihet Gott!“
Die Bräute lächelten ihr Ja! mit Wonne,
Und nie sah' einen schönern Bund die Sonne.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

105.

Wie eine Mutter; ferne war sie lange,
Ihr Herz vom Blick des Kindes unerweckt.
Jetzt kehrt sie heim, und naht, von Sehnsucht bange
Der Wieg', und hebt den Schleier, der sie deckt,
Und sieh, ein Engelsbild, [illegible] vom Klange
Der Mutterstimme, ihr die Händchen streckt:
Es überströmt der Mutter Brust Entzücken,
Da sich so schön die Welt erschließt den Blicken.

Anmerkungen.

Erster Gesang.

Strophe 21. Vers 6.

Der Montblanc.

Strophe 60. Vers 2.

Carolus Borromäus.

Zweiter Gesang.

Strophe 9. Vers 2.

Siehe Herders Bearbeitung des Cid, Nr. 67., Cids Tod.

Strophe 66. Vers 2.

Arth, ein Flecken im Kanton Schwytz, am Zugersee gelegen.

Strophe 70. Vers 4.

Der Haggen, ein Berg, dessen Kuppe wie ein Zacken über den Flecken Schwytz vorragt.

Dritter Gesang.

Strophe 8. Vers 2.

Der Lago Maggiore.

Strophe 8. Vers 8.

Die kolossale Statue des heil. Carl bei Arona.

Strophe 11. Vers 7.

Der alte Dom, St. Ambrogio zu Mailand.

Strophe 15. Vers 7.

Doria. Vergleiche Ariosto's Orlando furioso V. 32. 34.

Strophe 17. Vers 8.

Die prunkvolle Grabkapelle bei St. Lorenzo zu Florenz. Weder dem großen Cosmo, noch dem noch größern Lorenzo stehet hier ein Mal, eben so wenig dem vortrefflichen Leopold I. von Oesterreich.

Strophe 19. Vers 4.

In Santa Croce.

Strophe 19. Vers 8.

Jetzt (1829) wird ein kolossales Denkmal von weißem Marmor von Stephan Ricci in Santa Croce errichtet.

Strophe 20. Vers 8.

Am Ponte molle (oder Pons milvius) wurde die entscheidende Schlacht zwischen Constantin und Maxentius geliefert.

Strophe 22. Vers 6.

Tasso's Eiche.

Strophe 33. Vers 8.

Auf Monte Coelio, den Kaiserpalästen gegenüber.

Strophe 42. Vers 8.

Es ist von 1799 und 1800 die Rede, wo Rom von den Neufranken besetzt, und Pius VI. in die Gefangenschaft abgeführt wurde.

Strophe 47. Vers 1.

Oben auf der Stiege am Eingang in den Hofraum des Kapitols stehen die kolossalen Figuren von Kastor und Pollux.

Strophe 47. Vers 5.

Die schöne Reiterstatue des Kaisers Mark Aurel mitten im Hofraume des Kapitols.

Strophe 47. Vers 7.

Liberté et Égalité.

Strophe 62. Vers 3.

S. Pietro in Montorio, die Franziskanerkirche.

Strophe 63. Vers 5.

Raphaels Verklärung schmückte den Hochaltar der Kirche zu S. Pietro in Montorio.

Vierter Gesang.

Strophe 8. Vers 4.

Jetzt wird der Fluß Teverone genannt.

Strophe 9. Vers 6.

Die Grotte des Neptun.

Strophe 16. Vers 5.

Die Cascatelle zu Tivoli.

Strophe 29. Vers 2.

Anxur ist der alte Name des heutigen Terracina.

Strophe 34. Vers 5.

Circello, zur Zeit des Odysseus eine Insel.

Strophe 46. Vers 2.

Der hohe Wasserfall des Velino bei Terni.

Strophe 46. Vers 7.

Die Engpässe in den Abruzzen.

Strophe 47. Vers 1.

Hic ver assiduum. Virg.

Strophe 47. Vers 6.

Rusticus expectans, dum defluat amnis. Horat.

Strophe 47. Vers 7.

Otiosa Napolis Horat. ep. 5. Et in otia natam Parthenopen. Ovid. Metaph. L. 15.

Strophe 49. Vers 2.

Parthenope, der alte Name von Neapel.

Strophe 49. Vers 5.

St. Martino bei St. Elmo.

Strophe 49. Vers 8.

Die Inseln Ischia, Procida und Capri.

Strophe 57. Vers 8.

Aeneidos V. 194. etc.

Strophe 63. Vers 4.

Die bekannte Grotte der Sybille.

Fünfter Gesang.

Strophe 5. Vers 6.

Die von Rom bis nach Kalabrien führende alte appische Straße, noch jetzt, wo sie erhalten ist, größtentheils mit den alten breiten Steinen gepflastert.

Strophe 64. Vers 8.

Frejus, ein kleiner Hafen, zur Römerzeit unter dem Namen Forum Julii, neuerlich dadurch bekannt, daß Buonaparte bei seiner Rückkunft aus Egypten hier landete.

Strophe 69. Vers 2.

In den Tuilerien.

Strophe 75. Vers 2.

Britannia.

Sechster Gesang.

Strophe 50. Vers 3.

Nuestra Senora del Pilar, das Palladium der Stadt.

Strophe 50. Vers 8.

Die Numantier widerstanden den sie belagernden Römern vierzehn Jahre lang.

Siebenter Gesang.

Strophe 24. Vers 5.

Auf dem Platze zu Pau in Bearne wurde Ludwigs XIV. Statue errichtet, deren Fußgestell die Bearner mit der Inschrift verzieren ließen: Celuici est petit fils de notre bon Roi Henry. Nur so ließen sich die guten Bearner die Schmeichelei für einen Monarchen gefallen, der so wenig Volksfreund war.

Strophe 31. Vers 5.

Die Quelle zu Vaucluse (Vallis clausa), so schön von Petrarka besungen.

Strophe 42. Vers 6.

Der Kamor gehört nebst dem Sentis und dem Meßmer zu den höchsten Gebirgen des Kantons Appenzell.

Strophe 45. Vers 1.

Der Montanvert erhebt sich 5724 Fuß über das Meer. Seit 1802 führt ein gefahrloser Weg für die Maulthiere bis auf die Höhe.

Strophe 50. Vers 1.

Der St. Bernhard, 7576 Fuß über dem Meere.

Strophe 55. Vers 1.

Cadenabbia liegt am Comersee neben der Villa Somariva und gegenüber der Villa Melzi.

Strophe 57. Vers 3.

Plinius der jüngere.

Strophe 81. Vers 4.

Erst seit 1822 ist die neue Fahrstraße über den Splügen vollendet. Man sehe darüber das treffliche Werk von Ebel mit Kupfern von Maier.

Strophe 82. Vers 1.

Das Dorf Splügen.

Strophe 86. Vers 3.

Bei Reichenau vereinigen sich der hintere und der vordere Rhein.

Strophe 86. Vers 7.

Galanda, der höchste Berg in der Gegend. Nicht weit vom Fuße desselben liegt das Bad Pfäffers in tiefer Schlucht.

Strophe 88. Vers 7.

Malans ist ein großes, schön gelegenes Dorf auf dem rechten Rheinufer, das sich gegenüber vom Stifte Pfäffers gut ausnimmt.

Strophe 90. Vers 2.

Stoß ist der Name der Berghöhe, über die man steigen muß, um von Altstetten nach Gais zu kommen. Hier wurde die Schlacht geliefert, wodurch die Appenzeller 1405 ihre Freiheit errangen. Graf von Werdenberg war dieses Hirtenvolks Anführer.

Strophe 93. Vers 3.

Die Ebenalp, 5094 Fuß über der Meeresfläche.

Strophe 95. Vers 4.

Hohentwiehl, Hohenkrähen, Hohenhöwen und Hohenstoffeln.

Strophe 96. Vers 3.

Schafhausen und Laufen.

Strophe 97. Vers 3.

Bildhaus, ein einzeln stehendes Gebäude beim Ausgang aus der Toggenburg nach dem Zürchersee, bietet eine der schönsten Aussichten dar.

Strophe 101. Vers 1.

Kulm wird der Gipfel des Rigi genannt.

Druck der J. G. Cotta'schen Offizin in Stuttgart.

Berichtigungen.

Seite	76	Strophe	73	Vers	1	Voglers statt Vogels.
—	49	—	49	—	2	das Edelste st. das Herrlichste.
—	109	—	55	—	4	In einem Feuermeer gen Himmel schießt.
—	124	—	3	—	3	des Verklärten st. der.
—	144	—	15	—	7	mischt st. wischt.
—	155	—	14	—	2	schönsten st. höchsten.
—	178	—	51	—	6	vom Trost st. dem Trost.
—	206	—	86	—	8	des Schmucks st. des Schmuck.
—	245	—	53	—	1	wendend.
—	276	—	58	—	6	Julius.
—	281	—	48	—	3	Stahl st. Strahl.

Berichtigungen.

Seite 76 Strophe 73 Vers 1 Kuglers statt Regels.

— 63 — 49 — 2 das Kreuz st. das Herrliche.

— 107 — 55 — 4 In einem Feuermeer am Himmel geschickt.

— 121 — 3 — 3 des Verklärten st. der.

— 144 — 15 — 7 nickt st. winkt.

— 153 — 14 — 2 schmiegen st. bückten.

— 178 — 51 — 6 vom Trost st. dem Trost.

— 206 — 56 — 8 des Schmucks st. des Schmuck.

— 245 — 53 — 4 weinend.

— 276 — 58 — 6 Julius.

— 291 — 49 — 3 Stahl st. Strahl.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wessenberg, Ignaz Heinrich <<von>>,

Julius Pilgerfahrt eines Jünglings ; Gedicht in sieben Gesängen

Stuttgart 1831

P.o.germ. 1585 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123045-7